Di
Christliche
Heid

Die
che
Heiden-
Mission.

Die christliche Heidenmission.

Ein systematischer Studiengang

— für —

Jugend- und Missions-Vereine.

— Von —

Albert J. Ramaker,

Lehrer am theologischen Seminar der Baptisten
zu Rochester, N. Y.

Herausgegeben vom Publikations-Verein der deutschen Baptisten zu Cleveland, O.

1898.

Vorwort.

Nachfolgende Missionsstudien sind zuerst in monatlichen Lektionen im „Jugend=Herold" während des Jahres 1897 erschienen. Sie waren berechnet, eine übersichtliche Darstellung der christlichen Missionsthätigkeit unter den Heiden zu geben. Um das große Gebiet in zwölf Lektionen zu decken und doch noch innerhalb der Zeitgrenzen zu bleiben, die in den Jugendvereinen für ein solches Studium eingehalten werden müssen, mußten fast alle Einzelheiten unerwähnt bleiben. Ein weiteres Nachlesen in einigen der bei jeder Lektion angegebenen Bücher ist nötig, um sich in den Besitz dieser Einzelheiten zu setzen, die oft so spannend interessant sind.

Weil ein historisches Studium ohnehin seine Schwierigkeiten für jüngere Leute hat, so ist es des Verfassers Bemühen gewesen, so einfach als möglich zu bleiben in der Darstellungsweise des geschichtlichen Stoffes. Er hegt auch die Hoffnung, daß in der jetzigen Gestalt diese Missionsstudien bei den Missionsvereinen Eingang finden werden.

Der Herr lege seinen Segen ferner auf eine Arbeit, die inmitten drückender täglicher Berufspflichten hat hervorgehen müssen.

A. J. Ramaker.

Inhaltsverzeichnis.

Erste Lektion.

Die christliche Heidenmission bis zum 16. Jahrhundert.

Zum weiteren Nachlesen.

Neander, Kirchengeschichte (4. Auflage), Band I, 99—108; III, 147—200; V, 4—115. VI, 1—98; VII, 1—102. Smith, Short History of Christian Missions, 32—110. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission &c., 58—61. Bliß, Encyclopaedia of Missions, Band II, 44—49 (Mediaeval Missions).

Das Material.

A. Einteilung der christlichen Missionsgeschichte.

B. Die Heidenmission in den ersten drei Jahrhunderten.

a. Das apostolische Zeitalter, 30—100.

b. Die nachapostolische Zeit, 100—325.

C. Die Christianisierung Europas, 4. bis 13. Jahrhundert.

a. Das versprechende Missionsfeld und die neue Bekehrungsmethode.

b. Die Bekehrung der Gothen.
c. Missionsbestrebungen in Großbritannien.
d. Die Bekehrung der germanischen Völker in Mitteleuropa.
e. Die Christianisierung der Skandinavier und Slaven.

D. Dreihundertjähriger Stillstand in der Missionsthätigkeit.

Der Inhalt.

A. Einteilung der Missionsgeschichte. Die Geschichte der christlichen Missionsthätigkeit unter den Heiden zerfällt in Zeiträume, die nicht willkürlich angenommen, sondern sich aus dem inneren Gange der geschichtlichen Ereignisse ergeben müssen. Die Missionsgeschichte fängt mit der Wirksamkeit der Apostel des Herrn Jesu an und reicht bis auf unsere Tage. In diesem langen Zeitraum hat es Zeiten gegeben, wo die Aufgabe, das Evangelium hinauszutragen in alle Welt, klar erkannt und mit aufopfernder Freudigkeit ausgeführt wurde; aber auch Zeiten, wo die Nachfolger Christi matt und schwach in ihrem Bekennen vor der Welt und weltförmig in ihren Handlungen waren, und dann in träger Selbstgenügsamkeit nicht an die Bekehrung der Heiden dachten. Ein Ueberblick über die gesamte Missionsgeschichte läßt uns zwei Zeiträume erkennen, die vor anderen hervortreten durch eine eifrige und segensvolle Betreibung der Heidenmission. Der erste Zeitraum ist das

apostolische Zeitalter, wo das Evangelium durch einen raschen Siegeslauf seinen göttlichen Ursprung darthat und wo Beispiele von hingebendem Missionseifer geliefert wurden, die in späteren Zeiten nicht wenige zur Nachahmung angeregt haben. Der andere Zeitraum ist unsere gegenwärtige Zeit, die als eine neue Epoche mit der Begründung der ersten Gesellschaft für Heidenmission, als Folge des unausgesetzten Bemühens von William Carey, im Jahre 1792 ihren Anfang nahm. Das Jahr 1792 bildet in der Missionsgeschichte die Grenze zwischen der modernen Heidenmission und den Bestrebungen früherer Jahrhunderte.

Um einen Ueberblick über die Missionsthätigkeit vor dem Jahre 1792 zu bekommen, müssen wir den langen Zeitraum in kürzere einteilen und das Augenmerk zuerst auf die ersten drei Jahrhunderte richten, in welchen das heidnische römische Reich zu einem christlichen gemacht wurde; dann auf die darauffolgenden neunhundert Jahre, in welchen ganz Europa die christliche Religion, äußerlich wenigstens, annahm. Es folgen dann einige missionslose Jahrhunderte, in welchen die christliche Kirche durch äußere und innere Feinde auf einen kleinen Flächenraum zurückgedrängt wurde. Sodann kommt das 16. Jahrhundert, das Zeitalter der protestantischen Reformation, wo die römisch-katholische Kirche mächtig erschüttert wird und sie den Abbruch, der ihr durch den Protestantismus geschehen war, durch eifrige Heidenmission wieder ersetzen will. In diese Zeit fallen auch die ersten pro-

testantischen Missionsbestrebungen, die vereinzelt und von nur wenigen ausgingen. Es waren William Careys Vorläufer. Es dauerte noch volle zweihundertundfünfzig Jahre, ehe der Missionsgeist in den evangelischen Kirchengemeinschaften wach wurde und das zweite große Missionszeitalter anbrach.

B. Die ersten drei Jahrhunderte. a. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15). Mit diesem Reichsbefehl verließ der Herr den kleinen Jüngerkreis, von dessen Wirksamkeit nun so viel abhing. Seiner Verheißung gemäß hatte Er für den wichtigsten und wesentlichsten Faktor in der Bekehrung der Welt Sorge getragen, denn bald nach seinem Weggehen war der Heilige Geist in einer außerordentlichen Kundgebung aufgetreten. Das Pfingstwunder sollte den Jüngern zeigen, worauf sie in der treuen Erfüllung des Befehls ihres Meisters rechnen konnten. Und doch trafen die Jünger noch keine Anstalten, die Botschaft des Heils über die Grenzen Judäas hinauszutragen. Da erhob sich eine Verfolgung nach dem Tode des Stephanus und sie wurden zerstreut. Die so Zerstreuten wurden die ersten Missionare, die umhergingen und das Wort predigten. Philippus findet den Kämmerer von Mohrenland, der gläubig wird und das Samenkorn der neuen Wahrheit fern hin in seine Heimat, an den oberen Nil, hinträgt. Petrus wird überzeugt, daß das Evangelium auch für die heidnischen Römer und verachteten Samariter gegeben worden ist, und viele wurden durch seine Arbeit gläu-

dig. In Antiochien in Syrien bildet sich eine Christengemeinde, die vorwiegend aus bekehrten Heiden besteht und die der Mittelpunkt wird für die Betreibung der Heidenmission außerhalb Palästinas. Besonders ausgerüstete Männer ziehen im Jahre 45 unter Gebet und Segenswünschen dieser Gemeinde aus. Paulus, der größte Heidenmissionar der christlichen Kirche, ist einer davon. Mit seinem Gefährten Barnabas durchkreuzt er die Insel Cypern, setzt dann ans Festland in Kleinasien über, besucht die größeren Städte im Inlande, predigt mit großem Erfolg, wenngleich unter harter Verfolgung und vielen Entbehrungen, und kehrt glaubensvoll nach Antiochien zurück, der Gemeinde die Siegesbotschaft zu verkünden. Er unternahm im Jahre 51 eine zweite Missionsreise und im Jahre 54 eine dritte. Der Erfolg dieser Reisen war ein großer: ganz Kleinasien, soweit dasselbe unter römischer Botmäßigkeit stand, hatte in wenigen Jahren das Evangelium gehört (Apg. 19, 10); in Europa waren in den bedeutendsten Städten Griechenlands, Philippi, Thessalonich und Korinth, Gemeinden gegründet worden; selbst nach Rom war die Kunde des Heils gedrungen und ein Kreis christgläubiger Jünger gesammelt worden. Außer Paulus arbeiteten andere hervorragende Missionare in anderen Gegenden, von deren Wirksamkeit wir nur wenig wissen, deren Namen wir aber in Ehren halten: Petrus, Johannes, Markus, Apollos, Timotheus und Titus.

Ueber die Weise der apostolischen Missionsthätig-

keit und ihren Erfolg wäre im allgemeinen folgendes zu sagen: 1. Man ersah sich die großen Städte des römischen Reiches aus als die besten Mittelpunkte, von wo aus das Evangelium ausgebreitet werden konnte. 2. Die Synagogen der Juden, die fast überall zu finden waren, boten den Missionaren oft einen willkommenen Anhaltspunkt; doch wenn diese fehlten, gingen sie in Privathäuser, auf Märkte und ans Seeufer; sie suchten die Betplätze der Juden an den Flüssen auf, predigten auf dem Verdeck von Schiffen oder in Gefängnissen. 3. Bei der Verkündigung des Evangeliums bediente man sich vorwiegend der griechischen Sprache, die als Verkehrssprache fast allen Einwohnern des römischen Reiches bekannt war. 4. Die Bekehrten waren Juden und Heiden, und seit Pauli großartigem Erfolg wurden letztere die zahlreicheren. 5. An einer großen Anzahl von willigen Arbeitern fehlte es nicht, da beinahe jeder Neubekehrte ein Missionar wurde. 6. Die Verfolgung blieb nicht aus. Wahrscheinlich haben die meisten Apostel ein gewaltsames Ende gefunden. 7. Trotz Verfolgung hatte sich das Christentum am Ende des ersten Jahrhunderts über Kleinasien und die Länder am Mittelländischen Meere verbreitet. Die genaue Zahlenstärke der Christen zu dieser Zeit anzugeben, ist unmöglich. Sie ist auf 250,000 bis 500,000 veranschlagt worden.

b. Der Missionseifer, der das apostolische Zeitalter kennzeichnete, erlosch noch nicht so bald. Obwohl kein Missionar wie Paulus mehr auftrat, so gab es

doch würdige Nachfolger, wie die Apostelschüler Ignatius von Antiochien, Polycarp von Smyrna und Clemens von Rom; und später traten Männer auf, die über die Grenzen des römischen Reichs hinausdrangen mit der Botschaft der Friedens. Auch war das Zeugnis der Neubekehrten noch nicht verstummt, denn Soldaten im römischen Heer und gefangene Sklavinnen brachten das Evangelium, wohin noch kein Missionar gekommen war.

Es war aber diese nachapostolische Zeit ganz besonders eine Zeit der Sichtung: die Verfolgungen, die früher von den Juden oder vorübergehend von römischen Statthaltern ausgegangen waren, gingen jetzt von der mächtigen römischen Regierung aus, welche sich durch die neuen christlichen Anschauungen in ihrer Existenz bedroht sah. Viele Arme und Geringe, Reiche und Adelige starben den Märtyrertod. Die Verfolgungen wurden aber das beste Beförderungsmittel des Evangeliums. „Alle eure ausgesuchte Grausamkeit kann nichts ausrichten, vielmehr ist sie eine Lockspeise. Unsere Zahl vermehrt sich, je mehr ihr uns vertilgt. Das Blut der Christen ist ihre Aussaat" (Tertullian).

Für die große Ausbreitung des Christentums, angesichts der Thatsache, daß bis zum Jahre 313 dasselbe keine rechtlichte Existenz im römischen Reiche hatte, liegen viele Zeugnisse vor: 1. In Kleinasien, wie Plinius der Jüngere an Kaiser Trajan berichtete, fielen Menschen aus allen Ständen zum Christentum ab; die heidnischen Tempel standen leer und die

Opfertiere fanden keine Käufer mehr. 2. Ostwärts drang die Heilsbotschaft über die Grenzen des römischen Reichs hinaus und fand willige Aufnahme in Persien — von wo aus später Missionare nach China drangen — in Medien, Baktrien und Parthien. In Armenien erstand trotz Verfolgung eine christliche Nation, die bald eine eigene Bibelübersetzung und eine christliche Litteratur hatte. Bis nach Indien sollen die Missionare gekommen sein. 3. Südlich drang das Evangelium bis nach Aethiopien vor. In Nordafrika wurden viele Gemeinden gegründet. 4. Auch in Europa griff das Christentum mächtig um sich, indem in Spanien, Italien und Südgallien blühende Gemeinden entstanden; ebenfalls in den von den Römern besetzten Gegenden Deutschlands, wie in den Städten Augsburg, Speier, Worms, Trier, Mainz und Köln. Auch hatten christliche Soldaten oder christliche Kaufleute aus Gallien das Evangelium nach England gebracht. Zuverlässige Zahlen über die Stärke der Christen anfangs des 4. Jahrhunderts anzugeben, ist nicht möglich. Nach einer sehr hohen Berechnung soll der zehnte Teil der Bevölkerung des römischen Reiches zum Christentum bekehrt gewesen sein; also die Christen etwa 10 Millionen gezählt haben. Die Missionsthätigkeit wurde auch in diesem Zeitraume vornehmlich in den Städten verrichtet, was aus der Thatsache erhellt, daß es anfangs des 4. Jahrhunderts in 1800 Städten christliche Gemeinden gab und die Landbevölkerung den bezeichnenden Namen Pagani, „Heiden", erhielt.

C. Die Christianisierung Europas. a. Und doch war im 4. Jahrhundert erst der kleinste Teil Europas erreicht worden. Nordwärts lag das große, vielversprechende, leicht zu erreichende Missionsfeld schon reif zur Ernte, und dieses wurde in Angriff genommen. Die keltischen, germanischen und slavischen Völker, welche Nord- und Mitteleuropa bewohnten, waren Heiden im vollständigsten Sinn des Wortes. Sie waren aber thatkräftig, noch nicht wie Griechen und Römer entnervt, und hatten eine versprechende Zukunft vor sich. Durch ihre Bekehrung hat das Evangelium aufs neue seine göttliche Heilkraft bewiesen.

Ein ebenso beklagenswertes wie folgenreiches Ereignis fand anfangs des 4. Jahrhunderts statt durch den Uebertritt des römischen Kaisers, Constantin des Großen, zum Christentum — ein Ereignis, das den Anfang des Staatschristentums bezeichnet und für die Missionsthätigkeit vieler Jahrhunderte bedenkliche Folgen hatte. Große Massen, die noch nicht innerlich für Christum gewonnen waren, drängten sich jetzt zur Mitgliedschaft der christlichen Kirche. Dadurch gewannen die Gemeinden nach außen wohl an Zahl und Wohlstand, verloren aber innerlich ihre sittlich-religiöse Kraft. Nach Heidenmission konnte die Menge der bloß Getauften kein sonderliches Verlangen mehr haben, daher bildete sich ein besonderer Stand heraus, dem man stillschweigend diese Arbeit übertrug. Das waren die Mönche, die zuerst einzeln, dann als Orden, zuweilen mit einer Hingabe, die

ans Unglaubliche grenzt, die Bekehrung der heidnischen Germanen, Kelten und Slaven übernahmen. Nicht alle Klöster, doch ihrer sehr viele, waren in diesen Jahrhunderten wahre Feuerherde für die Mission. Bis zum 16. Jahrhundert, und in der römisch-katholischen Kirche bis heute, waren die Mönche die fast ausschließlichen Missionare.

In der Bekehrungsweise fand auch seit dem 4. Jahrhundert eine große Veränderung von der in der früheren Zeit gebräuchlichen statt. Die Bekehrung einzelner Seelen war häufig weniger die Absicht des Missionars als der Uebertritt vieler zum christlichen Bekenntnis durch den äußeren Akt der Taufe. Deshalb wandten sich die Missionare häufig an den König oder Fürsten, dessen Uebertritt zum Christentum dann gewöhnlich den Uebertritt vieler oder aller seiner Unterthanen zur Folge hatte. Nach einer solchen äußerlichen Bekehrung folgte dann die erziehende Arbeit der Kirche.

b. Die Gothen, die ihre Wohnstätte zuerst von der Weichsel bis an die untere Donau hatten, dann in mehrere Völkerschaften zerfielen, westlich zogen und Italien und Spanien in Besitz nahmen, waren schon um 250 mit Christen in Berührung gekommen durch ihre vielen Einfälle ins römische Reich. Auf diesen Einfällen nahmen sie nicht selten christliche Gefangene mit. Aus einer solchen geraubten christlichen Familie stammte der Apostel der Gothen, Ulfilas (311—381), der unter den Gothen geboren, aber christlich erzogen, als Gothe angesehen wurde und viele seiner Lands-

leute zum christlichen Glauben brachte. Sein größtes Verdienst ist aber die gothische Bibelübersetzung, für welche er ein eigenes Alphabet erfand. Sie ist in Bruchstücken auf uns gekommen. Leicht wurde Ulfilas und seinen Gehilfen die Bekehrung seiner Landsleute nicht; sie mußten sogar außer Landes fliehen und Schutz suchen im römischen Reiche. Das Christentum faßte aber Ausgangs des 4. Jahrhunderts festen Fuß unter ihnen und dann wurden sie die Missionare, die dasselbe den Vandalen, Sueven, Burgundern und Longobarden brachten.

c. Das Christentum, das im 2. und 3. Jahrhundert nach England und Schottland gebracht worden war, war durch die Uebersiedlung der Angeln und Sachsen von Deutschland nach England im 5. Jahrhundert fast gänzlich wieder zerstört worden. Einzelne Reste blieben nur noch. Aus einem solchen Kreis kam Patricius, der in der Nähe des heutigen Glasgow, Schottland, geboren, als 16jähriger Jüngling von Seeräubern gefangen genommen und nach Irland geschleppt und dort zur Bekehrung gekommen war. Im Jahre 431 trat er in Irland als Missionar auf und wirkte mit ganz erstaunlichem Erfolg; namentlich gründete er viele Klöster, von wo aus Missionare nach Schottland zu den Pikten und von da sogar nach Deutschland drangen. Columban der Aeltere und Aidan waren die berühmtesten dieser altbritischen Missionare.

Unter den eingedrungenen Angeln und Sachsen haben vornehmlich römische Missionare gearbeitet.

Opfertiere fanden keine Käufer mehr. 2. Ostwärts drang die Heilsbotschaft über die Grenzen des römischen Reichs hinaus und fand willige Aufnahme in Persien — von wo aus später Missionare nach China drangen — in Medien, Baktrien und Parthien. In Armenien erstand trotz Verfolgung eine christliche Nation, die bald eine eigene Bibelübersetzung und eine christliche Litteratur hatte. Bis nach Indien sollen die Missionare gekommen sein. 3. Südlich drang das Evangelium bis nach Aethiopien vor. In Nordafrika wurden viele Gemeinden gegründet. 4. Auch in Europa griff das Christentum mächtig um sich, indem in Spanien, Italien und Südgallien blühende Gemeinden entstanden; ebenfalls in den von den Römern besetzten Gegenden Deutschlands, wie in den Städten Augsburg, Speier, Worms, Trier, Mainz und Köln. Auch hatten christliche Soldaten oder christliche Kaufleute aus Gallien das Evangelium nach England gebracht. Zuverlässige Zahlen über die Stärke der Christen anfangs des 4. Jahrhunderts anzugeben, ist nicht möglich. Nach einer sehr hohen Berechnung soll der zehnte Teil der Bevölkerung des römischen Reiches zum Christentum bekehrt gewesen sein; also die Christen etwa 10 Millionen gezählt haben. Die Missionsthätigkeit wurde auch in diesem Zeitraume vornehmlich in den Städten verrichtet, was aus der Thatsache erhellt, daß es anfangs des 4. Jahrhunderts in 1800 Städten christliche Gemeinden gab und die Landbevölkerung den bezeichnenden Namen Pagani, „Heiden", erhielt.

C. Die Christianisierung Europas. a. Und doch war im 4. Jahrhundert erst der kleinste Teil Europas erreicht worden. Nordwärts lag das große, vielversprechende, leicht zu erreichende Missionsfeld schon reif zur Ernte, und dieses wurde in Angriff genommen. Die keltischen, germanischen und slavischen Völker, welche Nord- und Mitteleuropa bewohnten, waren Heiden im vollständigsten Sinn des Wortes. Sie waren aber thatkräftig, noch nicht wie Griechen und Römer entnervt, und hatten eine versprechende Zukunft vor sich. Durch ihre Bekehrung hat das Evangelium aufs neue seine göttliche Heilkraft bewiesen.

Ein ebenso beklagenswertes wie folgenreiches Ereignis fand anfangs des 4. Jahrhunderts statt durch den Uebertritt des römischen Kaisers, Constantin des Großen, zum Christentum — ein Ereignis, das den Anfang des Staatschristentums bezeichnet und für die Missionsthätigkeit vieler Jahrhunderte bedenkliche Folgen hatte. Große Massen, die noch nicht innerlich für Christum gewonnen waren, drängten sich jetzt zur Mitgliedschaft der christlichen Kirche. Dadurch gewannen die Gemeinden nach außen wohl an Zahl und Wohlstand, verloren aber innerlich ihre sittlich-religiöse Kraft. Nach Heidenmission konnte die Menge der bloß Getauften kein sonderliches Verlangen mehr haben, daher bildete sich ein besonderer Stand heraus, dem man stillschweigend diese Arbeit übertrug. Das waren die Mönche, die zuerst einzeln, dann als Orden, zuweilen mit einer Hingabe, die

ans Unglaubliche grenzt, die Bekehrung der heidnischen Germanen, Kelten und Slaven übernahmen. Nicht alle Klöster, doch ihrer sehr viele, waren in diesen Jahrhunderten wahre Feuerherde für die Mission. Bis zum 16. Jahrhundert, und in der römisch-katholischen Kirche bis heute, waren die Mönche die fast ausschließlichen Missionare.

In der Bekehrungsweise fand auch seit dem 4. Jahrhundert eine große Veränderung von der in der früheren Zeit gebräuchlichen statt. Die Bekehrung einzelner Seelen war häufig weniger die Absicht des Missionars als der Uebertritt vieler zum christlichen Bekenntnis durch den äußeren Akt der Taufe. Deshalb wandten sich die Missionare häufig an den König oder Fürsten, dessen Uebertritt zum Christentum dann gewöhnlich den Uebertritt vieler oder aller seiner Unterthanen zur Folge hatte. Nach einer solchen äußerlichen Bekehrung folgte dann die erziehende Arbeit der Kirche.

b. Die Gothen, die ihre Wohnstätte zuerst von der Weichsel bis an die untere Donau hatten, dann in mehrere Völkerschaften zerfielen, westlich zogen und Italien und Spanien in Besitz nahmen, waren schon um 250 mit Christen in Berührung gekommen durch ihre vielen Einfälle ins römische Reich. Auf diesen Einfällen nahmen sie nicht selten christliche Gefangene mit. Aus einer solchen geraubten christlichen Familie stammte der Apostel der Gothen, Ulfilas (311—381), der unter den Gothen geboren, aber christlich erzogen, als Gothe angesehen wurde und viele seiner Lands-

leute zum christlichen Glauben brachte. Sein größtes Verdienst ist aber die gothische Bibelübersetzung, für welche er ein eigenes Alphabet erfand. Sie ist in Bruchstücken auf uns gekommen. Leicht wurde Ulfilas und seinen Gehilfen die Bekehrung seiner Landsleute nicht; sie mußten sogar außer Landes fliehen und Schutz suchen im römischen Reiche. Das Christentum faßte aber Ausgangs des 4. Jahrhunderts festen Fuß unter ihnen und dann wurden sie die Missionare, die dasselbe den Vandalen, Sueven, Burgundern und Longobarden brachten.

c. Das Christentum, das im 2. und 3. Jahrhundert nach England und Schottland gebracht worden war, war durch die Uebersiedlung der Angeln und Sachsen von Deutschland nach England im 5. Jahrhundert fast gänzlich wieder zerstört worden. Einzelne Reste blieben nur noch. Aus einem solchen Kreis kam Patricius, der in der Nähe des heutigen Glasgow, Schottland, geboren, als 16jähriger Jüngling von Seeräubern gefangen genommen und nach Irland geschleppt und dort zur Bekehrung gekommen war. Im Jahre 431 trat er in Irland als Missionar auf und wirkte mit ganz erstaunlichem Erfolg; namentlich gründete er viele Klöster, von wo aus Missionare nach Schottland zu den Pikten und von da sogar nach Deutschland drangen. Columban der Aeltere und Aidan waren die berühmtesten dieser altbritischen Missionare.

Unter den eingedrungenen Angeln und Sachsen haben vornehmlich römische Missionare gearbeitet.

Papst Gregor der Große soll durch den Anblick einiger angelsächsischer Kriegsgefangener in Rom so gerührt worden sein, daß er beschloß, etwas zu ihrer Christianisierung beizutragen. Durch ihn veranlaßt, zog 596 Augustin, Abt eines Benediktinerklosters in Rom, mit 40 anderen Mönchen nach England. Von dem König von Kent, dessen Gemahlin eine Christin war, wohlwollend aufgenommen, war die Annahme des Christentums seitens des Volkes bald erfolgt. Es fanden heftige Konflikte zwischen den altbritischen Missionaren und diesen aus Rom gekommenen statt, durch die Waffen der Angeln und Sachsen behielten die römischen aber die Oberhand.

d. Wie im Süden und Norden Europas die Völker für das Christentum gewonnen wurden, so auch zu gleicher Zeit die im heutigen Deutschland und Frankreich. In Gallien, dem heutigen Frankreich, gab es schon in den ersten Jahrhunderten Christen, die eingedrungenen Franken waren aber heidnisch. Von großer Wichtigkeit war der Uebertritt dieser Franken zum Christentum im Jahre 496. Ihr König, Clodwich, ward in einer Schlacht gegen die Alemannen sehr bedrängt und gelobte, sich auf den Namen Jesu taufen zu lassen, wenn er den Sieg erhalten würde. Das geschah, und nicht nur er, sondern auch ein großer Teil seines Volkes trat zum Christentum über. Die anderen germanischen Völker, die Alemannen, Baiern, Thüringer, Friesen und Sachsen widersetzten sich dem Christentum entschieden, verfolgten und erschlugen sogar die zu ihnen ge-

sandten Missionare. Besonders eifrig für ihre Bekehrung zeigten sich die altbritischen Missionare, die aus den Klöstern Irlands, Schottlands und Englands nach dem Festlande kamen und oft nur mit einem Wanderstab ausgerüstet ihre Zelte aufschlugen und Einfluß auf die Heiden zu gewinnen suchten. Die Zahl dieser Missionare ist eine große gewesen, doch haben sie trotz ihrer Selbstverleugnung kein dauerndes Werk aufgerichtet, weil sie nicht zu organisieren verstanden. Die hervorragendsten Missionare waren Columban der Jüngere, Gallus und Kilian. Auf diese Missionare folgten die angelsächsischen, die in Verbindung mit fränkischen und römischen Missionaren das Bekehrungswerk unter den Germanen vervollständigten, sie aber auch unter die Botmäßigkeit des Papstes brachten. Die bedeutendsten angelsächsischen Missionare waren Wilfred, Suitbert, Willibrord und Bonifatius. Letzterer wird der Apostel der Deutschen genannt, nicht weil er der erste Missionar war, sondern weil er alles Vorhandene organisierte und es dem Papste unterthänig machte. Die heidnischen Sachsen widerstrebten am längsten. Ein dreißigjähriger Krieg mußte aber hier dem Christentum den Sieg verschaffen.

e. Dänemark, Schweden und Norwegen wurden im 9. und 10. Jahrhundert für das Christentum gewonnen in derselben Weise wie Deutschland und Frankreich gewonnen worden waren. Unter den ersten Missionaren ist Ansgar zu nennen, der den Namen „Apostel des Nordens" bekommen hat wegen sei-

nes Eifers, Unerschrockenheit und Erfolges. Er bildete losgekaufte Heidenknaben für den Missionsdienst heran, stiftete Spitäler und Armenhäuser und gewann so einen Anfang. Von Norwegen kam das Evangelium nach Island und Grönland.

Die slavischen Völker im nordöstlichen Europa wurden durch die Deutschen zum Christentum bekehrt, wobei Waffengewalt angewendet werden mußte. Der Schwertorden, der Deutschorden, die Karthäuser und die Cistercienser waren bei der Arbeit besonders thätig. Im Südosten wurde das Christentum in Mähren und Böhmen durch Cyrillus und Methodius im 9. Jahrhundert eingeführt, von wo aus es nach Polen gelangte. Ein besonders wichtiges Ereignis ist der Uebertritt der Russen zum Christentum im 11. Jahrhundert. An frühen Bekehrungsversuchen hat es bei ihnen nicht gefehlt, doch entschied Wladimir († 1014) die Sache durch seinen Uebertritt. Den Massentaufen des Volkes ging eine gründliche Zerstörung ihrer Götzen voraus.

D. Dreihundertjähriger Stillstand. Mit dem Jahre 1250 war Europa, ausgenommen Südspanien, die europäsche Türkei und einige mongolische Völker im hohen Norden, äußerlich wenigstens zum Christentum bekehrt worden. Jetzt erfolgte eine missionslose Zeit von nahezu 300 Jahren, wo wegen der inneren Zustände an keine Heidenmission gedacht wurde. Das hatte aber sein Gutes; denn schwerlich wäre es gut gewesen, wenn das mittelalterliche Christentum mit seiner oberflächlichen Bekehrungs-

methode und seinem Papstglauben den außereuropäischen Völkern gebracht worden wäre. Erst mußte das Christentum selbst durch ein großes Feuer geläutert werden, und den Anfang dazu machte die protestantische Reformation im 16. Jahrhundert.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klass mündlich vorzutragen.)

1. Die Wirksamkeit des Patricius. Neander, Kirchengeschichte (4. Auflage), III, 182—187.

2. Die Bekehrung Clodwigs. Neander, Kirchengeschichte, V, 6—11.

3. Die Bekehrung Wladimirs. Herzog, Kirchengeschichte (2. Auflage), I, 421—422.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Wo fängt die christliche Missionsgeschichte an? 2. In welchen zwei Zeiträumen hat man der Heidenmission am meisten Aufmerksamkeit geschenkt? 3. Was war die nächste Veranlassung, daß die ersten Jünger Heidenmission trieben? 4. Welche Gemeinde sandte die ersten Missionare aus? 5. Wo fanden die Apostel ihr Missionsfeld? 6. Nenne einige Apostelschüler. 7. Bis wohin war die Heilsbotschaft gedrungen anfangs des 4. Jahrhunderts? 8. In wie vielen Städten waren zu dieser Zeit schon Christengemeinden? 9. Welche Teile Europas waren

zu dieser Zeit noch heidnisch? 10. Beschreibe die Bekehrungsmethode, die vom 4. Jahrhundert an üblich wurde? 11. Wer arbeitete unter den Gothen? 12. Wie kam das Christentum nach Großbritannien? 13. Beschreibe die Wirksamkeit des Patricius? 14. Wie kamen die Angeln und Sachsen zum christlichen Glauben? 15. Welche Missionare arbeiteten unter den Germanen in Frankreich und Deutschland? 16. Wie wurden die Skandinavier mit dem Christentum bekannt? 17. Beschreibe die Bekehrung der Slaven.

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. In welche zwei Hauptzeiträume zerfällt die Missionsgeschichte?

2. Mit welcher Ausrüstung gingen die Apostel an ihre Arbeit?

3. Wer waren die ersten Missionare und wohin zogen sie?

4. Wo hatte das Christentum Verbreitung gefunden ums Jahr 100?

5. Warum wurden die Mönche vom 4. Jahrhundert an die Missionare?

6. Nenne einige Städte in Deutschland, wo schon im 4. Jahrhundert Christengemeinden waren.

7. Nenne die Völker, die vom 4. bis 12. Jahrhundert für das Evangelium gewonnen wurden.

8. Wann trieb man keine Heidenmission und wie hatte dieses sein Gutes?

Name ....

Datum ....

Zweite Lektion.

Die Heiden-Mission der römisch-katholischen Kirche seit der Reformation.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I, 1—6; 96—103; 112—119; 138—157; 167—216; 247—264; 303—326; 386—407. Teil II, 12—57; 87—97; 101—113; 138—145; 187—190; 196—200; 239—249; 253—255. Smith, Short History of Christian Missions, 145—155. Bliß, Encyclopaedia of Missions, Vol. II, 287—297. Grundemann, Neuer Missionsatlas, oder sonstige geographische Karten sollten sorgfältig studiert werden.

Das Material.

A. Einfluß der neuen Entdeckungen und der protestantischen Reformation.

B. Missionsbestrebungen in der Neuen Welt.

a. Westindien, Mexiko und Mittelamerika.

b. Südamerika.

c. Die Vereinigten Staaten und Kanada.

C. Missionen in Vorder- und Hinterindien.

D. Missionen in China, Korea, Japan und auf den ostasiatischen Inseln.

E. Missionsbestrebungen in Afrika und auf Madagaskar.

F. Missionen auf Australien und Polynesien.

G. Organisierung und gegenwärtige Zahlenstärke.

H Beurteilung des Missionswerkes.

Der Inhalt.

A. Einfluß der neuen Entdeckungen und der protestantischen Reformation. Zwei Ereignisse, welche sehr bald auf einander folgten, fachten den seit mehr als dreihundert Jahren erloschenen Eifer für die Bekehrung der Heiden in der katholischen Kirche wieder an: 1. Die neuen Entdeckungen im 15., und 2. die protestantische Reformation im 16. Jahrhundert. Während die unerschrockenen spanischen und portugiesischen Seefahrer die neuentdeckten Länder für ihre Herrscher im Besitz nahmen, machten die Franziskaner-, Dominikaner- und Augustiner-Mönche, welche scharenweise diese Seefahrer begleiteten — und seit 1540 auch die Jesuiten — den Versuch, diese Völker für die römische Kirche zu gewinnen. Ihre Bekehrungsmethode war die, welche im Mittelalter in Europa üblich gewesen war: man forderte ein nachgesprochenes oder teilweise auswendiggelerntes

Glaubensbekenntnis, ließ viele heidnische Sitten und Gebräuche stehen und forderte von der neuen christlichen (?) Regierung, welche die neuentdeckten Länder in Besitz genommen hatte, daß sie dem christlichen Glauben, wenn nötig, mit Waffengewalt Anerkennung verschaffen sollte. Der vorherrschende Beweggrund für die Missionsthätigkeit war nicht das geistliche Elend der Heiden, die in den meisten Fällen durch ein bloß äußerliches Christentum wenig gefördert wurden, sondern, weil die protestantische Reformation der römischen Kirche mehr als die Hälfte von Europa bleibend entrissen hatte, erwachte das Verlangen, für diesen Verlust anderswo einen Ersatz zu suchen. Dieser Beweggrund beherrschte vor allen den Jesuitenorden, der denn auch in der Heidenmission es allen anderen Orden der römischen Kirche, bis zu seiner Auflösung im 17. Jahrhundert, zuvorgethan hat durch die erstaunliche Opferwilligkeit, bewunderungswerte Beharrlichkeit und den großartigen Mut seiner Glieder.

B. Missionsbestrebungen in der Neuen Welt.

a. Schon auf seiner zweiten Entdeckungsreise im Jahre 1493 begleiteten Kolumbus zwölf katholische Missionare, denen bald viele andere folgten, um die Eingebornen Westindiens zu bekehren. Löblich wie ihr Vornehmen war, ihr Ziel erreichten sie nicht, denn die westindischen Indianer, ein ohnehin schwacher Menschenschlag, wurden bald durch die Habgier und grausame Behandlung der Spanier, die sie zu ungewohnten Arbeiten auf den Plantagen und in

den Bergwerken zwangen, aufgerieben. Einige der Missionare nahmen sich der armen hinschwindenden Urbevölkerung an, so u. a. Las Casas (1474—1566), der volle fünfzig Jahre unter ihnen gearbeitet hat; andere suchten die eingewanderten Karaibischen Indianer für das Christentum zu gewinnen, aber alle hatten wenig Erfolg. Die Missionsarbeit auf den westindischen Inseln geschah vornehmlich unter den von Afrika als Sklaven eingeführten Negern, die seit dem Jahre 1500 in immer wachsenden Zahlen hingebracht wurden. Diese zum römischen Glauben zu bringen, machten sich die Dominikaner, Karmeliter, Kapuziner und auch Jesuiten zur Aufgabe, wobei die katholischen Regierungen ihnen beistanden. Die Folge ist, daß die römische Kirche auf solchen der westindischen Inseln, die den Spaniern und Franzosen gehören, vorherrschend ist. Das Christentum daselbst läßt aber noch manches zu wünschen übrig.

In Mexiko fand der spanische Abenteurer Cortez im Jahre 1519 ein Kulturvolk, die Azteken, vor, das aber den habgierigen Eroberern bald erlag. Auf die gewaltthätige Bedrückung folgte eine schnelle, oberflächliche Bekehrung der Eingebornen. Der Franziskaner De Meura, der 1522 hinkam und fünfzig Jahre gewirkt hat, berichtete von 200,000 Bekehrungen in einem Zeitraum von sechs Jahren. Im 17. Jahrhundert war Mexiko ein katholisches Land, von wo aus andere Länder bekehrt werden sollten.

Nach Mittelamerika, wohin auch schon früh spanische Entdecker gekommen waren, drangen vornehm-

lich Franziskaner von Mexiko vor. Ihren Zweck erreichten sie aber nicht so schnell, da die Indianer hier widerstandsfähiger waren. Sie mußten manche Opfer bringen, ehe sie festen Fuß fassen konnten. Durch weitere Emigration aus katholischen Ländern ist mit den Jahren auch hier die römische Kirche vorherrschend geworden.

b. Mehr noch als nach Mexiko haben die Schätze an Perlen, Gold und Silber die Spanier und Portugiesen nach Südamerika gelockt. Dort angekommen, haben sie große Ländergebiete im Namen ihres Königs und ihrer Religion mit Beschlag belegt und die Eingebornen mit ausgesuchten Grausamkeiten gezwungen, ihnen die Schätze des Landes zu verschaffen. Katholische Missionare begleiteten diese Abenteurer und suchten das Los der Eingebornen zu mildern; nichtsdestoweniger aber drangen sie auf die Annahme des römisch-katholischen Glaubens. Ihr Erfolg war nicht immer ein erwünschter, denn manche Indianerstämme flohen landeinwärts und machten den neuen Kolonisten nicht wenig zu schaffen durch ihre plötzlichen Ueberfälle, während andere, wie das Volk der Inkas in Peru, bald dazu bewogen waren, den Glauben ihrer Eroberer, trotz der grausamen und habgierigen Handlungsweise derselben, anzunehmen. Besonders erwähnenswert ist die Thätigkeit der Jesuiten, die in jedem Staate von Südamerika mit einer beispiellosen Aufopferung sich dem Werke der Bekehrung der Indianer hingegeben haben. Am erfolgreichsten waren sie in Paraguay,

wo es ihnen gelang auf eine lange Zeit die unselbständigen Indianer vor der Grausamkeit und Habgier der Spanier und Mischlinge zu schützen, indem sie dieselben von der Außenwalt abschlossen und mit der Erlaubnis der spanischen Regierung einen neuen Staat auf Grundlage einer strengen Gütergemeinschaft errichteten. Dieser bestand volle 150 Jahre, zerfiel aber mit der Auflösung des Jesuitenordens im Jahre 1767. Zu dieser Zeit hatten sie dreißig Missionen und 142,000 christliche Indianer. Mit ihrer Verbannung ging nicht nur diese Schöpfung unter, sondern auch ein bedeutender Teil des Missionswerkes unter den Indianern. Unter den als Sklaven eingeführten Negern, sonderlich in Brasilien, fingen die römischen Missionare auch ein Werk an, das mit Erfolg betrieben worden ist. Durch die Vermischung der katholischen Europäer mit Indianern und Negern, und unter dem Schutze der katholischen Regierungen, ist die römisch-katholische Kirche in fast allen Staaten Südamerikas vorherrschend geworden.

c. In den Vereinigten Staaten fing die römische Kirche schon im 16. Jahrhundert unter den Indianern an, Missionen zu errichten, und zwar an verschiedenen Orten. Von Mexiko drangen Franziskaner nördlich in den jetzigen Staat New Mexiko und arbeiteten unter den Apaches und Pueblos; in Kalifornien begründeten die Jesuiten ein erfolgreiches Werk, das bei der Auflösung ihres Ordens von den Franziskanern mit viel Erfolg fortgesetzt wurde. Das Goldfieber hat später eine starke Klasse

protestantisch erzogener Christen nach Kalifornien gelockt, sonst wäre jene Gegend jetzt so stark katholisch wie die südamerikanischen Länder es sind. In Florida machten die Dominikaner bereits im Jahre 1549 den Versuch, die kriegerischen Seminoles zu bekehren, viele der Missionare wurden aber erschlagen, sodaß sie das Werk aufgeben mußten. Kapuziner und Jesuiten arbeiteten im Staate Louisiana unter den Natchez und Osages, und zwar mit mehr Erfolg. Der Glanzpunkt aller Missionsbestrebungen der katholischen Kirche in der Neuen Welt bleibt aber, was Opferwilligkeit und Ausdauer anbelangt, das Werk unter den Iroquois und Hurons in Kanada. Und hier sind es wieder die Jesuiten, welche keine Wildnis oder blutige Kriege, oder Entbehrungen aller Art, oder Verfolgung, oder Marter, oder Tod abschrecken konnten, ihr Vorhaben auszuführen. Bereits im Jahre 1611 fingen sie an, wurden aber von den Engländern vertrieben. Unter dem Schutze Frankreichs konnten sie 1632 festen Fuß fassen und ihre berühmt gewordene Mission unter den Hurons beginnen. Die erfolgreichsten und edelsten Missionare starben hier den Märtyrertod. Die römische Kirche hat das Werk der Bekehrung der Indianer in Kanada und den Vereinigten Staaten bis heute fortgesetzt und schenkt demselben viel Aufmerksamkeit. Es ist ihr sogar gelungen, dafür Geld aus der Kasse der Bundesregierung zu beziehen. Die Zahl der Indianer, welche mit der römischen Kirche in den Vereinigten Staaten und Kanada verbunden sind,

ist nach zuverlässigen Berichten als 45,000 angegeben worden.

C. Die Missionen in Vorder- und Hinterindien. Von Indien herrschte unter den abendländischen Völkern von jeher die Vorstellung, daß dort unermeßliche Schätze verborgen wären. Was Wunder daher, daß die Portugiesen, als sie im Jahre 1498 den Wasserweg nach Indien entdeckt hatten, sich an der West- und Südküste festsetzten und alsobald Kolonien gründeten. Es begleiteten sie Franziskaner-Mönche, welche die römische Lehre und Kultusgebräuche einführten. Bereits im Jahre 1510 war die römische Kirche in den portugiesischen Besitztümern organisiert mit dem Bischofssitz in Goa. Die Arbeit der römischen Missionare beschränkte sich zunächst auf die sogenannten Thomaschristen, die in den ersten Jahrhunderten von Persien nach Indien gezogen waren, ein reineres Christentum bewahrt hatten und in Südindien eine nicht zu unterschätzende Macht waren. Eine große Anzahl von diesen wurde für die römische Kirche gewonnen. Den Anlaß, die Indier für den katholischen Glauben zu gewinnen, gab der Jesuit Franzisko Xavier (†1552), der 1542 seine beispiellose Thätigkeit in Indien anfing. Xavier war ein seltener Mensch und ohne Zweifel der größte Missionar, den die römische Kirche hervorgebracht hat. In ärmlicher Kleidung durchwanderte er Südindien, nahm sich der Kranken und Gefangenen an und predigte mit einer Begeisterung, die seine Zuhörer mit fortriß. Sein Erfolg war ein großarti-

ger. In seiner zehnundeinhalbjährigen Wirksamkeit soll er eine Million Heiden eigenhändig getauft haben — eine übertriebene Aussage. Sein Werk, für welches er auch andere aus seinem Orden zu gewinnen wußte, hatte aber keinen Bestand, da die rechte Grundlage fehlte. Er selbst nahm sich nicht die Zeit, eine Heidensprache gründlich zu erlernen, sondern sprach fast immer durch einen Dolmetscher. Von der Bibel, die er kaum kannte, machte er keinen Gebrauch, sondern sang oder deklamierte den Heiden das apostolische Glaubensbekenntnis vor, dem beizustimmen ihm eine genügende Vorbereitung für das Christentum war. Auch drang er in den König von Portugal, mit Waffengewalt der Kirche in Indien Anhänger zu verschaffen. Das römische Bekehrungswerk in Indien erlitt großen Schaden durch die Zwistigkeiten, welche zwischen den verschiedenen Orden ausbrachen, hervorgerufen durch die anstößigen Akkomodationen der Jesuiten in ihrer Arbeit unter den höheren Kasten. Diese fanden ihren Gipfelpunkt in der unverschämten, empörenden Behauptung des Robert de Nobili, der sich als einen Brahminen des Westens aufspielte und eine grobe Fälschung, das fünfte Buch der Vedas, als ein echtes ausgab. Alle Vorstellungen bei dem Papste hatten nur die Verfolgung des Klägers zur Folge. Durch die politischen Veränderungen, welche Indien den Portugiesen entrissen und dasselbe einer protestantischen Macht, England, unterstellten, ging das Werk noch mehr zurück, sodaß heute nach einer vier-

wo es ihnen gelang auf eine lange Zeit die unselbständigen Indianer vor der Grausamkeit und Habgier der Spanier und Mischlinge zu schützen, indem sie dieselben von der Außenwalt abschlossen und mit der Erlaubnis der spanischen Regierung einen neuen Staat auf Grundlage einer strengen Gütergemeinschaft errichteten. Dieser bestand volle 150 Jahre, zerfiel aber mit der Auflösung des Jesuitenordens im Jahre 1767. Zu dieser Zeit hatten sie dreißig Missionen und 142,000 christliche Indianer. Mit ihrer Verbannung ging nicht nur diese Schöpfung unter, sondern auch ein bedeutender Teil des Missionswerkes unter den Indianern. Unter den als Sklaven eingeführten Negern, sonderlich in Brasilien, fingen die römischen Missionare auch ein Werk an, das mit Erfolg betrieben worden ist. Durch die Vermischung der katholischen Europäer mit Indianern und Negern, und unter dem Schutze der katholischen Regierungen, ist die römisch-katholische Kirche in fast allen Staaten Südamerikas vorherrschend geworden.

c. In den Vereinigten Staaten fing die römische Kirche schon im 16. Jahrhundert unter den Indianern an, Missionen zu errichten, und zwar an verschiedenen Orten. Von Mexiko drangen Franziskaner nördlich in den jetzigen Staat New Mexiko und arbeiteten unter den Apaches und Pueblos; in Kalifornien begründeten die Jesuiten ein erfolgreiches Werk, das bei der Auflösung ihres Ordens von den Franziskanern mit viel Erfolg fortgesetzt wurde. Das Goldfieber hat später eine starke Klasse

protestantisch erzogener Christen nach Kalifornien gelockt, sonst wäre jene Gegend jetzt so stark katholisch wie die südamerikanischen Länder es sind. In Florida machten die Dominikaner bereits im Jahre 1549 den Versuch, die kriegerischen Seminoles zu bekehren, viele der Missionare wurden aber erschlagen, sodaß sie das Werk aufgeben mußten. Kapuziner und Jesuiten arbeiteten im Staate Louisiana unter den Natchez und Osages, und zwar mit mehr Erfolg. Der Glanzpunkt aller Missionsbestrebungen der katholischen Kirche in der Neuen Welt bleibt aber, was Opferwilligkeit und Ausdauer anbelangt, das Werk unter den Iroquois und Hurons in Kanada. Und hier sind es wieder die Jesuiten, welche keine Wildnis oder blutige Kriege, oder Entbehrungen aller Art, oder Verfolgung, oder Marter, oder Tod abschrecken konnten, ihr Vorhaben auszuführen. Bereits im Jahre 1611 fingen sie an, wurden aber von den Engländern vertrieben. Unter dem Schutze Frankreichs konnten sie 1632 festen Fuß fassen und ihre berühmt gewordene Mission unter den Hurons beginnen. Die erfolgreichsten und edelsten Missionare starben hier den Märtyrertod. Die römische Kirche hat das Werk der Bekehrung der Indianer in Kanada und den Vereinigten Staaten bis heute fortgesetzt und schenkt demselben viel Aufmerksamkeit. Es ist ihr sogar gelungen, dafür Geld aus der Kasse der Bundesregierung zu beziehen. Die Zahl der Indianer, welche mit der römischen Kirche in den Vereinigten Staaten und Kanada verbunden sind,

ist nach zuverlässigen Berichten als 45,000 angegeben worden.

C. Die Missionen in Vorder- und Hinterindien. Von Indien herrschte unter den abendländischen Völkern von jeher die Vorstellung, daß dort unermeßliche Schätze verborgen wären. Was Wunder daher, daß die Portugiesen, als sie im Jahre 1498 den Wasserweg nach Indien entdeckt hatten, sich an der West- und Südküste festsetzten und alsobald Kolonien gründeten. Es begleiteten sie Franziskaner-Mönche, welche die römische Lehre und Kultusgebräuche einführten. Bereits im Jahre 1510 war die römische Kirche in den portugiesischen Besitztümern organisiert mit dem Bischofssitz in Goa. Die Arbeit der römischen Missionare beschränkte sich zunächst auf die sogenannten Thomaschristen, die in den ersten Jahrhunderten von Persien nach Indien gezogen waren, ein reineres Christentum bewahrt hatten und in Südindien eine nicht zu unterschätzende Macht waren. Eine große Anzahl von diesen wurde für die römische Kirche gewonnen. Den Anlaß, die Indier für den katholischen Glauben zu gewinnen, gab der Jesuit Franzisko Xavier (†1552), der 1542 seine beispiellose Thätigkeit in Indien anfing. Xavier war ein seltener Mensch und ohne Zweifel der größte Missionar, den die römische Kirche hervorgebracht hat. In ärmlicher Kleidung durchwanderte er Südindien, nahm sich der Kranken und Gefangenen an und predigte mit einer Begeisterung, die seine Zuhörer mit fortriß. Sein Erfolg war ein großarti-

ger. In seiner zehnundeinhalbjährigen Wirksamkeit soll er eine Million Heiden eigenhändig getauft haben — eine übertriebene Aussage. Sein Werk, für welches er auch andere aus seinem Orden zu gewinnen wußte, hatte aber keinen Bestand, da die rechte Grundlage fehlte. Er selbst nahm sich nicht die Zeit, eine Heidensprache gründlich zu erlernen, sondern sprach fast immer durch einen Dolmetscher. Von der Bibel, die er kaum kannte, machte er keinen Gebrauch, sondern sang oder deklamierte den Heiden das apostolische Glaubensbekenntnis vor, dem beizustimmen ihm eine genügende Vorbereitung für das Christentum war. Auch drang er in den König von Portugal, mit Waffengewalt der Kirche in Indien Anhänger zu verschaffen. Das römische Bekehrungswerk in Indien erlitt großen Schaden durch die Zwistigkeiten, welche zwischen den verschiedenen Orden ausbrachen, hervorgerufen durch die anstößigen Akkomodationen der Jesuiten in ihrer Arbeit unter den höheren Kasten. Diese fanden ihren Gipfelpunkt in der unverschämten, empörenden Behauptung des Robert de Nobili, der sich als einen Brahminen des Westens aufspielte und eine grobe Fälschung, das fünfte Buch der Vedas, als ein echtes ausgab. Alle Vorstellungen bei dem Papste hatten nur die Verfolgung des Klägers zur Folge. Durch die politischen Veränderungen, welche Indien den Portugiesen entrissen und dasselbe einer protestantischen Macht, England, unterstellten, ging das Werk noch mehr zurück, sodaß heute nach einer vier-

hundertjährigen Wirksamkeit die römische Kirche in Vorderindien kaum mehr als 1,200,000 Anhänger zählt. Nach sehr zuverlässigen Zahlen ist die Durchschnittszunahme der römischen Kirche hier etwa $3\frac{1}{2}$ Prozent jährlich, während die evangelischen Kirchen in den letzten fünfzig Jahren eine Zunahme von 64 Prozent aufweisen.

In Hinterindien, Birma, Cambodia, Cochin-China, Tonkin und Siam wurden anfangs des 17. Jahrhunderts Missionen begonnen und durch Frankreichs Einfluß mit Erfolg bis heute fortgeführt. Sie zählt hier im ganzen etwa 650,000 Anhänger; am stärksten ist sie in Tonkin, wo etwa 450,000 römische Christen sind. In ganz Indien (Vorder- und Hinterindien) giebt es nach katholischer Berechnung volle zwei Millionen römische Christen, nach protestantischer aber, wonach nicht Familien sondern nur thatsächliche Gemeindeglieder berechnet werden, etwa halbmal so viel.

D. Die Missionen in China, Korea, Japan und auf den ostasiatischen Inseln. Schon im 8. Jahrhundert waren persische Christen nach China gekommen, von welchen aber im 13., als wieder abendländische Christen dem Reiche einen Besuch abstatteten, keine Spur mehr vorhanden war. Im Jahre 1517 kamen die Portugiesen auch nach China und gewannen einen Halt an der Küste. Vergebens aber versuchten die mitgekommenen Franziskaner festen Fuß zu fassen, welches erst 1583 dem Jesuiten Ricci gelang, — nach Xavier der größte Missionar seiner

Zeit. Ricci war ein gelehrter Mann, der großen Einfluß am Hofe des chinesischen Kaisers hatte. Er trieb die Akkomodation an die heidnischen Gebräuche aber so weit, daß er beschuldigt wurde, ein Heide geworden zu sein. Wie in Indien, so brachen in China Streitigkeiten zwischen den Orden der Kirche aus, wieder hervorgerufen durch die oberflächlichen Bekehrungsweisen der Jesuiten, und diese hatten einige blutige Verfolgungen zur Folge. Die römische Kirche zählt heute in China nur etwa 480,000 Anhänger, die in achtzehn verschiedenen Provinzen zerstreut sind, während sie im Jahre 1660 bereits 280,000 hatte.

Das Land Korea war bis ausgangs des 18. Jahrhunderts verschlossen und jeder Uebertritt zum Christentum wurde mit dem Tode bestraft. Franziskanermönche faßten im Jahre 1783 festen Fuß und arbeiteten im stillen weiter. Heute sind etwa 14,000 römische Christen dort.

Das versprechendste Missionsfeld der römischen Kirche in Asien war Japan, wohin der berühmte Xavier den römischen Glauben im Jahre 1549 gebracht hatte. Die Jesuiten hatten in wenigen Jahren einen solchen Erfolg, daß einer derselben im Jahre 1587 die Behauptung wagte, Japan wäre ein genügender Ersatz für das abgefallene England. Damals zählten sie schon 300,000 Anhänger. Die Prophezeiung ging aber nicht in Erfüllung. Es erfolgten Volksaufstände, hervorgerufen durch die mehr oder weniger begründete Furcht, daß die Je-

suiten das Land unter Spanien bringen wollten. Danach griff die Obrigkeit ein und es entstanden Verfolgungen so blutig, wie weder Welt- noch Kirchengeschichte bis dahin zu verzeichnen hatten. Das ganze Werk ging zu Grunde und das Land ward 1611 vor allen Ausländern verschlossen. Als die Amerikaner das Land 1854 wieder eröffneten, gab es noch einige Christen, die aber so wenig christliche Kenntnis besaßen, daß sie die Taufe verrichtet haben sollen auf den Namen des heiligen Jerusalems. Seit der Zeit hat die römische Kirche die Arbeit wieder aufgenommen und zählt gegenwärtig etwa 20,000 Anhänger.

Von den vielen Inseln an der Ostküste Asiens kommen für die römisch-katholische Mission eigentlich nur drei Gruppen in Betracht: Die Philippinen, die Marianen und die Molukken. Die Philippinen wurden schon früh im 16. Jahrhundert entdeckt, kamen aber erst 1571 in den Besitz Spaniens, welches denn auch bald durch die Hilfe von Augustinern, Dominikanern und Franziskanern den größten Teil der Bevölkerung zum römischen Glauben brachte. Das Volk wurde in großer Unwissenheit und Unselbständigkeit erhalten, während die Geistlichkeit sich sehr bereicherte. Die Inseln haben eine ungewöhnlich große Anzahl Klöster errichten müssen. Auf den Marianen haben die Spanier es fertig gebracht, die Eingebornen durch ihre Bekehrungen fast völlig auszurotten, indem gewaltsame Bekehrungen mit bewaffneten Aufständen beständig abwechselten. Die jetzige

Bevölkerung besteht zum großen Teil aus Spaniern und Mischlingen. — Xavier hatte im Jahr 1546 die Molukken besucht und bessere Eindrücke hinterlassen als seine Nachfolger, die wegen der grausamen Behandlung der Portugiesen bei den Eingebornen nichts ausrichten konnten und später vertrieben wurden.

E. Missionsbestrebungen in Afrika und auf Madagaskar. Noch ehe Amerika entdeckt wurde, hatten die Portugiesen sich an der Westküste Mittelafrikas, am Kongo, festgesetzt, und in kurzer Zeit hatten die mitgezogenen Mönche die Neger zu Hunderttausenden bekehrt. Das ganze Kongogebiet war anfangs des 16. Jahrhunderts schon als ein katholisches Land proklamiert worden. Nirgends aber hatte die katholische Kirche das Bekehrungswerk mit einer gleich großen Oberflächlichkeit betrieben als hier unter den sehr fleischlichgesinnten Negern. Daher hatte es auch keinen Bestand. Die größten Anstrengungen späterer Missionare, darunter auch der Jesuiten, konnten es vor gänzlichem Verfall nicht mehr retten. Der schamlose Sklavenhandel der Portugiesen beschleunigte denselben noch. Als die Engländer im 19. Jahrhundert ins Innere drangen, fanden sie eine Menge Kruzifixe, aber keine katholische Christen mehr. Auch an anderen Orten an der West- und Ostküste Afrikas hatten die Portugiesen Kolonien gegründet, von wo aus Bekehrungsversuche gemacht wurden. Die Bekehrungsversuche hörten aber mit dem Verfall Portugals auf. Die Bekehrung Afrikas

zum katholischen Glauben ist in jüngster Zeit wieder energisch von der Propaganda unter dem Schutze Frankreichs in Angriff genommen worden. Römische Missionare fangen an, vom Norden, Osten und Westen ins Innere des dunklen Kontinents vorzudringen; am Viktoria-Nyanza-See, am Tanganyika und Nyassa-See haben sie schon festen Fuß gefaßt und dringen von hier aus weiter vor, wie es scheint mit ziemlichem Erfolg.

Ebenfalls durch Frankreichs Einfluß haben die Jesuiten, herbeigelockt durch die glänzenden Erfolge der Protestanten, seit 1840 aufs neue eine Mission auf Madagaskar begonnen und zwar unter einem Stamme, der den regierenden Hovas besonders feindlich gesinnt ist. Es ist nicht unmöglich, daß sich ein Teil jesuitischer Geschichte auf Madagaskar wiederholen wird. Die römische Kirche hat gegenwärtig hier 84,000 Anhänger. Für ganz Afrika, nebst Madagaskar, Mauritius und anderen kleinen Inseln an der ostafrikanischen Küste wird die Gesamtzahl der römischen Christen als 350,000 angegeben, wovon aber mehr als die Hälfte auf Europäer in den französischen Besitzungen kommt.

F. Missionen auf Australien und Polynesien. Auf dem Festlande Australien, sowie auf den Inseln des großen Oceans, fing die römische Kirche erst seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts an, Mission zu treiben. In Australien gab die massenhafte Einwanderung der Irländer den Anlaß, daß Mönche den Versuch machten, die Ureinwohner des Landes

zu erreichen. Bis jetzt haben sie wenig Erfolg erzielt. — Seit 1836, auch durch Frankreichs Mithilfe und Einfluß, sind katholische Missionare in großer Zahl auf verschiedenen Inseln erschienen und zwar fast überall dort, wo bereits protestantische Missionen mit Erfolg gegründet worden sind. Diese römischen Missionen machen einen überaus abstoßenden Eindruck. Die hauptsächlichsten katholischen Missionsfelder sind: Die Markesas-, Gesellschafts-, Fiji- und die Sandwichinseln, Neuseeland und Neukaledonien. Die Zahlenstärke der katholischen Kirche in ganz Oceanien soll 75,000 Seelen sein.

G. Organisierung und gegenwärtige Zahlenstärke. Die ersten Missionsbestrebungen der römischen Kirche waren von den verschiedenen Orden in sehr selbständiger Weise betrieben worden. Deshalb war es auch unmöglich, die gegenseitige Bekämpfung der verschiedenen Orden zu verhindern. Mit dem Jahre 1622 wurde aber das ganze Heidenmissionswerk organisiert und unter die Aufsicht und Kontrolle der Congregatio de Propaganda Fide gestellt, die ihr Hauptquartier in der Stadt Rom hat. Diese hat Schulen für die Ausbildung von Missionaren gegründet, viele davon in Rom, andere in anderen Weltteilen, doch in Verbindung mit der Propaganda; Zweigmissionsgesellschaften wurden gegründet in fast allen Ländern, die meisten und erfolgreichsten in Frankreich; den verschiedenen Orden wurden gewisse Felder zugewiesen und für geeignete Litteratur wurde Sorge getragen. Die spätere Missionsthätigkeit der

Kirche zeigt die wirksame Folge dieses Organisationswerkes. Zwei Gesichtspunkte scheint die Propaganda für den erfolgreichen Betrieb des großen Missionswerkes im Auge zu behalten: 1. Sich so enge wie möglich an katholische Kolonien in Heidenländern anzuschließen, um so dem Werke einen festeren Hinterhalt zu geben; und 2. den Protestanten auf dem Fuß zu folgen und ihren neuen Missionen auch katholische entgegenzusetzen.

Genaue statistische Angaben über das gesamte Missionswerk werden jährlich von der Propaganda gemacht. Diese beruhen aber auf der römischen Auffassung, daß alle Länder „Missionsländer" sind, wo die römische Kirche nicht vorherrschend ist. Nach zuverlässiger protestantischer Berechnung, wonach wirkliche Glieder und nicht unmündige Kinder gezählt werden, hat die katholische Kirche in Heidenländern etwa drei Millionen Anhänger. Wie viel Geld für Heidenmission gesammelt oder ausgegeben wird, kann nicht ermittelt werden. Jedenfalls ist aber das Urteil eines sachkundigen Katholiken von Bedeutung, wonach Protestanten im Verhältnis zwanzigmal mehr für Heidenmission geben als die römische Kirche (Bliss, Encycl. of Mission, Vol. 2. 296; Christlieb, Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission. Seite 19).

H. Beurteilung des Missionswerkes. Trotz der großen Verschiedenheit in der Auffassung des christlichen Glaubens dürfen Protestanten sich ein Urteil über die Missionsthätigkeit der römischen Kirche bil-

den, ohne deswegen als einseitig zu gelten. 1. Ihre Missionsgeschichte zeigt, daß sie vorwiegend Aeußeres und nicht Herzenserneuerung bei den Heiden beanstrebt hat. Hierin zeigt sie deutlich, daß sie in ihrer Arbeit noch wenig von den segensreichen Folgen der Reformation berührt worden ist. Das Christentum ist ihr immer noch ein System und nicht eine persönliche Sache. 2. Unter mohammedanischen Völkern haben ihre Ceremonien eine Abneigung hervorgerufen, die jeden Erfolg unmöglich machten. 3. Der bedeutendste und erfolgreichste Orden der Kirche, der Jesuitenorden, hat den Heiden Zugeständnisse in Sitten und Gebräuchen gemacht, die das Christentum in ein neues Heidentum verwandelten. 4. Die Kirche hat den ausgiebigsten Gebrauch gemacht von der Presse, aber für Bibelübersetzung oder Bibelverbreitung hat sie nichts gethan. 5. Für die Jugenderziehung, sowie überhaupt für die intellektuelle Weiterbildung der Neubekehrten hat die Kirche dort am wenigsten gethan, wo sie am stärksten gewesen ist. 6. Ihre feste Organisation zwingt uns Achtung ab; ebenfalls der erstaunliche Opfersinn und das standhafte Märtyrertum vieler ihrer Missionare. Ihr blinder Fanatismus und tollkühnes Abenteuer sind so beklagenswert wie sie verwerflich sind. 7. Der Gesamterfolg der römischen Heidenmission ist, nach dem Urteil der besten Kenner der Missionsgeschichte, seit den letzten fünfzig Jahren weit hinter dem der protestantischen Kirchen zurückgeblieben, was den Glauben an ein Evangelium stärkt, dessen Siege

auch in der Heidenwelt keine verderbte Weltkirche wird aufhalten können.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klasse vorzutragen.)

1. Franz Xavier. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission u. s. w. Teil I, 303—307.

2. Die Thomas-Christen. Kalkar, Teil I, 308—313.

3. Der Opfersinn der Jesuiten in der Huron-Mission. Kalkar, Teil I, 112—118.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Welche zwei Ereignisse haben die Missionsthätigkeit der katholischen Kirche sehr beeinflußt? 2. Was war die Bekehrungsmethode der römischen Missionare? 3. Beschreibe die Missionsbestrebungen auf den Westindischen Inseln. 4. Wie wurden die Mexikaner und die Indianer in Mittelamerika für den römischen Glauben gewonnen? 5. Beschreibe die Erfolge der Jesuiten in Südamerika? 6. Beschreibe die Missionsthätigkeit der Jesuiten in Kanada. 7. Wie kamen die Portugiesen zuerst nach Indien? 8. Beschreibe die Wirksamkeit des Xavier. 9. Was hat dem römischen Missionswerk in Indien geschadet? 10. Wie stark ist die römische Kirche in

Vorderindien? 11. Beschreibe das Missionswerk in Hinterindien. 12. Wann faßte die römische Kirche in China festen Fuß und mit welchem Erfolg arbeitete sie? 13. Beschreibe die Mission in Korea. 14. Beschreibe das Werk in Japan. 15. Wie erging es den ersten Missionaren der katholischen Kirche in Afrika? 16. Was beabsichtigt sie dort in der Jetztzeit zu thun? 17. Seit wann ist die römische Kirche auf Madagaskar thätig und mit welchem Erfolg? 18. Wie kam sie nach Australien und Polynesien und wie arbeitet sie dort? 19. Wann und wie wurde das Missionswerk der römischen Kirche organisiert? 20. Welches Urteil muß man über das Missionswerk der römischen Kirche fällen?

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Nenne die Länder, in welchen die römische Kirche Mission getrieben hat.

2. Nenne die Mönchsorden, aus welchen die Heidenmissionare hervorgegangen sind.

3. Mit welchen Absichten drangen die Spanier und Portugiesen in Südamerika ein?

4. Warum gründeten die Jesuiten in Paraguay einen eigenen Staat?

5. Wo haben die römischen Missionare in den Ver. Staaten gewirkt?

6. Wie viele katholische Indianer zählt man in den Ver. Staaten und Kanada?

7. Wie stark ist die römische Kirche in ganz Indien?

8. Wie stark ist sie in China, Korea und Japan?

9. Auf welchen Inseln an der Ostküste Asiens hat die katholische Kirche Mission getrieben?

10. Wie stark ist die römische Kirche in der Heidenwelt?

Name ....

Datum ....

Dritte Lektion.

Die evangelische Heidenmission im 16., 17. und 18. Jahrhundert.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I, 8—53; 69—90; 127—137; 326—333; 348—353. Gundert, Die evangelische Mission unter den Heiden, 1—58. Christlieb, Gegenwärtiger Stand der evangelischen Heidenmission, 12—54. Smith, Short History of Christian Missions, 110—145; 155—183. Young, Modern Missions, 1—28. Bliß, Encyclopaedia of Missions, Vol. II, 129—146. (Moravian Missions.)

Das Material.

A. Stellung der evangelischen Kirchen zur Heidenmission in diesem Zeitraum.

B. Missionsunternehmungen im 16. Jahrhundert.

C. Die holländischen Missionen in Ostindien.

D. Die englischen Missionen unter den nordamerikanischen Indianern.

E. Egedes Arbeit auf Grönland.

F. Die hallisch-dänische Mission in Indien.

G. Die Brüdergemeinde und ihre frühesten Missionen.

H. Der Anbruch des neuen Missionszeitalters.

a. William Carey und die erste Gesellschaft für Heidenmission.

b. Gründung anderer Missionsgesellschaften.

c. Einige gewonnene Resultate.

Der Inhalt.

A. Stellung der evangelischen Kirchen zur Heidenmission. Während die römisch-katholische Kirche schon im 16. Jahrhundert mit der Heidenmission einen erfolgreichen Anfang gemacht hatte, geschah von seiten der in diesem Jahrhundert sich neubildenden protestantischen Kirchen fast nichts. Ja, es vergingen nahezu dreihundert Jahre, ehe der Missionsgeist hier recht wachgerufen und die Missionsthätigkeit eine allgemeine geworden war. Die Ursachen für diese Stellung zur Heidenmission sind die folgenden: 1. Im 16. Jahrhundert erschöpfte sich die Kraft der Protestanten in dem großen Religionskampfe, den sie mit der katholischen Kirche zu führen hatten, sodaß ihnen weder Zeit noch Kraft für die Heidenmission übrig blieb. 2. Die gewonnene Religionsfreiheit

hatte in dem darauffolgenden Jahrhundert, dem 17., in den evangelischen Kirchen einen polemischen Geist hervorgerufen, und daher wurden Zeit und Kraft vielfach verbraucht in einer gegenseitigen Bekämpfung wegen abweichender Lehrauffassungen. Dieser Geist war der Missionsthätigkeit nicht förderlich. 3. Im 18. Jahrhundert drang der Unglaube, zum Teil hervorgerufen durch das einseitige Bestreben für dogmatische Konformität, mit Macht in die evangelischen Kirchen Europas und Nordamerikas ein und machte diese Zeit zu der unfruchtbarsten, welche die protestantische Geschichte aufzuweisen hat. In nur wenigen Kreisen war das Salz nicht „dumm" geworden und nur von diesen konnte eine schwache, aber gesegnete Missionsthätigkeit ausgehen. Solche waren die Pietisten und Herrnhuter in Deutschland. Franke und Zinzendorf sind mit Recht die „Väter der modernen Heidenmission" genannt worden und die von ihnen ausgesandten deutschen Missionare William Careys Vorläufer. Erst als die ganze evangelische Christenheit die Segnungen der großartigen Erweckungen unter Wesley und Whitefield gefühlt hatte, machten Unglaube und Formen-Christentum den heilsameren Wirkungen des neuen Missionsgeistes Platz. 4. Es dauerte volle dreihundert Jahre, ehe die heutige Anschauung, daß Missionsbestrebungen auch von einzelnen Kirchengemeinschaften oder einzelnen Gemeinden ausgehen können, volle Anerkennung fand. Man konnte sich schwer von dem Gedanken losmachen, daß solche Unternehmungen von

dem Staate ausgehen müßten, um erfolgreich zu sein. Die Brüdergemeinde, unter Zinzendorfs zündendem Enthusiasmus, hatte es im Jahre 1732 zuerst gewagt; es vergingen aber sechzig Jahre, ehe die Baptisten in England sich aufrafften, ihrem Beispiele zu folgen. Alle Missionsbestrebungen dieser drei Jahrhunderte, mit Ausnahme der von der Brüdergemeinde, waren von den protestantischen Regierungen ausgegangen und standen mit dem Kolonialwesen der betreffenden Länder in innigster Berührung. Es fehlte diesen Jahrhunderten jener Individualismus, der in der apostolischen Zeit so viele willige und erfolgreiche Missionare hervorgebracht hat. 5. Die protestantischen Nationen kamen später als die katholischen mit den außereuropäischen Heidenvölkern in persönliche Berührung durch ihre Entdeckungsreisen und Kolonialversuche. Durch die Siege der Holländer, Dänen und Engländer in den neuentdeckten Erdteilen wurde der evangelischen Mission die Thür geöffnet.

Diese angeführten Gründe für die schwache Beteiligung der evangelischen Kirchen an der Heidenmission in diesen drei Jahrhunderten liefern zugleich den besten Beweis dafür, daß selbst der Protestantismus einer langen Vorbereitung bedurfte, ehe derselbe das neue Missionszeitalter einleiten konnte.

B. Missionsunternehmungen im 16. Jahrhundert. Von nur zwei Missionsbestrebungen kann in diesem Jahrhundert die Rede sein: 1. Im Jahre 1556 gründete Coligny eine Kolonie für verfolgte französische

Hugenotten in Brasilien. Es begleiteten diese Kolonisten vierzehn reformierte Prediger, zwei davon von Calvin selbst dazu veranlaßt, die sich in ihrer Arbeit zunächst auf die Kolonie beschränkten, aber auch anfingen, die Sprache der Eingebornen zu lernen, um diese für das Evangelium zu gewinnen. Durch die Intriguen des französischen Gouverneurs, Villegagnon, ging aber das ganze Werk wieder unter, wobei auch einige der Prediger ihr Leben verloren. 2. Im Jahre 1559 unternahm der Schwedenkönig, Gustav Vasa, die Bekehrung der mongolischen Lappländer, was ihm auch durch die Anwendung der mittelalterlichen Bekehrungsmethoden und Zwangsmittel nach und nach gelang.

C. Die holländischen Missionen in Ostindien. Die holländischen Reformierten waren die ersten Protestanten, die eine erfolgreiche überseeische Mission betrieben. Als die Holländer im 17. Jahrhundert nach langen blutigen Kämpfen ihre Unabhängigkeit von Spanien errungen hatten, fingen sie ihre Entdeckungsreisen und ihre Kolonisation an, womit sie, ganz im Sinne der Zeit, ein Missionswerk verbanden. Sie vertrieben die Portugiesen aus Ceylon und Indien und legten außerdem Kolonien an am Kap der guten Hoffnung und auf den ostasiatischen Inseln, namentlich auf Java und Formosa. Ueberall nötigten sie den Eingebornen die Bibel und das Calvinische Glaubensbekenntnis auf, aber mit einem nur scheinbaren Erfolg. Im Jahre 1725 zählten sie schon 425,000 Bekehrte auf Ceylon und über 100,000

auf Java, als sich aber die politischen Zustände änderten und der Regierungszwang aufhören mußte, ging ihr Werk, dem die feste Grundlage fehlte, zum größten Teile wieder unter.

D. Die englischen Missionen unter den nordamerikanischen Indianern. Die Anlegung von Kolonien in den Neuengland-Staaten legte den englischen Protestanten, namentlich den Puritanern, die Bekehrung der Indianer als eine sehr erwünschte Sache nahe. Es wurden sogar in England zwei Gesellschaften gegründet, eine im Jahre 1649 und noch eine im Jahre 1698, welche das Missionswerk unter den Indianern in Neuengland unterstützten. Den eigentlichen Anfang zur Bekehrung der Indianer machte Thomas Mayhew im Jahre 1642 auf Marthas Vineyard, an der Küste von Massachusetts, der damit ein Werk begründete, das die Mayhew-Familie bis 1806 mit wachsendem Erfolg und großer Hingabe fortführte. Mit noch größerem Erfolg arbeitete John Eliot, seit 1631 puritanischer Prediger in Boston, der vom Jahre 1646 an bis zu seinem Tode, 1690, unablässig unter ihnen thätig war und den Namen „Apostel der Indianer" erhalten hat. Eine Arbeit von erstaunlichem Fleiß und Fähigkeit ist seine Indianerbibel, die im Jahre 1663 fertig wurde und die erste Bibel war, welche in Amerika gedruckt worden ist. Bei seinem Tode gab es bereits sechs Gemeinden mit mehr als tausend bekehrten Indianern. Der Krieg des indianischen Königs Philipp zerstörte die Pflanzungen Eliots beinahe vollständig; und obwohl noch Män-

ner wie Horton, Sergeant und Brainard mit Erfolg in Eliots Fußstapfen unter den Indianer weiter arbeiteten, so ließen die vielen Mißverständnisse, auf welche manche blutige Kriege folgten, es zu keinem permanenten Werke mehr kommen. Erst im 19. Jahrhundert, als die Indianer durch den immer mächtiger gewordenen Strom der Einwanderung aus den Neuengland-Staaten heraus nach Westen gedrängt wurden, fingen die englisch redenden Protestanten aufs neue Missionen unter ihnen an, von welchen später die Rede sein soll.

E. Egedes Arbeit auf Grönland. Hans Egede (†1758), in dem Glauben, die Grönländer seien Abkömmlinge der Normannen, verließ 1720 seine Stelle als Prediger in Norwegen, um ihnen das Evangelium zu bringen. Nach langem, glaubensvollem Harren konnte er 1721 sich einschiffen, fand sich aber, in Grönland angekommen, sehr enttäuscht, anstatt Landsleute, einen sehr niederen Menschenschlag, die Eskimos, anzutreffen. Trotzdem ließ er sich ihrer Bekehrung angelegen sein. Er arbeitete fünfzehn Jahre lang unter großen Entbehrungen mit einer beispiellosen Ausdauer und kehrte mit völlig zerrütteter Gesundheit, ohne viel Erfolg gesehen zu haben, nach Dänemark zurück, von wo aus seine Unterstützung gekommen war. Die Herrnhuter setzten sein Werk fort.

F. Die hallisch-dänische Mission in Indien Die tüchtigsten und erfolgreichsten Missionare des 18. Jahrhunderts waren Deutsche, und sie kamen aus dem

Kreise des hallischen Pietismus. Der dänische Hofprediger, Dr. Lütken, ein gläubiger Mann, war die Veranlassung, daß sie unter dem Schutze Friedrichs IV., Königs von Dänemark, nach Indien entsandt wurden, wo sie im Jahre 1706 in Tranquebar, an der südöstlichen Küste, anlangten. Ziegenbalg und Plütschau waren die ersten, denen im Laufe des Jahrhunderts Gundler, Schulz, Doll, Kistenmacher, Schwarz und Kiernander folgten. Ziegenbalg und Schwarz waren Männer von hervorragender Begabung, und durch ihre vielseitige, segensvolle und erfolgreiche Thätigkeit wurden mehr als fünfzig Tausend Indier für das Christentum gewonnen. Ziegenbalg hatte bei seinem Tode, im Jahre 1719, das Neue Testament und Teile des Alten in die Tamilen-Sprache übersetzt, Schulen gegründet, einen Katechismus verfertigt und überhaupt eine Grundlage gelegt, daß ein sicherer Weiterbau des We kes in Südindien möglich war. Seine zündenden Berichte, die Franke vom Jahre 1710 an regelmäßig erscheinen ließ, weckten die evangelischen Gläubigen Deutschlands und Englands auf und trugen mit dazu bei, daß später eigene Missionsgesellschaften gegründet werden konnten. Diesen Berichten verdanken wir auch Bogatzkys Missionslied: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen.“ Schwarz (†1798) brachte dreiundvierzig Jahre in Indien als Missionar zu, und obwohl seine Thätigkeit in einen sehr bewegten Zeitraum fiel, stand er bei Mohammedanern, Hindus sowie bei Christen in hohem Ansehen

wegen seines bekenntnistreuen, uneigennützigen Charakters.

G. Die Brüdergemeinde und ihre frühesten Missionen. Die Brüdergemeinde, oft auch „die Herrnhuter" genannt, war die erste der protestantischen Kirchengemeinschaften, die es wagte, ohne Staatshilfe oder Staatsschutz, aus ihrem eigenen Kreise Missionare in die Heidenwelt zu senden. Die Veranlassung hierzu gab Graf N. L. von Zinzendorf, der vom Jahre 1727 an ihr eigentlicher Führer war und der bei einem Besuch in Kopenhagen, im Jahre 1732, durch einen Neger von dem traurigen Zustand der Negersklaven Westindiens Kunde bekommen hatte. Als Zinzendorf diese Nachricht nach Herrnhut brachte, entstand in der kleinen, kaum sechshundert Glieder zählenden Gemeinde ein Enthusiasmus für die Heidenmission, der ein ganzes Jahrhundert hindurch die rührendsten Früchte der Selbstverleugnung und treuen Hingabe zeitigte. Sandte doch die kleine Gemeinde während des ersten Jahrhunderts ihrer Thätigkeit 1200 Missionare aus! Als die protestantische Christenheit Ende des 18. Jahrhunderts von ihrem Schlafe erwachte, hatte sie ihre Missionare bereits in allen Erdteilen an der Arbeit. Den Anfang machten 1732 Leonhard Dober und David Nitschmann, die zu den Negersklaven auf St. Thomas, in Westindien, gesandt wurden. Diese Mission kostete in dem Zeitraum von fünfzig Jahren 160 Missionaren das Leben. 1733 gingen Matthäus und Christian Stack nach Grönland, wo sie Egede noch antrafen und

seine Mission fortsetzten, dabei aber Entbehrungen durchmachten, die jeder Beschreibung spotten. 1734 fingen sie eine erfolgreiche Mission unter den Indianern in den Staaten New York und Pennsylvanien an, wo Zinzendorf und Spangenberg schon 1742 eine Gemeinde von bekehrten Indianern gründen konnten. Später arbeitete hier der berühmte „Apostel der Delawares", David Zeisberger († 1808). 1735 fingen sie ein Werk an unter den Negern in Surinam, in Südamerika, das aber mit ganz erstaunlichen Opfern verbunden war. Als sie 1736 von den Hottentotten in Südafrika gehört hatten, ging Georg Schmidt dorthin. Und so fuhren sie fort: 1737 gingen sie nach Guinea, 1754 nach Jamaika, 1756 nach Antigua, 1765 nach Barbados, 1770 fingen sie in Labrador an, 1775 auf St. Kitts und 1790 auf Tabago.

Ueber diese in der Missionsgeschichte beispiellose Thätigkeit läßt sich im allgemeinen folgendes sagen. 1. Die Missionare der Brüdergemeinde waren in den ersten hundert Jahren keine eigens für den Dienst in einer Schule herangebildete; sie beschränkten sich auch nicht auf die Predigt in ihrer Arbeit, sondern bemühten sich, den Gebrauch von Axt und Pflug unter den nichtcivilisierten Völkern einzuführen. 2. Sie legten allzuwenig Gewicht auf die Heranziehung eines eingebornen Predigerstandes; daher kostete es ihrerseits so viele Opfer an Menschenleben, weil sie alle Arbeit selber thun mußten. 3. Ihr größter Ruhm ist es aber, daß sie die Träger des Missions-

interesses unter den Protestanten in dem 18. Jahrhundert waren, und daß sie ihren Beruf darin sahen, vornehmlich zu den Nichtkulturvölkern zu gehen.

H. Der Anbruch des neuen Missionszeitalters.
a. Mehr als fünfzig Jahre waren verflossen, seit die Herrnhuter ihr Heidenmissionswerk begonnen hatten, und noch waren keine besondere Zeichen vorhanden, daß die evangelischen Kirchen Europas und Nordamerikas von ihrem Schlafe aufwachen und diesem bahnbrechenden Beispiele folgen würden. In England zeigten sich 1784 die ersten deutlichen Spuren, daß eine neue Zeit in der Betreibung der Heidenmission am Anbrechen war, denn auf einer Vereinigung von Baptistengemeinden zu Nottingham kam ein Beschluß zur Annahme, worin aufgefordert wurde, Gott zu bitten um ein größeres Interesse an der Heidenmission. Mittlerweile war auch der Mann aufgetreten, den Gott sich ersehen hatte, „Apostel der modernen Heidenmission" zu sein — William Carey. 1761 in Northamptonshire, England, geboren, mit dem 18. Jahre bekehrt, mit dem 26. Prediger einer Baptistengemeinde, ein Mann von großer natürlicher Begabung, überaus fleißig, willensstark, glaubensvoll und lernbegierig, beschäftigte sich Carey zwölf Jahre lang mit dem Gedanken, wie den Heiden das Evangelium gebracht werden könne. Daß die Gläubigen diese Verpflichtung hatten, das war ihm klar; und er sprach das auch unverhohlen aus in öffentlicher Rede und im Privatverkehr, doch fand er nirgend geneigtes Gehör, selbst nicht bei solchen,

die später anerkennen mußten, daß es Gott war, der dieses Verlangen nach der Bekehrung der Heiden in Careys Herz gelegt hatte. Eine besondere Gelegenheit, seine tiefinnerste Ueberzeugung öffentlich darzulegen, wurde ihm am 31. Mai 1792 gegeben, als er in unvergeßlicher Weise vor einer „Vereinigung“ von Baptistengemeinden über Jes. 54, 2. 3 predigte — „Erwarte große Dinge von Gott und unternimm große Dinge für Gott“ —, was zur Folge hatte, daß am 2. Oktober desselben Jahres in Kettering, England, die erste Gesellschaft zur Betreibung von Heidenmission gegründet wurde. Zwölf Baptistenprediger waren die Begründer und die Unterschriften für das zu unternehmende Werk beliefen sich auf etwa sechzig Dollars. William Carey bot sich als Missionar an und wurde am 13. Juni 1793 nach Calcutta, in Indien, gesandt. Dort angekommen, wies Carey jede weitere persönliche Unterstützung zurück in dem festen Glauben, daß Gott ihm helfen werde. Sein Glaube trug auch herrliche Früchte, denn nach sechs Jahren hatte er die bengalische Sprache erlernt, eine Grammatik derselben verfaßt, das Neue Testament darin übersetzt, eine Druckerpresse erworben, einige bekehrte Indier getauft und eine Mission mitten im Heidenlande auf solidem Fundament gegründet. Im Jahre 1799 kamen Marshmann und Ward, ihm zu helfen, und diese drei edle Männer begründeten die mit Recht so berühmte und segensreiche „Serampore-Mission“ in der Nähe von Calcutta.

b. Vierzehn Monate waren seit Careys Abreise nach Indien verflossen, als die ersten Briefe und Berichte von ihm nach England kamen und dort einen großen Enthusiasmus für die Heidenmission erweckten, der zuerst die Nonkonformisten ergriff, dann auch die anglikanische Kirche. Man fing an, in den größeren Städten Englands und Schottlands Massenversammlungen abzuhalten, woran sich alle evangeliche Kirchengemeinschaften beteiligten. Diese Versammlungen hatten den Zweck, noch andere Missionsgesellschaften zu gründen, um Missionare nach der Heidenwelt zu senden. 1795 wurde die "London Missionary Society" gegründet, welche, zuerst undenominationell, später aber in die Hände der Kongregationalisten kam; 1796 wurde die "Glasgow Missionary Society" in Schottland, 1797 die niederländische Missionsgesellschaft in Holland und 1799 die "Church Missionary Sosiety" in England gegründet. Die Erweckung in der Heidenmissionssache kam nach den Vereinigten Staaten und rief 1810 die "American Board of Commissioners for Foreign Missions" ins Leben, 1814 die "Missionary Union" und 1819 die Missionsgesellschaft der bischöflischen Methodisten. In Deutschland wurde 1815 die „Evangelische Missionsgesellschaft zu Basel" gegründet und 1828 die „Rheinische Missionsgesellschaft". In Dänemark wurde 1821 die erste Missionsgesellschaft gegründet, in Frankreich 1823, in Schweden 1835 und in Norwegen 1842. Und so ging es fort in den späteren Jahren des 19. Jahrhunderts, bis heute

in der ganzen evangelischen Christenheit mehr als 300 Missionsgesellschaften die Arbeit der Heidenmission betreiben. Hierzu kommen einige medicinische Missionsgesellschaften und Gesellschaften zur Bekehrung und Erziehung heidnischer Frauen und Jungfrauen.

c. Ungefähr einhundert Jahre von dem neuen Missionszeitalter sind verflossen. Welche Resultate sind erzielt worden? Bei der Aufzählung vergesse man nicht, daß diese Zeit zum großen Teil eine Zeit der Aussaat war: Sprachen mußten gelernt, Bibelübersetzungen angefertigt, eine christliche Litteratur geschaffen, Gebäulichkeiten errichtet, Schulen gegründet und eingeborne Prediger herangebildet werden. Nach den neuesten Angaben giebt es jetzt mehr denn drei Millionen Heiden, die durch die evangelische Mission dem Heidentum entrissen worden sind, von welchen z. B. nach einer Angabe 1,250,000, nach einer anderen 1,600,000 eingereiht stehen als Glieder. Unter diesen arbeiten mehr denn 12,000 Missionare und Missionarinnen nebst 60,000 eingebornen Helfern. Die Bibel ist in diesem Zeitraum in fünfmal mehr Sprachen übersetzt worden als sie in den 1800 Jahren vorher übersetzt worden ist. In mehr als 250 Millionen von Exemplaren ist sie in diesem einen Jahrhundert verbreitet worden. Die jährlichen Beiträge für Heidenmission übersteigen jetzt 15 Millionen Dollars.

Die Geschichte der evangelischen Heidenmission weist mehrere Stadien des Erfolges auf, die aber noch

nicht überall wahrnehmbar sind; in dem ersten Stadium wurden einzelne Personen, oft in langen Zwischenräumen, gewonnen; in dem zweiten war die Zahl der Neubekehrten größer und die Bekehrungen erfolgten häufiger; in dem dritten wurden ganze Ortschaften mächtig erschüttert und Massenbekehrungen fanden statt. Die Zukunft der evangelischen Heidenmission ist in Gottes Hand, und alle gegenwärtigen Anzeichen deuten auf die wörtliche Erfüllung des prophetischen Wortes Jes. 54, 3. 4.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klass: mündlich vorzutragen.)

1. John Eliot. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission 2c., 69—72.

2. Bartholomäus Ziegenbalg. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission 2c., 226—328.

3. Friedrich Schwarz. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission 2c., 328—330.

4. David Zeisberger. Kalkar, Geschichte der christnalich Mission 2c., 64—90. Außerdem unter dem betreffenden Namen ist wertvoll: Bliß, Encyclopaedia of Missions.

5. Ursprung der medizinischen Missionsgesellschaften. Smith, Short History of Christian Missions, 176—177.

6. Ursprung der Frauen-Missionsgesellschaften. Smith, Short History of Christian Missions, 177.

7. Die Konstitution der ersten Missionsgesellschaft. Smith, Short History of Christian Missions, 159.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Mit welchem Jahre läßt man das moderne Missionszeitalter beginnen? 2. Was thaten die Protestanten in der Heidenmission im 16. Jahrhundert? 3. Warum thaten sie nicht mehr? 4. Was war ihre Stellung im allgemeinen im 17. Jahrhundert? 5. Was hinderte die Missionsthätigkeit im 18. Jahrhundert? 6. Wie hatte man bis dahin Heidenmission getrieben? 7. Welche Neuerung wagten die Herrnhuter? 8. Wie kamen die protestantischen Nationen in persönliche Berührung mit Heidenvölkern? 9. Wo hatten die Holländer Missionen gegründet und mit welchem Erfolg? 10. Was haben die Puritaner für die Bekehrung der Indianer in Nordamerika gethan? 11. Beschreibe Egedes Arbeit auf Grönland. 12. Nenne die deutschen Missionare, die im 18. Jahrhundert Missionen in Indien anfingen. 13. Beschreibe die Thätigkeit von Schwarz und Ziegenbalg. 14. Wie kam es, daß die Brüdergemeinde Heidenmission trieb? 15. Wo hatten sie bis ausgangs des 18. Jahrhunderts ihre Missionen gepflanzt? 16. Beschreibe ihre Missionsthätigkeit. 17. Wo und wann sind die ersten deutlichen Spuren eines neuen Missionszeitalters zu

sehen? 18. Beschreibe Careys Stellung zur Heidenmission. 19. Beschreibe die Begründung der ersten Missionsgesellschaft. 20. Wohin wurde Carey gesandt und wie erging es ihm in den ersten sechs Jahren? 21. Welche Missionsgesellschaft wurde ausgangs des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts gegründet? 22. Welche Resultate sind bis dahin erzielt worden?

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Was wurde in der ersten Lektion verhandelt?

2. Was in der zweiten?

3. Was kommt in dieser vor?

4. Wo wurde im 16. Jahrhundert Heidenmission getrieben?

5. Nenne die englischen Missionare, die unter den Indianern gearbeitet haben?

6. Wann wurde Eliots Bibel fertig?

7. Wer kann diese Bibel heute noch gebrauchen?

8. Wer hat den Anstoß zu der hallisch-dänischen Mission gegeben?

9. Woher kommen die Pietisten?

10. Woher kamen die Herrnhuter und wie stark waren sie, als sie Heidenmission anfingen?

11. Wie heißt das erste deutsche Missionslied und von wem ist es geschrieben worden?

12. Bei welcher Gelegenheit hielt Carey seine berühmte Missionspredigt?

13. Was war der Text und was das Thema?

Name ....

Datum ....

Vierte Lektion.

Evangelische Missionsbestrebungen in Vorderindien.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I, 286—303; 326—369. Gundert, Die evangelische Mission, 210—305. Christlieb, Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission, 94—115. Leonard, A Hundred Years of Missions, 142—186. Young, Modern Missions, 1—79. Smith, Short History of Christian Missions, 160—165; 197—201. Grundemann, Neuer Missionsatlas, Karten über Vorderindien und Ceylon.

Das Material.

A. **Erklärende Vorbemerkung.**
B. **Land und Leute.**
C. **Die indischen Religionen.**
D. **Das Kastenwesen.**
E. **Einfälle und Eroberungen.**
F. **Besondere Hindernisse in der Missionsarbeit.**

G. Die ersten Anfänge der evangelischen Mission.

H. Die spätere Geschichte und der gegenwärtige Stand des Missionswerkes.

a. Die Missionsgesellschaften.
b. Die wichtigsten Missionsfelder.
c. Die Arbeit unter dem weiblichen Geschlechte.
d. Die medizinischen Missionen.
e. Gesamtresultate.

Der Inhalt.

A. Erklärende Vorbemerkung. Die Bezeichnung „Indien" ist in unseren Tagen wegen der beständigen Grenzerweiterung der Engländer in Asien eine unbestimmte geworden. Die meisten englischen und amerikanischen Kartographen verstehen darunter jetzt die gesamten englischen Besitzungen in Asien, Birma eingeschlossen. Um Undeutlichkeiten zu vermeiden und auch um ein nicht allzugroßes Missionsgebiet für eine Lektion vorzunehmen, ziehen wir es vor, für das westlich von dem früheren Königreiche Birma gelegene Gebiet den Namen „Vorderindien" oder „Hindostan" zu gebrauchen und die Missionsgeschichte dieses Gebiets zuerst vorzunehmen. Die Insel Ceylon und die nordöstlichste Provinz Indiens, Assam, rechnen wir zu Vorderindien.

B. Land und Leute. Vorderindien erstreckt sich von den Himalaja-Gebirgen im Norden bis zum

Indischen Ocean im Süden und von Afghanistan und Belutschistan im Westen bis Birma im Osten, ein Gebiet etwa 1900 Meilen lang und ebenso breit, größer als ganz Europa ohne Rußland. Es ist ein Land von vielen herrlichen Flüssen, die teils in dem mit ewigem Schnee bedeckten Himalaja-Gebirge im Norden, teils in dem weniger hohen, an der östlichen und westlichen Küste entlang sich hinziehenden Ghats-Gebirge ihren Ursprung haben. Das Klima ist von der größten Mannigfaltigkeit: in der Nähe des Himalaja herrscht arktische Kälte, im Süden eine tropische Hitze. Das ganze Land steht jetzt so ziemlich unter englischer Herrschaft. Ausgenommen sind ein kleiner Landstrich an der südwestlichen Küste, den die Portugiesen eignen, und ebenfalls einer an der Ostküste, der zu Frankreich gehört; weiter im Inlande herrschen noch einzelne Fürsten, etliche über größere, andere über ganz kleine Gebiete, doch auch über diese besitzt England Oberhoheitsrechte. Die englische Regierung hat ihre Besitzungen in elf Provinzen (zwölf, wenn Birma mitgerechnet werden sollte) eingeteilt, jede derselben unter einem Gouverneur, welcher aber dem General Gouverneur oder Vice-König, dessen Residenz in Calcutta ist, untergestellt ist. Diese hohen Beamten werden sämtlich von der britischen Regierung angestellt. Außerdem ist jede Provinz wieder in Distrikte eingeteilt, über welche ein Kommissär gesetzt wird, der dem Gouverneur für seine Verwaltung verantwortlich ist.

In diesem ausgedehnten Gebiete giebt es nach

sorgfältiger Berechnung etwa 280 Millionen Menschen, die aber kein einheitliches Volk bilden, sondern in viele verschiedene Völkerschaften zerfallen und mehr denn hundert verschiedene Sprachen und Dialekte sprechen. Man teilt die Bevölkerung ein in zwei Hauptklassen, in arischen und drawidischen. Die arischen, ihrer mehr denn 200 Millionen, unter dem Namen Hindus bekannt, sind Nachkommen der Arier, welche in vorgeschichtlicher Zeit von Norden her eingewandert sind und sich in den Besitz des Landes gesetzt haben. Die drawidischen Völker werden als die Ureinwohner Vorderindiens angesehen; sie sind besonders zahlreich in Südindien und auf Ceylon und zählen etwa 60 Millionen. Außer diesen beiden genannten Völkerklassen giebt es, namentlich in Nord- und Mittelindien, Nachkommen der Mongolen, die im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung Indien überrannen. Seit dem 16. Jahrhundert sind auch Europäer nach Vorderindien gekommen, doch diese nicht in großen Zahlen.

C. Die indischen Religionen. Die Ureinwohner Vorderindiens hatten ohne Zweifel einen einfachen Naturdienst, verbunden mit der Verehrung böser Geister, denn letztere Sitte findet man noch unter den weniger von der Civilisation beeinflußten Bergvölkern beides in Vorder- und Hinterindien. Es soll an neun Millionen solcher Dämonenanbeter in Vorderindien geben. Die bei weitem größere Zahl von Anhängern, ihrer 200 Millionen, hat der Brahmanismus, der über ganz Vorderindien verbreitet

ist. Er ist ein polytheistisches Religionssystem, bei dem das schließliche Endresultat alles Lebens ein Aufgehen in die ursprüngliche Gottheit, Brahm, ist. Eine Hauptlehre dieser Religion ist, daß die menschliche Seele ein Ausfluß aus dem höchsten Gott ist und eine große Menge Wanderungen durchzumachen hat, ehe sie endlich zurückkehren und aufgehen kann in Brahm. Der Zweck alles Gottesdienstes ist, dieses zu erreichen. Außer dem Brahmanismus ist der Mohammedanismus stark vertreten, hereingebracht und weiter verbreitet durch die mongolischen Völker, die 600 Jahre lang Indien beherrscht haben. Sie zählen gegenwärtig an 60 Millionen Anhänger und sind am stärksten in Bengalen und dem Panschab. Buddhisten giebt es in Vorderindien sehr wenige, desto stärker ist aber dieses Religionssystem auf der Insel Ceylon und in Hinterindien. Verwandt mit den Buddhisten sind die etwa eine halbe Million zählenden Dschainas (Jains), welche das Kastenwesen beibehalten haben. Es giebt auch etwa 75,000 Parsis, Nachkommen der persischen Feueranbeter, die besonders zahlreich in Bombay vertreten sind.

D. Das Kastenwesen. Der evangelischen Mission hat sich bisher der bei den Indiern seit Tausenden von Jahren strenge beobachtete Kastenunterschied sehr hinderlich erwiesen. Dieser uralten Einrichtung zufolge sind alle Lebensstellungen für den jetzt Lebenden sowohl wie für seine Nachkommen unverbrüchlich fest. Ursprünglich gab es nur die vier Kasten der

Brahmanen (Beter und Denker), der Kschatrijas (Krieger), der Vaisjas (freie Bauern und Handelsleute) und der Sudras (Diener und Handwerker), die sich ohne Zweifel infolge der Eroberung Indiens durch die Arier gebildet und mit der Zeit religiöse Sanktion in dem Brahmanismus gefunden haben. Aus diesen sind aber im Laufe der Zeit eine Unmenge anderer entstanden; außerdem giebt es eine große Anzahl Kastenlose, Pariahs genannt. Kaste zu brechen, ist die eine Todsünde des Brahmanismus. Durch diese Kastenunterschiede werden Scheidewände aufgerichtet, welche Neid, Haß und Argwohn hervorrufen, das Volk innerlich zerteilen und von einander absperren und ein freies Wirken des Evangeliums unter allen sehr hindern. Mit nur einigen Ausnahmen haben alle evangelischen Missionsgesellschaften sich diesem Kastenwesen entgegengesetzt und von den Bekehrten verlangt, dem Kastenunterschied zu entsagen.

E. Einfälle und Eroberungen. Bis zum 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bestanden in Vorderindien viele Reiche neben einander unter einheimischen Fürsten, dann fingen aber die Einfälle der mongolischen Horden an, die den Zweck hatten, alle diese indischen Reiche sich unterthänig zu machen, was ihnen auch nach etlichen hundert Jahren unter fast fortwährendem Blutvergießen gelang. Im 16. Jahrhundert fing diese mongolische Großmacht an auseinander zugehen, indem einzelne Fürsten sich unabhängig machten.

Die Europäer kamen im 15. Jahrhundert zuerst nach Indien, nicht als Eroberer, sondern als Handelsleute. Die Portugiesen waren die ersten, denen bald die Holländer, Dänen, Franzosen und Engländer folgten. Alle diese legten an der Küste Indiens Handelskolonien an, die in manchen Fällen segensreiche Mittelpunkte für die ersten Missionsbestrebungen wurden; so unter anderen die dänische Kolonie Tranquebar in Südindien, wo Ziegenbalg und Schwarz wirkten, und Serampore, in der Nähe von Calcutta, ebenfalls unter dänischem Schutz, wo Carey und seine Gefährten, Marshman und Ward, ihre Arbeit so erfolgreich begannen. Die Engländer betrieben ihren indischen Handel durch eine mit großen Rechten ausgestattete Gesellschaft, die East India Company, die so geschickt und energisch zuwege ging, daß sie bald ihre Nebenbuhler aus dem Lande verdrängt und große Strecken Landes in ihren eigenen Besitz gebracht hatte. Es haftet dieser Gesellschaft jedoch der große Makel an, daß sie Handelsinteressen wegen den Eingang der Missionare verbot oder ihr Werk hinderte, wo sie konnte. Sie mußte aber im Jahre 1813, vom englischen Volke dazu gezwungen, dem Worte Gottes freien Lauf geben. Ein großer blutiger Aufstand der Indier im Jahre 1857 gegen diese Gesellschaft hatte vollends die erwünschte Folge, daß die englische Regierung das Erbe der Gesellschaft antrat und Indien direkt unter englischen Schutz und Botmäßigkeit stellte. Seit dem ersten Januar 1877 ist die englische Königin auch die Kaiserin von Indien.

Diese englische Occupation von Indien ist nicht ohne großen Segen und Vorteil für das evangelische Missionswerk gewesen. Obwohl die Regierung in Religionssachen völlig neutral ist, so stehen doch Mission und Missionare unter starkem Schutz und sind so sicher vor Gewaltthätigkeiten wie in der Heimat. Außerdem hat die Regierung Verordnungen erlassen, die den Siegeslauf des Evangeliums nur beschleunigen können. Unter diesen Verordnungen sind die folgenden: 1. Ein öffentlicher Schulunterricht ist eingeführt worden, der Millionen von Knaben und Mädchen jährlich zu brauchbaren Bürgern erzieht. Zwanzig Prozent der schulpflichtigen Knaben und zwei Prozent der Mädchen sind jetzt in diesen Regierungsschulen. 2. Die Witwenverbrennung, die Opferung und Aussetzung von Säuglingen, das Hakenschwingen und andere heidnische Greuel sind strafwürdig und nachdrücklich verboten. 3. Seit einigen Jahren besteht ein Gesetz, das die verderbliche Sitte der Kinderehe heilsam einschränkt, indem das zwölfte Lebensjahr die gesetzlich festgestellte, früheste Zeit für ein Mädchen ist, eine Ehe einzugehen.

F. Besondere Hindernisse in der Missionsarbeit. Daß Gott in diesem Lande dem Missionswerke eine große „offene Thür" aufgethan hat, das zeigen diese Vorteile deutlich. Und doch fehlt es nicht an Hindernissen, die gerade diesem Lande eigen sind und die der Christianisierung desselben nicht wenig hinderlich sind. Unter diesen Hindernissen sind zu nennen:

1. Das bereits erwähnte Kastenwesen, das den Verkehr der Leute unter einander hindert und es einem Europäer fast unmöglich macht, die höheren Stände zu erreichen. 2. Die bessergestellten Hindus sind den Mohammedanern darin gefolgt, die Frauen und Mädchen von aller Berührung mit der Außenwelt abzuschließen. In sogenannten Zenanas oder Frauengemächern müssen diese ihr Leben in großer Unwissenheit und verderblicher Unthätigkeit zubringen. Um diese zu erreichen und sie unter den Einfluß des Evangeliums zu bringen, wurden die sogenannten Zenanamissionen gegründet, die jetzt ein unentbehrlicher Faktor in der Missionsarbeit Vorderindiens sind. Ueberhaupt macht die sehr niedrige Stellung der Frau in Indien, verbunden mit dem tief eingewurzelten Vorurteil, daß eine Frau ein Wesen untergeordneter Art ist, es sehr schwer, diese zu erreichen. Daher müssen auch bei den unteren Kasten und bei den Kastenlosen eigens herangebildete, bekehrte Bibelfrauen diesen ihren unbekehrten Mitschwestern zuerst das Evangelium bringen, ehe sie von dem Missionar erreicht werden können. 3 Ein ganz besonderes Hindernis ist auch das zähe Festhalten der höheren Kasten am Brahmanismus. Bis jetzt ist die bei weitem größte Zahl der zum Christentum Bekehrten aus den unteren Kasten und Kastenlosen gekommen. Die drawidischen Völker im Süden, sowie die noch wenig erreichten Bergvölker haben sich viel zugänglicher gezeigt als die Arier.

G. Die ersten Anfänge der evangelischen Mission.
In der evangelischen Missionsgeschichte Vorderindiens sind die Jahreszahlen 1706 und 1813 wichtig, indem die erste die Zeit angiebt, da die erste evangelische Missionsbestrebung in Indien gemacht wurde, und die letzte die Zeit, wo die East India Company gezwungen war, Missionaren freien Zugang zu allen Gebieten zu gewähren, die unter englischer Botmäßigkeit standen. Diese Erlaubnis seitens der Handelsgesellschaft war zu Anfang allerdings noch eine vielfach beschränkte, doch folgten mit der Zeit vollständigere Koncessionen. Von einer wirklich unbeschränkten Verkündigung des Evangeliums kann erst seit dem Jahre 1858 die Rede sein, wo die britische Regierung die Zügel selbst in die Hände nahm.

Die ersten evangelischen Missionare in Vorderindien waren deutsche Pietisten, die auf den dänischen Besitzungen an der Ostküste in Tranquebar im Jahre 1706 ein sehr erfolgreiches Werk anfingen. Es waren die schon früher (Lektion 3) erwähnten Missionare Ziegenbalg und Plütschau. Im Jahre 1707 konnte hier die erste protestantische Gemeinde gegründet werden, die aber nach 20 Jahren erst 678 Glieder zählte. Es wurde aber eine gute Grundlage für spätere Zeiten gelegt dadurch, daß Ziegenbalg gleich mit der Uebersetzung der Bibel in die Tamilensprache begann, sodaß 1711 das Neue Testament fertig war und einige Jahre später herausgegeben werden konnte. Diese Uebersetzung war der erste Versuch, die heilige Schrift in eine der indischen Sprachen zu

übertragen. Diese Mission wurde mit großer Selbstverleugnung, aber geringem äußeren Erfolg fortgesetzt. Sie erfreute sich zu Anfang der Unterstützung vieler Missionsfreunde in Dänemark, Deutschland und England ohne Unterschied der Konfession, auch waren unter den Nachfolgern Ziegenbalgs viele treue und hochbegabte Missionare, unter anderen auch der bereits erwähnte Friedrich Schwarz († 1798), der das Evangelium landeinwärts nach Tanjore und Trichinopoly brachte. Sie blieb aber nicht ganz in deutschen Händen, sondern mußte, weil das Missionsinteresse in Deutschland durch das Umsichgreifen des Rationalismus geschwunden war, im Jahre 1824 teilweise an die englische Hochkirche abgetreten werden. Diese sowie die deutsche Leipziger Missionsgesellschaft (seit 1847) betreiben gegenwärtig die Mission mit Erfolg weiter.

Siebenundachtzig Jahre waren seit der Ankunft der ersten deutschen Missionare verflossen, da landete in Calcutta (1793) der erste englische Missionar, William Carey, der aber gleich von der East India Company des Landes verwiesen worden wäre, wenn er nicht gewußt hätte, sich eine Stelle als Aufseher in einer Indigofabrik zu verschaffen, um so unbehelligt zu bleiben in seinem Bemühen, die Sprache des Landes zu erlernen und zu predigen, wie es Zeit und Umstände erlaubten. Von den Schwierigkeiten, mit welchen Carey während der ersten sechs Jahre zu kämpfen hatte, kann man sich heute nur einen schwachen Begriff machen. Sein felsenfester Glaube hielt

ihn aufrecht. Im Jahre 1799, als noch zwei Missionare, Marshman und Ward, Carey zu Hilfe gekommen waren, begründeten sie sechzehn Meilen nördlich von Calcutta unter dänischem Schutze die segensreiche Serampore Mission. Im Jahre 1800 wurde der erste Hindu, Krishna Pal, getauft. Die drei Serampore Missionare arbeiteten mehr als zwanzig Jahre im besten Einvernehmen miteinander und mit großem Erfolg, ehe der Tod in ihre Reihen einbrach. In dieser Zeit wurde die Bibel in etwa vierzig Sprachen und Dialekte übersetzt, bei welcher Arbeit Carey Erstaunliches geleistet hat; Schulen wurden gegründet und noch andere Missionsstationen wurden in Bengalen, Orissa und in Nordindien eröffnet. Als Carey im Jahre 1834 starb, waren von dieser einen Mission aus ihrer dreißig andere gegründet worden. Auch andere Missionsgesellschaften, beides englische und amerikanische, hatten bis dahin Eingang in Indien gefunden und hatten Pionierarbeit gethan.

Der Anfang war sehr gering. Desto größer aber der Widerstand. Als der Widerstand der East India Company gebrochen war, erhoben sich die heidnischen Priester, die vorauszusehen meinten, daß die englische Occupation von Indien auch eine Annahme des Christentums seitens der Indier zur Folge haben würde. Es können uns daher die Zahlen aus dem ersten Censusberichte vom Jahre 1851 über den damaligen Stand des Missionswerkes nicht Wunder nehmen: 20 Gesellschaften, vertreten durch 339 Mis-

sionare, 222 Stationen und etwa 90,000 eingeborne Christen.

H. Die spätere Geschichte und der gegenwärtige Stand des Missionswerkes. a. Die Missionsgesellschaften. Im Jahre 1891 waren in Vorderindien 55 verschiedene Missionsgesellschaften an der Arbeit, vertreten durch 975 Missionare und 4288 eingeborne Gehilfen, die zusammen mehr als 5000 Gemeinden unter ihrer Pflege hatten.

b. Die wichtigsten Missionsfelder. Diese Gesellschaften haben in fast allen Teilen des großen Landes Missionen gegründet, häufig ihrer etliche unter verschiedenen Völkern. Manchesmal sind mehrere Gesellschaften unter einem und demselben Volke thätig und haben ihre Missionare dicht neben einander. Dieses ist sonderlich der Fall in den großen Handelsstädten Bombay, Madras und Calcutta, und kommt häufiger in Südindien und Bengalen vor als anderswo. Der gemeinsame Feind hat sie aber gegenseitige Rücksichtnahme gelehrt, sodaß mit fast wenigen Ausnahmen ihr gegenseitiges Verhältnis oft ein weit besseres ist als selbst in England oder Amerika. Auf etliche der wichtigsten Missionsfelder, sowohl in den Gebieten, die noch unter einheimischen Fürsten stehen, als auch in den britischen Besitzungen, soll hingewiesen werden.

1. In der Präsidentschaft Bombay waren die amerikanischen Kongregationalisten die ersten, im Jahre 1813 eine Mission anzufangen, und zwar in der großen Handelsstadt Bombay. Ihre Missionare

legten besonders Gewicht auf die Begründung von Schulen, worin sie auch sehr erfolgreich waren. Ein weiteres Verdienst haben sich diese Missionare erworben durch die in der Maharatta-Sprache angefertigte Bibelübersetzung. Von Bombay drangen sie nach Ahmednuggur vor; auch in der Präsidentschaft Madras und auf Ceylon haben sie erfolgreiche Missionen. Ihre Gliederzahl betrug 1890 13,775. 2. Auch die anglikanische Kirche fing im Jahre 1818 in der Stadt Bombay ein Werk an, das seither zu einem ansehnlichen Bistum herangewachsen ist. Auch in anderen Tei'en des Landes sind die Anglikaner thätig mit einer Gesamtgliederzahl im Jahre 1890 von 52,377. 3. Die schottische Kirche fing im Jahre 1822 eine Mission unter dem Maharattenvolke an, wo Dr. John Wilson, einer der bedeutendsten Heidenmissionare unseres Jahrhunderts, gewirkt hat. Seit der Spaltung der schottischen Kirche im Jahre 1843 sind die verschiedenen presbyterianischen Kirchenparteien alle vertreten in verschiedenen Teilen des Landes. Im Jahre 1890 hatten die Presbyterianer aller Schattierungen, die amerikanischen eingerechnet, 11,128 Glieder. 4. In der Präsidentschaft Madras sind fast alle Missionsgesellschaften vertreten. In der Regierungsstadt Madras, wo die Bevölkerung eine höchst gemischte und schon seit Ziegenbalgs Zeiten Missionsarbeit gethan worden ist, soll die Zahl der eingebornen Christen verhältnismäßig klein sein. Die Lehranstalten der Stadt stehen aber in großer Blüte. Die anglikanische Kirche hat in dieser Provinz ihr erfolg-

reichstes Feld gefunden. In der großen Erweckung, die 1878 Südindien heimsuchte, wurden Hunderte von Dörfern christliche Dörfer. 5. Seit 1834 ist auch die Baseler Missionsgesellschaft hier thätig, die mit ihrem Werke eine Anzahl Industrien verbunden hat, die im Interesse der Mission und der Neubekehrten betrieben werden. Sie zählt etwa 6000 Glieder. 6. Die erfolgreichste Mission in Südindien ist die der amerikanischen Baptisten unter den Telegus. 1835 in Nellore begonnen, zählte sie nach zwanzig Jahren erst 9 Glieder, und so aussichtslos schien die Zukunft zu sein, daß man sie 1863 aufgeben wollte. Vom Jahre 1865 fing sich das Werk zu heben an, denn 1875 war die Zahl der Glieder 3800. Im Jahre 1878 kam eine große Erweckung, sodaß 9000 in kurzer Zeit hinzukamen. Heute zählt diese Mission 93 Gemeinden und eine Mitgliedschaft von 54,099, eine Zahl größer als die irgend einer anderen Mission in Indien. 7. Die Stadt Calcutta in der Provinz Bengalen wurde, gleich nachdem der Widerstand der East India Company gebrochen war, der Mittelpunkt vieler erfolgreichen Missionsbestrebungen. Die anglikanische Kirche fing im Jahre 1816 hier ein Werk an, das ebenfalls zu einem Bistum herangewachsen ist. Hier haben eine Reihe vortrefflicher anglikanischer Bischöfe ihren Wirkungskreis gehabt, unter anderen auch Reginald Heber, der Dichter des Missionsliedes "From Greenland's icy Mountains." 8. Wie in Bombay und Madras, so richteten die verschiedenen Missionsgesellschaften auch in Calcutta

das Augenmerk auf die Erreichung der Jugend durch die Gründung von Schulen. Große Verdienste hierin hat die schottische Kirche, deren größter Missionar, Dr. Alexander Duff, im Jahre 1828 eine höhere Lehranstalt begründete, in welcher nicht, wie bisher der Brauch gewesen, die Sanskritsprache, sondern die englische zur Unterrichtssprache gemacht wurde. Der Anfang war erfolgreich, doch blieben die Verfolgungen nicht aus. 9. Die englischen Baptisten begründeten 1822 eine erfolgreiche Mission in dem Hauptsitz des Juggernautkultus, in Orissa. Außer den Juggernaut-Greueln war hier der blutige Kalidienst üblich, der darin bestand, daß man der finsteren Göttin Menschenopfer brachte, gewöhnlich kleine Kinder. Die englischen Baptisten begründeten noch andere Missionen in Bengalen, in den Nordwestprovinzen und dem Panschab. 10. Ein sehr erfolgreiches Missionsfeld ist das der Goßner-Gesellschaft unter den Bergvölkern in westlichen Bengalen, unter den Kohls und Santals. Seit 1841 angefangen, zählt diese Mission heute etwa 30,000 Bekehrte. Die englische Hochkirche ist ebenfalls unter ihnen thätig. 11. Die amerikanischen Methodisten drangen nach dem Nordwesten und begründeten Missionen in einigen der Hochburgen des Hinduismus, wo sie etwa 18,000 Glieder gesammelt haben. 12. Ganz im Norden, an der Grenze von Thibet, ferne von jeglicher Civilisation, haben die Herrnhuter seit 1853 eine Mission, die aber bisjetzt nur Opfer an Menschenleben gekostet und wenig Erfolg erzielt hat.

Sie haben 41 Getaufte auf drei Stationen. 13. In der nordöstlichen Ecke Vorderindiens liegt die Provinz Assam, deren Bergbevölkerung, meistens noch wilde Stämme, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Im Jahr 1829 drangen die englischen Baptisten hier ein, traten aber 1836 das Feld an die amerikanischen Baptisten ab, die jetzt erfolgreiche Missionen unter den Assamesen in den Niederungen und unter den Garos und Nagas auf den Bergen begründet haben. Gliederzahl gegenwärtig 3626. Die anglikanische Kirche, sowie die Methodisten, sind ebenfalls hier am Arbeiten. 14. Auf Ceylon ist bereits im 16. und 17. Jahrhundert Missionsarbeit von den Holländern gethan worden, aber höchst oberflächlich. Seit 1812 haben die englischen Baptisten ein Werk begonnen, denen bald die Methodisten und die amerikanischen Kongregationalisten folgten. Gegenwärtig sind etwa 40,000 Protestanten auf der Insel.

c. Die Arbeit unter dem weiblichen Geschlechte. Die ersten Versuche, die Mädchen und Frauen Indiens zu erreichen, wurden von der Frau Marshman in Serampore im Jahre 1800, von der Frau Wilson in Bombay im Jahre 1830 und von anderen Missionarinnen gemacht, die es aber nur zu der Begründung von Schulen für Mädchen brachten. Den Anstoß zu der Zenanamission gab 1840 Dr. Smith in Calcutta, der in einer Schrift auf die Notwendigkeit hinwies, die Frauen in ihren Zenanas, Gemächern, aufzusuchen. Nach fünfzehn Jahren

konnte der Plan ausgeführt werden, doch wurde der Zenanalehrerin noch verboten, über Religion zu reden. Die Arbeit in der Zenanamission wird nur von dem weiblichen Geschlechte verrichtet, ist eine sehr langsame und kostspielige. Während fast alle Missionsgesellschaften ihre Mädchenschulen haben, giebt es doch nur 22, die auch Zenanaarbeit thun. Im Jahre 1891 wurden 32,659 Frauen und Mädchen in Zenanas unterrichtet.

d. Die medizinischen Missionen. William Careys erster Begleiter war ein Arzt, durch dessen Geschicklichkeit hauptsächlich der erste Hindu, Krishna Pal, für das Christentum gewonnen wurde. Seit der Zeit haben sich ab und zu Aerzte bewogen gefühlt, in Indien als medizinische Missionare dem Reiche Gottes zu dienen. Die amerikanischen Methodisten eröffneten im Jahre 1869 in Boreilly, in den Nordwestprovinzen, ein Hospital, das viel Segen hat spenden können. Die Missionsgesellschaften anderer Gemeinschaften folgten; auch die englische Regierung und einzelne begüterte Eingeborne ließen sich diese Arbeit angelegen sein. Im Jahre 1890 gab es in Vorderindien 76 medizinische Missionare und Missionarinnen.

e. Gesamtresultate. Große Anstrengungen seitens der Missionare und der Gesellschaften sind gemacht worden, Vorderindien, diese Hochburg des Heidentums, zu gewinnen; und diese Anstrengungen sind nicht fruchtlos geblieben. Die gewonnenen Resultate können nicht in Zahlen nur ausge-

drückt werden. Im allgemeinen kann folgendes gesagt werden: 1. Eine ansehnliche Zahl von eingebornen Gläubigen ist gewonnen und für die Arbeit unter ihren Landsleuten herangebildet worden: 220,000 Gemeindeglieder, oder etwa 750,000 eingeborne Christen. Diese Neubekehrten sind wohl zum größten Teil aus den niederen Kasten und Kastenlosen, doch war solche Herkunft stets Regel in der Missionsgeschichte seit der Apostelzeit. Das Christentum hat trotz seines unscheinbaren Gewandes gesiegt. Das unvollkommene Bekenntnis und der strauchelnde Lebenswandel der Neubekehrten mögen nicht vielversprechend für die Zukunft sein; mehr Zeit und gegründetere Erfahrung werden aber unter der erziehenden Macht des Geistes Gottes auch diesen Mangel beseitigen. 2. Dem übermächtigen Heidentum Vorderindiens mag, nach Zahlen berechnet, bis jetzt fast noch kein Abbruch gethan worden sein; es ist ihm aber die Art an seine Wurzeln gelegt worden und einige Streiche sind bereits gefallen. Die ganze Gesetzgebung des Landes, die Denkweise ganzer Schichten der Bevölkerung ist mit christlichen Anschauungen durchdrungen. Viele bedeutende Männer bezeugen dieses. 3. Nicht gering anzuschlagen ist der wachsende Einfluß der christlichen Litteratur, der Eisenbahnen, der Kanäle, des öffentlichen Schulunterrichts und der öffentlichen Armen- und Krankenpflege. Es mag die völlige Christianisierung des großen Landes noch in unabsehbarer Ferne liegen, aber so gewiß das Land jetzt als Perle in der eng-

lischen Herrscherkrone glänzt, so gewiß wird sie noch strahlen in der Siegeskrone dessen, dem alle Reiche dieser Welt gehören werden.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klasse mündlich vorzutragen.)

1. Die Geschichte der Telegu-Mission. A century of Baptist Foreign Missions, 194—217, oder Missionary Hand-book. 1892. 26—30.

2. Die Mission der amerikanischen Baptisten in Assam. A century of Baptist Foreign Missions, 110 bis 128, oder Missionary Hand-book, 1892, 22—24.

3. Alexander Duff. Bliss, Encyclopaedia of Missions, Vol. I. 341. 2.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Wo liegt Vorderindien? 2. Beschreibe, wie Vorderindien regiert wird. 3. Beschreibe die zwei Hauptvölkerklassen Indiens. 4. Welches Religionssystem in Indien hat die meisten Anhänger? 5. Was ist das für ein System? 6. Was sind Dämonenanbeter? 7. Wo sind Buddhisten und wie unterscheiden sie sich von den Brahmanisten? 8. Woher kommen die Parsis und was ist ihre Religion? 9. Woher kommen die Mohammedaner und was glauben sie? 10. Woher kommt das Kastenwesen? 11. Warum

ist das Kastenwesen der Mission so hinderlich? 12. Was war die politische Lage Indiens bis zum 7. Jahrhundert und wie ist sie seitdem verändert worden? 13. Nenne einige Folgen der englischen Occupation von Indien. 14. Welche Hindernisse haben sich der Mission besonders entgegengesetzt? 15. Beschreibe die Anfänge der evangelischen Mission in Südindien. 16. Beschreibe die Anfänge in Bengalen. 17. Warum war der Erfolg so gering bis 1858? 18. Beschreibe das gegenseitige Verhältnis der Missionare in Indien. 19. Nenne einige Bestrebungen in der Bombay-Präsidentschaft. 20. Einige in der Madras-Präsidentschaft. 21. Beschreibe das Werk der amerikanischen Baptisten unter den Telegus. 22. Beschreibe einige Bestrebungen in Calcutta. 23. Wo haben die englischen Baptisten ihre Mission? 24. Wo die Goßner-Gesellschaft? 25. Wo die amerikanischen Methodisten? 26. Wo die Brüdergemeinde? 27. Beschreibe die Mission der amerikanischen Baptisten in Assam. 28. Wer arbeitet auf Ceylon und wie stark sind die Protestanten dort? 29. Was hat man für die Frauen Indiens gethan bis jetzt? 30. Welche Resultate sind bisjetzt erzielt worden?

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Welche Gegenstände sind in den ersten drei Lektionen zur Verhandlung gekommen?

2. Worüber handelt diese Lektion?

3. Nenne einige Flüsse in Vorderindien.

4. Wie heißt das große Gebirge an der Nordgrenze Indiens?

5. Nenne die Völker, die Indien erobert haben seit dem 7. Jahrhundert?

6. Welche Stellung nahm die East India Company den Missionen gegenüber ein?

7. Nenne einige Greuel, welche die englische Regierung in Indien abgeschafft hat.

8. An welchen zwei Plätzen wurden die Anfänge der protestantischen Mission gemacht?

9. In welchem Jahre war das?

10. In welchem Jahre wurde die erste protestantische Gemeinde in Indien begründet?

11. Wer hat die erste Bibelübersetzung angefertigt?

12. a. Wie viele Missionsgesellschaften sind in Indien an der Arbeit? b. Wie viele Missionare? c. Wie viele Gemeinden giebt es dort? d. Wie viele eingeborne Christen?

Name...

Datum...

Fünfte Lektion.

Die evangelische Mission in Hinter-Indien und auf dem indischen Archipel.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I, 369—386; 407—408; Teil II, 101—130. Gundert, Die evangelische Mission, 305—334. Young, Modern Missions, 79—100. Titterington, A Century of Baptist Foreign Missions, 20—110; 129—148. Judson Edward, Adoniram Judson, eine Biographie. Grundemann, Neuer Missions-Atlas, Karten Birmas, Siams und des indischen Archipels. Smith, S. F., Missionary Sketches, 7—154; 173—189.

Das Material.

A. Erklärende Vorbemerkung.

B. Missionsbestrebungen in Birma.

a. Land und Leute.

b. Der Buddhismus.

c. Der Dämonendienst.
d. Die Stellung des weiblichen Geschlechtes.
c. Die Missionen der amerikanischen Baptisten.
1. Die Pionierarbeit von Adoniram Judson.
2. Das Werk unter den Karenen.
3. Die Arbeit unter den Kachinen, Chinen und Shans.
4. Zahlenstärke des Missionswerkes.
f. Die Missionen anderer Gemeinschaften.

C. Die Missionen in Siam und Malakka.
a. Land und Leute.
b. Die Missionsgeschichte Siams.
c. Erfolge auf der Halbinsel Malakka.

D. Die Missionsarbeit auf dem indischen Archipel.
a. Land und Leute.
c. Religiöse Zustände.
b. Missionserfolge.

Der Inhalt.

A. Erklärende Vorbemerkung. Unter „Hinterindien" versteht man das frühere Königreich, jetzt englische Provinz, Birma, das Königreich Siam mit der Halbinsel Malakka, die französischen Besitzungen Tonkin, Cochin-China und Cambodia und das unter Frankreichs Schutze stehende Königreich Anam. Der „indische Archipel," oft auch einfach „die ostasiatischen

Inseln" genannt, begreift die großen Inseln Sumatra, Java, Borneo und Celebes, die kleinen Sundainseln und die Inselgruppen Molukken, Ladronen, Philippinen und Carolinen. Für die protestantische Mission kommen aber nur folgende Länder in Betracht: Birma und Siam mit der siamesischen Halbinsel Malakka, und folgende Inseln: Sumatra, Java, Borneo, Celebes, die Molukken und einige kleinere Inseln; die übrigen Inseln, sowie der östliche Teil Hinterindiens, sind gegenwärtig noch wenig oder garnicht von der evangelischen Mission berührt worden.

B. Missionsbestrebungen in Birma. a. Land und Leute. Noch anfangs unseres Jahrhunderts hatten die Könige von Birma über ein Land zu gebieten, das im Norden von China, im Westen und Süden vom bengalischen Meerbusen und im Osten von Siam und China begrenzt war, ein Gebiet so groß wie die Neuenglandstaaten, die Mittelstaaten samt Ohio, Indiana und Illinois. Dieses große Ländergebiet ist aber im Laufe des Jahrhunderts in die Hände der Engländer übergegangen. Die drei großen Kriege, durch welche das geschehen ist, wurden weniger veranlaßt durch die Eroberungslust Englands, als durch die Grausamkeit der birmanischen Könige gegen ihre eigenen und ihren unbegrenzten Uebermut gegen englische Unterthanen. Infolge des ersten Krieges (1824—1826) ging die ganze Westküste, oder die Provinzen Chittagong, Arakan und Tenasserim in Englands Besitz über;

diesem folgte im Jahre 1852 der südliche Teil des Landes mit der großen Handelsstadt Rangoon; und im Jahre 1885 wurde der letzte birmanische König Thibaw gefangen genommen, das übrige Gebiet annektiert und das ganze Gebiet als eine Provinz den englischen Besitzungen in Indien einverleibt.

Die Einwohner Birmas gehören zur mongolischen Rasse und, obwohl in zweiundvierzig verschiedene Völkerschaften zerteilt, unterscheidet man doch vier Hauptvölker: Birmanen, Peguanen, Shans und Karenen. Die Birmanen oder Birmesen bilden den Hauptbestandteil der Bevölkerung. Sie sind intelligent, aber anmaßend und träge; gegen Fremde gastfrei und höflich, aber unzuverlässig und lügnerisch; von kleinem Wuchs, bräunlicher Hautfarbe und schwarzem straffen Haar. Sie bewohnen meistens die Sädte, Dörfer und Thalebenen des Landes. Die Peguanen waren einst einflußreich und überaus kriegerisch, sind aber jetzt sehr zusammengeschmolzen. Die Shans, ebenfalls zur indochinesischen Rasse gehörend, sind ein Nomadenvolk, zahlreicher als die Birmanen, und leben im östlichen Birma unabhängig, aber unter einem britischen Protektorat. Diese drei genannten Völker sind strenge Anhänger des Buddhismus und haben sich bis jetzt der Annahme des Christentums widersetzt. Die Karenen sind über ganz Birma zerstreut, führen zum Teil ein Nomadenleben und sind in viele Stämme zerteilt, die sich durch dialektische Unterschiede, sowie auch durch Sitten und Gebräuche von einander unterscheiden. Sie haben

unter der früheren despotischen Herrschaft der Birmanen viel gelitten, und Missionare wollen den bei ihnen sehr ausgesprochenen Hang zur Niedergeschlagenheit und Trauer auf diese Behandlung zurückführen. Sie sind keine Buddhisten, sondern Dämonenanbeter und haben das Christentum im allgemeinen mit Freuden angenommen. Sie bezeugen als Christen einen Opfersinn und einen Missionseifer, der viele europäische und amerikanische Christen beschämt, und doch ist die Neigung zum Abfall bei ihnen sehr ausgesprochen.

Der großen Karenenfamilie angehörig sind die vielen Bergvölker, deren eigentliche Heimat Oberbirma ist, die sich aber auch im südlichen Birma vorfinden. Von diesen sind die Kachinen und Chinen die bisjetzt bekanntesten. Sie sind ebenfalls Dämonenanbeter, und deshalb leichter zu erreichen als die dem Buddhismus angehörigen Völker.

b. Der Buddhismus. Von den vielleicht zehn Millionen Einwohnern des Landes ist die überwiegende Mehrzahl Anhänger des Buddhismus, eines der großen asiatischen Religionssysteme, das in Indien im 7. Jahrhundert vor Christo von Gautama begründet wurde. Aus Indien vertrieben, faßte dasselbe im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung desto festeren Fuß in Birma, Siam, China und Japan. Hauptanschauungen dieser Religion sind: 1. Das menschliche Leben ist seinem Wesen nach ein höchst unglückliches, und Schuld daran hat die Existenz; 2. Jedes Verlangen nach Existenz vermehrt

nur den Schmerz und die Unglückseligkeit, daher soll das Hauptbestreben des Menschen sein, die Befriedigung an der Existenz zu verlieren, worauf dann die Existenz nach und nach aufhören wird; 3. Dieses ist auch Endziel der Religion: Aufhören zu sein oder „Nirvana" zu erreichen; 4. Auf die Mittel, dieses zu erreichen, wird viel Gewicht gelegt, und diese sind: Leidenschaften und Gelüste zu beherrschen, sich Verdienst zu erwerben durch das Bauen von Pagodas (Tempel), Festlichkeiten zu veranstalten und Priester zu versorgen. Dem Buddhismus fehlt es weder an Tempeln, Priestern, noch an Ceremonien, und da das ganze System dem selbstgerechten Herzenstrieben des natürlichen Menschen überaus zusagt, fehlt es auch nicht an Anhängern. Im Vergleiche mit dem Brahmanismus Indiens hat der Buddhismus das eine gute, daß er dem Kastenwesen erfolgreich entgegengetreten ist, und dieses große Hindernis da wenigstens der Mission nicht entgegentritt, wo er zur Annahme gekommen ist. Der Buddhismus läßt aber seine Anhänger nicht allein unglücklich, er raubt ihnen vielfach die Fähigkeit, das Christentum anzunehmen. Der geringe Erfolg der protestantischen Mission unter den Buddhisten beweist das zur Genüge.

c. Der Dämonendienst. Wie in Indien unter den Bergvölkern, so findet sich in Birma, Siam und auf den angrenzenden Inseln der Dämonendienst. In Birma sind es die meisten Karenenstämme und die ihnen verwandten Bergvölker, die

diesem Dienste sich hingegeben haben. Es ist ein Glaube, daß es viele böse Geister giebt, die in Wäldern, Bergen, Gewässern und anderswo hausen, mit denen man sich freundlich zu stehen hat; und damit das geschehen kann, wird ihnen geopfert. Die Vorstellung von einem guten Geist oder ihrer mehrere, ist ebenfalls vorhanden, doch meinen sie, daß diesen nicht gedient zu werden braucht, da sie ohnehin wohlwollend sind. Mit diesem Dämonendienst ist auch oft der krasseste Aberglaube verbunden, der nur langsam weicht. Die Dämonenanbeter haben sich aber weit zugänglicher erwiesen als die Buddhisten.

d. Die Stellung des weiblichen Geschlechtes. Die sociale Stellung der Frau in einem Heidenlande ist für ein Verständnis der Missionsgeschichte desselben wesentlich. Im ganzen nimmt das weibliche Geschlecht eine ziemlich hohe Stellung ein in Birma. Obwohl die Vielweiberei unter den reicheren und höherstehenden üblich ist, so sind die Frauen nicht abgeschlossen, sondern bewegen sich frei; Zenanamissionen sind daher nicht nötig. Ehen werden nicht so früh geschlossen wie in Indien, und Witwen dürfen wieder heiraten. Mit der Schulbildung bei dem weiblichen Geschlechte ist es übel bestellt, da die Vorstellung herrscht, diese sei nicht nötig. Die Frau ist aber überaus eifrig in den religiösen Pflichten, und gerade durch sie hat der Buddhismus seinen festen Halt; sie ist deswegen aber auch schwieriger für das Christentum zu gewinnen als der Mann.

e. Die Missionen der amerikanischen Baptisten. Birma ist anerkanntermaßen das Missionsfeld der amerikanischen Baptisten, denn obwohl noch andere Gemeinschaften dort arbeiten, ist ihr Werk das älteste und nach außen hin auch das mit dem größten Erfolg gekrönte.

1. Judsons Pionierarbeit. Die ersten Missionsanfänge fallen in das Jahr 1807, als von der Serampore-Mission in Indien aus Felix, der älteste Sohn von William Carey, eine Mission in der Stadt Rangoon begann. Es kamen bald noch einige Baptisten, ihm zu helfen, die ein Haus bauten und mit der Uebersetzung des Evangeliums Matthäus in die birmanische Sprache den Anfang machten. Das Werk wurde aber nach einiger Zeit wieder aufgegeben. Felix Carey trat in den Dienst des Königs von Birma. Am 13. Juli 1813 landeten Adoniram Judson und seine heldenmutige Frau in Rangoon, nahmen Besitz von Careys Haus und fingen ihre mit Recht so berühmte Wirksamkeit an. Judson hatte 1812 als ein Kongregationalist Amerika verlassen, um in Indien eine Mission zu begründen, war aber, dort angekommen, zu den Baptisten übergetreten. Von der East India Company vertrieben, entfloh er nach der Insel Mauritius und versuchte von hier nach Penang auf der Halbinsel Malakka zu gelangen, mit der Absicht dort eine Mission zu gründen. Hierin war er nicht erfolgreich, und so kam er nach Birma wider seinen Willen.

Judsons Arbeit in Birma vom Jahre 1813 bis zu

seinem Tode im Jahre 1850 bildet eins der interessantesten Kapitel in der Missionsgeschichte, und nicht minder auch der Heldenmut und die aufopfernde Hingabe seiner Frau, Ann Haseltine Judson. Die ersten sechs Jahre vergingen ohne den geringsten äußeren Erfolg. Während dieser Zeit hatte Judson aber die birmanische Sprache gelernt, eine Grammatik derselben verfaßt und seine berühmte Bibelübersetzung begonnen, die aber erst 1834 fertig wurde. Als im Jahre 1824 der erste Krieg mit England ausbrach und das Werk eben erst begonnen war, da wurden Judson und Missionar Rice, sein Gehilfe, angeblich als Spione Englands, gefangen genommen. Was diese Männer in den anderthalb Jahren gelitten in den Gefängnissen zu Ava, Amarapura und Oungpenla durch Mißhandlung und Krankheit, läßt sich kaum beschreiben. Diese Leidenszeit offenbarte der Welt auch den heroischen Charakter der Frau Judson, die keine Strapazen scheute und kein Mittel unversucht ließ, das Los der armen Gefangenen zu mildern. Ihren unablässigen Bitten und Vorstellungen bei der birmanischen Obrigkeit ist es zuzuschreiben, daß die Gefangenen am Leben blieben, bis die Engländer sie befreien konnten. Frau Judson hatten diese Tage aber so angegriffen, daß sie nur wenige Jahre noch die Segnungen der Freiheit genießen konnte. Sie starb im Jahre 1828, die erste Frau, die Amerika als Missionarin verlassen hatte. Judson selbst erlebte den zweiten Krieg mit England nicht mehr, durch welchen der südliche Teil Birmas

an eine Regierung abgetreten wurde, die den Missionaren und eingebornen Christen denjenigen Schutz gab, für den Judson so oft vergeblich bei dem Könige von Birma angefragt hatte. Er starb am 12. April 1850. Der Erfolg der Mission wuchs mit der großen Zahl der Arbeiter, die schon zu Judsons Zeiten eintraten und seine Arbeit fortsetzten, bis heute Birma mit Missionsstationen wie mit einem Netze umzogen ist.

2. Das Werk unter den Karenen. Im Jahre 1828 wurde ein bekehrter Karene von Judson getauft, der wegen seiner späteren, segensreichen Wirksamkeit den Namen „Apostel der Karenen" erhalten hat, Ko-thay-byu. Durch ihn wurden die Missionare erst recht aufmerksam gemacht auf ein Volk, das thatsächlich auf unerklärliche Weise von Gott für die Annahme des Christentums vorbereitet war. Gleich die ersten Versuche, die Karenen zu erreichen, waren mit Erfolg gekrönt. Sie waren Dämonenanbeter, doch war der Glaube unter ihnen allgemein, daß ein weißer Mann einst von ferne her kommen würde, um ihnen Gottes Buch zu bringen, das sie, wie sie behaupteten, früher auch besessen hatten, das aber wegen ihres Ungehorsams ihnen verloren gegangen war. Als Missionar Boardman daher, der in seiner kurzen Wirksamkeit (†1831) ihnen besondere Aufmerksamkeit schenkte, unter ihnen zu predigen begann, sagten die alten Männer: das haben uns unsere Väter gesagt. Der Erfolg dieser Karenenmission ist ein denkwürdiges Ereignis der Missionsgeschichte.

In den ersten fünf Jahren wurden mehr denn 3000 getauft und heute soll der dritte Teil des Volkes Christen sein. Im Jahre 1878, nachdem die Mission unter den Karenen fünfzig Jahre bestanden hatte, hatten die Baptisten 20,000 Glieder gesammelt, während im Jahre 1869, als die Mission unter den Birmanen fünfzig Jahre alt war, unter diesen nur 985 Glieder gewonnen worden waren.

Außer Boardman haben die Missionare Wade, Mason, Vinton und viele andere mit großem Erfolg unter den Karenen gearbeitet. Wade (†1872) hat ihre Sprache zur Schriftsprache gemacht. Auch unter den Karenen selbst sind tüchtige Männer aufgestanden, die als Prediger ihrem Volke gedient haben. Viele Karenengemeinden sind selbständig und betreiben eigene Missionen. Sie haben viel gelitten durch Verfolgung, welcher sie jetzt aber nicht mehr ausgesetzt sind. Sie haben eine Zeitschrift in ihrer Sprache und eine Lehranstalt zur Heranbildung ihrer Prediger.

3. Missionsarbeit unter den Kachinen, Chinen und Shans. Die Kachinen gehören zu den wildesten der Bergvölker Nordbirmas, mit welchen die Missionare bis jetzt in Berührung gekommen sind. Es sollen ihrer mehrere Millionen sein, die sämtlich Dämonenanbeter sind. Seit 1877 haben die Baptisten ein Werk unter ihnen, das erfolgreich zu werden verspricht. — Die Heimat der Chinen ist ebenfalls Nordbirma, obwohl viele derselben sich nach dem Süden begeben haben. Unter letzteren ist

seit 1880 Mission getrieben worden und zwar mit Erfolg. Die Chinen haben sich mehr denn andere Bergvölker dem Buddhismus zugewandt. — Die Shans, meistens im nordöstlichen Birma wohnhaft, sind wie die Birmesen strenge Buddhisten, und ist die Arbeit unter ihnen bis jetzt mit geringem Erfolg begleitet gewesen. Missionar Bixby fing im Jahre 1860 schon unter ihnen zu wirken an, und Missionar Cushing hat eine Grammatik ihrer Sprache und ein Wörterbuch verfaßt und das Neue Testament übersetzt, dem in Bälde das Alte Testament folgen wird. Erst 1890 drangen die Missionare in die eigentlichen Shanstaaten ein und man darf nun sagen, daß die Mission unter den Shans begründet ist.

4. Zahlenstärke des Missionswerkes. Letztjährigen Zahlen zufolge haben die amerikanischen Baptisten in Birma 631 Gemeinden, 35,183 Gemeindeglieder, 526 Schulen, 14,536 Schüler, 155 Missionare und Missionarinnen und 635 eingeborne Gehilfen. Der Zuwachs durch Taufe während des Jahres 1895 war 2248.

f. Die Missionen anderer Gemeinschaften. Außer den Baptisten hat die anglikanische Kirche eine kleine Mission unter den Birmanen und ihrer mehrere unter den Karenen in verschiedenen Teilen des Landes; letztere zählt etwa 5000 Glieder. Sie hat kürzlich unter den Bergvölkern Oberbirmas angefangen. — Die Leipziger Gesellschaft ist thätig auf einigen Stationen im südlichen Birma unter den von Indien eingewanderten Tami-

len. — Auch ist die bischöfliche Methodistenkirche seit 1879 in Birma thätig, doch sind die Erfolge bis jetzt gering.

C. Die Missionen in Siam und Malakka. a. Land und Leute. Oestlich von Birma liegt das Königreich Siam, das außer dem eigentlichen Siam noch die Laosstaaten im Norden und einige kleinere Gebiete auf der Halbinsel im Süden umfaßt. In seiner territorialen Ausdehnung ist Siam etwa so groß wie Birma und soll auch eine gleich große Einwohnerzahl haben. Auf der Halbinsel Malakka haben die Engländer seit dem 17. Jahrhundert eigene Kolonien, die den Gesamtnamen "Straits Settlements" tragen und unter einem englischen Gouverneur stehen. Die Engländer haben auch seit 1874 das Protektorat über mehrere malayische Staaten und Sultanate auf der Halbinsel. Ein sehr wichtiger Anhaltspunkt für die evangelische Mission ist die an der äußersten Spitze liegende Insel Singapore mit der Stadt gleichen Namens. Die Einwohnerzahl der Halbinsel wird auf eine halbe Million geschätzt, wovon die meisten Malayen und Chinesen sind.

Die Siamesen und die ihnen verwandten Laos bilden den Hauptbestandteil der Bevölkerung und sind, gleich den Birmanen, Mongolen. Sie haben viel Aehnlichkeit mit den Chinesen, nur besitzen sie nicht ihre Energie. Man rühmt an den Siamesen die Gastfreundschaft und Höflichkeit, ist aber erstaunt über ihre Unzucht und Lügnerei. Der Buddhismus hat unter ihnen tiefe Wurzel gefaßt. Es ist das Land

der Pagodas und der Priester. Auf erstere sollen jährlich fünfundzwanzig Millionen Dollars verwendet werden; letztere, die den dreißigsten Teil der Bevölkerung bilden, haben die Trägheit und Bettelei so weit getrieben, daß sogar die Obrigkeit in Siam Schritte hat thun müssen, ihre Zahl zu verringern und ihnen Beschäftigung zu geben. Unter den Laos ist der Dämonendienst noch sehr im Schwange, mit dem der Glaube an Hexen verbunden ist. Wie in Birma, so ist die Frau unter den Siamesen und Laos nicht abgeschlossen, obwohl die Vielweiberei unter den reicheren gewöhnlich ist. Ihre Stellung ist aber trotzdem eine beklagenswerte, da sie und nicht der Mann alle Arbeiten zu verrichten hat und es als unnötig angesehen wird, daß sie irgend etwas lerne. Die Frau ist auch hier diejenige, welche den Buddhismus aufrecht erhält. Auf der Halbinsel Malakka ist der Mohammedanismus vorherrschend, der von Indien Eingang gefunden hat und der, dem Buddhismus gleich, die Verbreitung des Christentums empfindlich hindert.

b. Die Missionsgeschichte Siams. Der erste Anfang, die Siamesen mit dem Christentum bekannt zu machen, geschah von Frau Judson, die in Rangoon mit Hilfe eines Siamesen so viel von der Sprache lernte, daß sie den von ihrem Manne in der birmanischen Sprache angefertigten Katechismus ins Siamesische übersetzte. Dieser Katechismus nebst einem Traktat wurde in Serampore im Jahre 1819 gedruckt und verbreitet — die ersten christlichen

Schriften in der Sprache der Siamesen. Der erste Missionar, der Siam besuchte, war der Deutsche Karl Gutzlaff, der im Dienste der Niederländischen Missionsgesellschaft von Singapore aus den Versuch machte, eine Mission für die Chinesen in Bangkok, der Hauptstadt Siams, zu gründen. Auf Gutzlaffs Vorstellungen hin sandten die amerikanischen Kongregationalisten im Jahre 1832 einen Missionar nach Bangkok, und im Jahr darauf begründeten die amerikanischen Baptisten von Birma aus daselbst ebenfalls eine Mission, letztere war aber für die Chinesen berechnet. Die Kongregationalisten setzten ihr Werk fort bis 1850 und, wenngleich der äußere Erfolg gering blieb, so haben sie doch Großes geleistet durch ihre Bibelübersetzung und die Herausgabe von Traktaten und anderen Büchern. Als Erzieher des jetzigen Königs haben sie es möglich gemacht, daß gegenwärtig allen Missionen Schutz angedeiht. Die Baptisten haben zwar ihre im Jahre 1833 angefangene Mission fortgeführt, aber sie immer auf die Chinesen beschränkt; und als später China ihr Land Europäern und Amerikanern erschloß, wurde die Hauptarbeit für Chinesen dorthin verlegt. Das Werk der Baptisten in Bangkok ist gegenwärtig unbedeutend, ist aber erwähnenswert als ein Anfang der chinesischen Mission.

Eine erfolgreiche Mission unter den Siamesen haben die amerikanischen Presbyterianer seit 1840 begonnen. Trotz aller Vorbereitung dauerte es zwölf Jahre, ehe der erste Siamese getauft wurde, so unzu-

gänglich hat der Buddhismus sie gemacht. Sie fingen in Bangkok an, drangen aber seit 1867 nördlich zu den Laos vor, wo ihre Arbeit gegenwärtig versprechend ist. Die ersten Laoschristen hatten eine blutige Verfolgung zu erleiden, in welcher eine Anzahl den Märtyrertod starben. Weitere Verfolgungen verhinderte aber der jetzige König von Siam, der volle Religionsfreiheit auch in den Laosstaaten proklamieren ließ. Die Presbyterianer haben 17 Missionare und etwa 1800 Glieder im ganzen Lande. Ein sehr erfreuliches Zeichen in der Missionsarbeit in Siam ist, daß das öffentliche Schulwesen des Landes aus den Händen der buddhistischen Priester genommen und einem amerikanischen Missionar, Dr. McFarland, unterstellt worden ist. Nichtsdestoweniger giebt es kein Missionsfeld in Asien, das der Missionsboten so schreiend bedarf wie Siam.

c. Erfolge auf Malakka. Auf der Halbinsel Malakka ist die meiste Arbeit von der anglikanischen Kirche unter eingewanderten Chinesen geschehen, doch ist der Gesamterfolg ein geringer. Die englischen Baptisten, die schottische Kirche und die bischöflichen Methodisten haben auch ein sehr geringes Werk. Das Haupthindernis hier ist der Mohammedanismus, der unter den Mongolen festen Fuß gefaßt hat. Die Ureinwohner stehen auf der untersten Stufe der Civilisation und sind kaum noch mit dem Christentum in Berührung gekommen. Die Stadt Singapore auf der südlichen Spitze der Halbinsel ist der Sammelplatz für die Missionsarbeit auf den angrenzenden Inseln.

D. Die Missionsarbeit auf dem indischen Archipel.

a. Land und Leute. Der südöstlichen Küste Asiens entlang erstreckt sich eine Inselwelt, die in ihrer territorialen Ausdehnung dreimal so groß ist wie das Deutsche Reich und von 29 Millionen Menschen bewohnt ist. Diese Inseln sind seit dem 17. Jahrhundert der großen Mehrzahl nach in den Besitz der Holländer gekommen, welche dieselben durch eigens angestellte Beamte regieren lassen, sie aber auszunutzen vortrefflich verstehen. Die herrschende Rasse auf den Inseln ist die malayische, die aber in nicht weniger als achtundachtzig verschiedene Völkerschaften zerteilt ist. Die Urbevölkerung auf den größeren Inseln ist entweder tief ins Innere zurückgedrängt, wo sie noch in dem dunkelsten Heidentume lebt, oder sie hat sich mit den Ankömmlingen vermischt.

b. Religiöse Zustände. Die religiösen Zustände auf sämtlichen Inseln sind höchst beklagenswert. Trotzdem sie bereits zweihundert Jahre in dem Besitze einer nominell protestantischen Nation gewesen sind, nimmt der Mohammedanismus, der durch handeltreibende Araber hereingebracht und den Buddhismus vertrieben hat, von Jahr zu Jahr zu, selbst unter solchen Völkern und Stämmen, die denselben in unseren Tagen gegen ihr hinsinkendes Heidentum vertauschen. Weiter im Innern auf fast allen Inseln herrscht noch Dämonen- und Fetischdienst, und den Missionaren, die auf die Gefahr ihres eigenen Lebens hin dorthin gehen würden, wird die

Erlaubnis verweigert. An diesen beklagenswerten religiösen Zuständen ist einerseits die holländische Regierung, und anderseits die holländische Staatsgeistlichkeit schuld, denn erstere kennt nur die Handelsinteressen und letztere ist zu ungläubig, sich für die Mission sonderlich zu interessieren. In dem ganzen niederländischen Indien erlebt die Welt das Schauspiel, daß Mohammedaner für die Regierungsstellen sogar Christen vorgezogen werden.

c. Missionserfolge. 1. Auf Sumatra. Auf der eintausend Meilen langen, sehr fruchtbaren Insel Sumatra nebst einigen kleinen dazu gehörigen Inseln sind außer der Niederländischen Missionsgesellschaft noch die holländischen Mennoniten und die deutsche Rheinische Gesellschaft an der Arbeit. Das versprechendste Volk ist das der Battaks, aus welchem etwa 25,000 Bekehrte gesammelt worden sind. Die Erfolge der holländische Mennoniten nd bis dahin sehr gering gewesen, etwa 250 Glieder. Die Arbeit der Rheinischen Missionsgesellschaft beides auf Sumatra und auf der an der Westküste gelegenen Insel Nias dagegen ist erfolgreicher. 2. Auf Java. Java, die reichste und am stärksten bevölkerte Besitzung der Holländer, war ganz heidnisch, als die Holländer sie bekamen; heute ist sie fast ganz mohammedanisch. Und doch sind acht niederländische und eine deutsche Missionsgesellschaft dort an der Arbeit, mit aber nur dreiundzwanzig Missionaren. Die Berichte weisen 15,000 eingeborne Christen aus einer Bevölkerung von etwa achtzehn Millionen auf. Die

deutschen Missionare der Rheinischen Gesellschaft haben für eine javanesische Bibelübersetzung gesorgt und später haben die holländischen Missionare solche in anderen Sprachen angefertigt. Auch auf Java sind die Erfolge der Mission sehr gering. 3. Auf Borneo. In die Insel Borneo, so weit sie überhaupt bekannt ist, teilen sich Engländer und Holländer; erstere haben die nördliche, letztere die südliche Hälfte. Die Bevölkerung ist hier eine sehr gemischte, da außer den Ureinwohnern im Innern und den Malayen viele Chinesen eingewandert sind. Im südlichen Borneo hatte die Rheinische Missionsgesellschaft im Jahre 1835 ein Werk angefangen unter dem grausamen Volk der Dajaken, doch ist dasselbe im Jahre 1859 fast gänzlich wieder zerstört worden. Man hat bis jetzt etwa 1500 Christen gesammelt. Im nördlichen Borneo ist die Anglikanische Kirche samt der Basler Gesellschaft thätig, die soweit guten Erfolg gehabt haben. 4. Auf Celebes. Die Insel Celebes ist, wie Java, heute meistens mohammedanisch, doch giebt es noch Völkerschaften, die im dunkeln Heidentume stecken. Das Werk unter den Alifuren scheint versprechend zu sein. Die Regierung ist neuerdings ängstlich in der Zulassung von Missionaren, die nicht zur holländischen Staatskirche gehören, weil sie Verwickelungen mit den Eingebornen befürchtet. 5. Auf anderen Inseln. Die Goßner Gesellschaft hat auf den Sangi-Inseln seit 1854 eine erfolgreiche Mission unterhalten, die gegenwärtig 30,000 Glieder zählt. — Auf der Insel Timor

sind holländische und deutsche Missionare an der Arbeit, doch mit geringem Erfolg. — Auf den Molukken oder Gewürzinseln fanden im 17. Jahrhundert, als sie zuerst in Hollands Besitz kamen, sehr oberflächliche Massenbekehrungen statt, die durch die Regierung veranlaßt waren; diese haben sich aber dem Werke schädlich erwiesen. Erst in unserem Jahrhundert fing die regelrechte Missionsarbeit an, die aber bald von der Regierung als unnötig erklärt wurde. Die 55,000 nominellen Christen sind in einem sehr verwahrlosten Zustand. Der Mohammedanismus ist auch hier vorherrschend.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiter und in der Klasse vorzutragen.)

1. Birma und der Buddhismus. Adoniram Judson, Eine Biographie von seinem Sohne, Edward Judson, D. D., (deutsch) Seite 38—50.

2. Judsons Leidenstage. Obige Schrift, Seite 80—91, oder Chaplin, Our Gold-mine, 106—171.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Was versteht man unter „Hinterindien"? 2. Unter dem „indischen Archipel"? 3. Welche Länder und welche Inseln kommen für die protestantische Mission hier in Betracht? 4. Was waren die Gren-

zen Birmas anfangs unseres Jahrhunderts? 5. Wie und warum ist das Land kleiner geworden? 6. Beschreibe die Birmanen; die Karenen; die Bergvölker. 7. Woher kam der Buddhismus? 8. Was sind einige seiner Hauptlehren? 9. Wo findet sich der Dämonendienst und was ist er? 10. Beschreibe die Stellung des weiblichen Geschlechtes in Birma. 11. Wie kam es, daß Judson nach Birma kam? 12. Beschreibe Judsons Arbeit und Leiden. 13. Welche auffallende Erscheinung weist die Missionsgeschichte bei den Karenen auf? 14. Beschreibe den äußeren Erfolg der Karenenmission. 15. Was ist von den bekehrten Karenen zu sagen? 16. Beschreibe das Wirken der Baptisten unter den Bergvölkern. 17. Unter den Shans. 18. Gieb die Gesamtzahlenstärke des Baptistischen Missionswerkes in Birma an. 19. Welche andere Gesellschaften wirken in Birma und mit welchem Erfolg? 20. Was sind die Siamesen? 21. Beschreibe die religiösen und socialen Zustände in Siam und auf der Halbinsel. 22. Beschreibe das Missionswerk der Kongregationalisten und der Baptisten in Siam. 23. Das der Presbyterianer. 24. Was ist auf der Halbinsel Malakka geschehen? 25. Beschreibe die religiösen Zustände auf den ostasiatischen Inseln. 26. Beschreibe die Missionserfolge.

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Wie stark ist die Einwohnerzahl Birmas?

2. Nenne die Jahreszahl der drei Kriege Birmas mit England.

3. In welchem Jahre wurde Judson gefangen gesetzt?

4. In welchen Gefängnissen hat er gelitten?

5. Was hat Frau Judson in dieser Zeit gethan?

6. Wann ist sie gestorben?

7. Wann ist Judson gestorben und wo ist er begraben worden?

8. Wann fing das Werk unter den Karenen an?

9. Wer wird ein „Apostel der Karenen“ genannt?

10. Welcher amerikanische Missionar hat sich zuerst ausschließlich der Karenenmission hingegeben?

11. Wie viele Glieder haben die Baptisten-Gemeinden in Birma?

12. Wie unterscheiden sich die Siamesen von den Chinesen?

13. Welche Religion erschwert die Mission auf den ostasiatischen Inseln?

14. Wo sind Missionare am meisten nötig?

Name ....

Datum ....

Sechste Lektion.

Die evangelische Mission in China.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil II, 1—12; 56—63. Gundert, Die evangelische Mission, 334—357. Young, Modern Missions, 100—139. Leonard, A Hundred Years of Missions, 307—339. Christlieb, Gegenwärtiger Stand der Heidenmission, 116—128. Titterington, A Century of Baptist Foreign Missions, 148—194. Smith, S. F., Missionary Sketches, 218—256. Fielde Adele, Pagoda Shadows. Grundemann, Neuer Missionsatlas, Karten Chinas.

Das Material.

A. Land und Leute.
B. Die Sprache.
C. Religionen und Aberglaube.
D. Konflikte mit christlichen Nationen.
E. Die protestantische Missionsthätigkeit.
- a. Die Zeit des gläubigen Harrens.
- b. Das energische, erfolgreiche Vorrücken.
- c. Medizinische Missionen.
- d. Das Missionswerk der Baptisten.

Der Inhalt.

A. Land und Leute. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch umfaßt „China" das eigentliche China und die Nebenländer Manchuria, die Mongolei, Thibet, Ili und Kokonor, die zusammen den dritten Teil des Ländergebiets von ganz Asien einnehmen und nahezu den vierten Teil der Bevölkerung der ganzen Erde ausmachen; nämlich: 5 Millionen Quadratmeilen und 365 Millionen Menschen. So ungeheuer groß das Gebiet und so erstaunlich die Zahl der Menschen, so repräsentiert letztere doch eine Menschenmenge, die in ganz wunderbarem Grade zu einem Einheitlichen verschmolzen ist, sodaß Reisende in China lange nicht die Rassenverschiedenheit so merken wie in Indien, überhaupt dem einzigsten Lande der Erde, mit dem man China vergleichen könnte. Das eigentliche China umfaßt die vor hundert Jahren gebildeten achtzehn Provinzen, die in ihrer Stellung zur Centralregierung den amerikanischen Freistaaten nicht unähnlich sind, und in der Missionsgeschichte häufiger erwähnt werden als die Nebenländer. Diese achtzehn Provinzen umfassen ein Gebiet so groß wie das, welches sämtliche östlich vom Mississippi gelegene Staaten der Union einnehmen, samt Texas, Arkansas, Missouri und Jowa.

Die Chinesen sind ein begabtes, bildungsfähiges, aber auch ein für sich selbst sehr eingenommenes zur mongolischen Rasse gehöriges Volk. Eigen sind demselben schwarzes, straffes Haar, gelbe Gesichts-

farbe, schwarze, geschlitzte Augen, bei dem männlichen Geschlechte spärliches Barthaar, starker und zäher Körperbau. Sie sind nicht so erregbar wie andere orientalische Völker und langsamer auch in ihren Handlungen. Notorisch sind ihre Lügenhaftigkeit, ihre Geringschätzung aller Neuerungen und ihre Abgeschlossenheit gegen alles Fremde. Letzteres mag eine Folge der trüben Erfahrungen sein, welche sie gemacht haben in ihrem früheren Verkehr mit abendländischen Völkern. Sie sind das älteste jetzt lebende Kulturvolk der Erde, denn aus Inschriften erhellt, daß sie ein civilisiertes Volk waren, ehe Abraham nach Palästina auswanderte. Woher sie gekommen sind, ist ungewiß. Ihre älteste Geschichte ist sagenhaft, doch reicht sie ohne Zweifel bis ins Jahr 2500 vor der christlichen Zeitrechnung zurück. Die gegenwärtige, mehr einheitliche Reichsverfassung rührt vom 17. Jahrhundert her, da die vom Norden kommenden Manchu-Tartaren China eroberten und die loseren Bande der vielen Feudalstaaten fester knüpften.

B. Die Sprache. Die Eigenheit und Anderartigkeit der Chinesen findet klaren Ausdruck in ihrer Sprache, wie ja überhaupt die Sprache eines Volkes ein zuverlässiges Spiegelbild seines Charakters ist. Sie ist sicherlich die älteste der jetzt gesprochenen Sprachen, und ist als Schriftsprache in ihren Zeichen und deren Bedeutung den geschriebenen Sprachen der Aegypter und anderer sehr alter kleinasiatischer Völker nicht unähnlich. Mit den indo-germanischen

Sprachen hat sie aber weder in ihren schriftlichen Zeichen noch in ihrem ganzen Aufbau die geringste Verwandtschaft. Anstatt eines Alphabetes von so und so vielen Buchstaben, aus welchen ein Wort zusammengesetzt wird, haben die Chinesen einsilbige Zeichen, die ein Wort repräsentieren. Solche Zeichen müssen bei der ferneren Entwickelung der Sprache sich bedeutend vermehren und das Gedächtnis des Lernenden nicht wenig anstrengen. Zu dieser Schwierigkeit kommt aber noch eine andere, die sich aus dem Umstand ergiebt, daß ihre eine Schriftsprache so verschieden ausgesprochen wird, daß sie in nicht weniger als zweihundert Dialekte zerfällt, und daß bei der Wortarmut der Unterschied der Wörter durch verschiedene Töne der Stimme angegeben werden muß. Diese Töne richtig zu bekommen, macht eine erstaunliche Uebung vonseiten der Missionare nötig, wenn sie mit dem Volke erfolgreich verkehren wollen.

C. Religionen und Aberglaube. Die Chinesen haben keine ausgebildete Volksreligion wie die Indier. Es sind aber im Laufe der Zeit Religionslehrer aufgestanden, deren Lehrsysteme viele Anhänger gefunden haben; auch sind der Buddhismus und der Mohammedanismus eingedrungen und sind stark geworden. Man darf auch nicht sagen, daß der einzelne Chinese nur einer Religion zugethan sei, vielmehr bekennt er sich häufig zu ihrer mehreren, wenn nach seiner Ansicht das in seinem Vorteile liegt.

Der Zeit nach am ältesten und auch allgemein in

seiner Annahme ist der Ahnendienst, der darin besteht, daß Opfer gebracht werden vor den Täfelchen der Voreltern. Die Grundlage dieser Sitte, ganz abgesehen von der Ehrfurcht und Pietät, welche sie vor Vorgesetzten und Eltern verrät, ist die abergläubige Vorstellung, daß eine der drei Seelen des Verstorbenen in das Ahnentäfelchen eingegangen sei. Dieses Täfelchen wird daher bei den ärmeren im Hause, bei den reicheren in prächtig errichteten Tempeln aufbewahrt. Bei der Verrichtung der Opfer vor diesen Tafeln ist jeder Hausvater Priester, der die Opfer jeden Monat zu erneuern hat. Ein jährliches Fest vereinigt alle Glieder der Familie, wobei Papier am Grabe des Verstorbenen verbrannt wird. Dieser Ahnendienst wird als die eigentliche Volksreligion angesehen.

In dem sechsten Jahrhundert vor Christo standen unter den Chinesen zwei ganz ungleiche Religionslehrer auf, Konfutse und Laotse, von denen jeder ein Religionssystem begründet hat, den Konfucianismus und den Taoismus. Der Konfucianismus hat seine Anhänger meistens unter den Gebildeten und Großen Chinas und ist numerisch das stärkste Religionssystem. Es stellt einige sittliche Anforderungen an seine Bekenner, läßt aber sonst Herz und Leben unberührt. Skepticismus und Selbstgefälligkeit charakterisieren die Anhänger des Konfutse. Der Taoismus ist, der Eigenheit seines Stifters Laotse zufolge, ein theosophisch-mystisches System, das dem indischen Brahmanismus nicht unähnlich

ist, indem es ein Erfassen und schließliches Aufgehen in Tao (Vernunft, Weg, Logos) zum Ausgangs- und Zielpunkt menschlichen Strebens macht. Damit ist auch eine Sittenlehre verbunden, die aber alles ins Kleinliche zieht, dagegen die Beschaulichkeit und Askese betont.

Besonders volkstümlich ist der von Indien in dem ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung eingedrungene Buddhismus (Lektion 5), der, obwohl von den Gebildeten verlacht und bekämpft, doch die meisten Anhänger unter dem niederen Volke hat. Auch hat sich der Mohammedanismus seit dem siebenten und achten Jahrhundert, meistens in den westlichen Provinzen, eingebürgert und hat eine so gute Aufnahme gefunden, daß er heute mehr denn dreißig Millionen Einwohner zählt.

Trotz aller dieser Religionen sind die Chinesen ein sehr abergläubiges Volk. Besonders auffallend ist der Glaube an zahllose Geister, die stören und großen Schaden anrichten könnten, wenn sie nicht, ihrer Ansicht nach, durch Geisterbeschwörer gebannt werden. Jedes Dorf hat deshalb seinen Beschwörer, der durch Exorcismus, Wahrsagen und Beschwören ein einträgliches Geschäft hat. Der abergläubigen Furcht wegen müssen oft heilsame Einrichtungen unterbleiben, nur weil sie neu sind und das Glück des Dorfes oder eines hochstehenden Individuums benehmen könnten.

D. Konflikte mit christlichen Nationen. Von jeher haben die Chinesen mit selbstgefälliger Verachtung und Geringschätzung auf Fremde herabgeblickt, und

vom 15. Jahrhundert an, aus Furcht vor fremden Einflüssen, sogar ihr Land gegen jegliche Berührung mit der Außenwelt abgeschlossen. Das mußte früher oder später ernstliche Konflikte mit den christlichen Nationen des Abendlandes herbeiführen. Die Portugiesen waren die ersten Europäer, die sich an der Küste, in Macao, niederließen zu dem Zwecke, um dort Handel zu treiben. Ihnen folgte die englische „East India Company", die besonders darauf bedacht war, für den in Indien angebauten Opium einen Markt in dem starkbevölkerten China zu finden. Es gelang der Gesellschaft, in einer Vorstadt Kantons Halt zu bekommen, von wo aus sie vornehmlich ihren Opium durch chinesische Handelsleute ins Inland zu befördern suchte. Mit der chinesischen Regierung als solcher konnte kein Verkehr stattfinden, und alle dahingehende Versuche schlugen fehl; chinesische Kaufleute besorgten die notwendigsten Geschäfte zwischen der Regierung und den Fremden. Kein Ausländer durfte in China hinein, und drang einer hinein, so konnte keine Nation ihn schützen.

Dieser Zustand der Dinge machte die Verkündigung des Evangeliums in China einfach unmöglich. Die verschlossenen Thore des Landes mußten erst durch Waffengewalt geöffnet werden, ehe der Bote des ewigen Friedens einziehen konnte. Ausgangs der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts nahm die chinesische Regierung Stellung gegen die Einfuhr des Opiums und ließ eine große Masse dieses Handelsartikels im Werte von mehreren Millionen Dollars

gewaltsam zerstören. Dieser Schritt hatte 1841—42 einen Krieg mit England zur Folge, dessen Ausgang, ganz abgesehen von der gerechten Veranlassung, die China gehabt hatte, aber doch zur Förderung der Mission gereichte; denn außer einem großen Schadenersatz, den China zu bezahlen hatte, wurde den Engländern die Insel Hongkong abgetreten und folgende fünf Städte dem Handel und Verkehr sowie der ungehinderten Missionsthätigkeit geöffnet: Amoy, Foochau, Shanghai, Ningpo und Nanking. Außer diesen fünf Städten und der Insel Hongkong war aber das große Land dem Evangelium noch verschlossen, und es mußte weitere Waffengewalt angewandt werden, ehe auch das Innere Chinas zugänglich war. Es brach im Jahre 1850 ein Bürgerkrieg aus, der erst unter Englands Mithilfe beendigt werden konnte, und der dem Götzendienst und der vielgepriesenen chinesischen Exklusivität die empfindlichsten Stöße beibrachte. Und noch ehe dieser völlig vorüber war, sah sich China 1858—60 abermals in einen Krieg verwickelt, diesmal mit der vereinigten Macht Englands, Frankreichs, Rußlands und den Vereinigten Staaten. In diesem Krieg mußte die Hauptstadt Peking erobert und der Palast des Kaisers verbrannt werden, ehe die Regierung zu weiteren Konzessionen willig war. In dem Frieden, der auf diesen zweiten Krieg folgte, war eine der Bestimmungen die, daß dem Christentum Duldung gewährt werden sollte im ganzen Reich, daß der christliche Missionar, sowie der zum Christentum überge-

tretene Eingeborne denselben Schutz haben sollte von der Regierung wie jeder andere Bürger.

Seit dem Jahre 1860 sind die geschlossenen Thore Chinas der Predigt des Evangeliums geöffnet, aber die Abneigung gegen die Fremden ist deshalb nicht geschwunden. Sie findet zuweilen Ausdruck in Volksausschreitungen, wobei das Eigentum der Missionare zerstört und ihr Leben gefährdet wird. Die Regierung ist aber gezwungen, diese zu verhüten und irgend welchen angerichteten Schaden wieder gut zu machen.

E. Die protestantische Missionsthätigkeit. a. Die Zeit des gläubigen Harrens. Die Protestanten waren nicht die ersten, die den Versuch machten, China zu christianisieren, sondern die Nestorianer und die römische Kirche, von deren Erfolge schon früher (Lektion 2) die Rede gewesen ist. Die Missionsgeschichte der Protestanten, die mit dem Anfange unseres Jahrhunderts beginnt, zerfällt in zwei Zeitpunkte: in eine Zeit des gläubigen Wartens und in eine Zeit des energischen Vorgehens; das Jahr 1842 bildet den Grenzpunkt zwischen diesen Zeitabschnitten.

Schon bei ihrer Begründung hatte die Londoner Missionsgesellschaft das Augenmerk auf China gerichtet und sandte im Jahre 1806 Robert Morrison als ihren ersten Missionar dorthin ab, dem die „East India Company" aber, gerade wie bei William Carey, den Transport in ihren Schiffen verweigerte. Er mußte nach Amerika, um sich von dorthin einzuschif-

sen. Er landete am 7. September 1807 in Kanton, mußte aber bald Zuflucht bei den katholischen Portugiesen in Macao nehmen. Morrisons Arbeit in Macao und später in Kanton, gleicht der Arbeit William Careys in Indien sehr: beide hatten ein ungewöhnliches Sprachtalent, weswegen die ihnen zuerst feindliche Handelskompanie sie später irdischer Rücksichten wegen in den Dienst nahm; nur gelang es Carey, neben seinen grundlegenden philologischen Arbeiten, auch das Evangelium zu predigen. An ein öffentliches Predigen konnte hingegen Morrison während seiner siebenundzwanzigjährigen Wirksamkeit nicht denken, sondern hinter verschlossenen Thüren mit zwei oder drei seiner Bedienten mußte er sich zum Gebet und zur Andacht versammeln. Er starb 1834, ohne gesehen zu haben, was er zu sehen so innigst begehrt hatte. Und doch war sein Erfolg ein großer: 1813 hatte er das Neue Testament und 1818 die ganze Bibel übersetzt; darauf folgten Traktate, eine Grammatik und ein Wörterbuch der chinesischen Sprache. Im thatsächlichsten Sinne hatte er gesäet, daß andere ernten konnten.

Außer der Londoner Missionsgesellschaft, die im Jahre 1819 dem Morrison einen Gehilfen in dem Missionar Milne sandte, kamen die amerikanischen Kongregationalisten im Jahre 1829 nach Kanton, und die amerikanischen Baptisten im Jahre 1836 nach Macao, wo sie zu wirken anfingen. Mehrere andere Missionsgesellschaften, amerikanische und englische, folgten, die aber ihr Augenmerk auf die Tausenden

von Chinesen richteten, welche in den angrenzenden Ländern zu finden waren. In Siam und auf der Halbinsel Malakka wurden Schulen für die Chinesen errichtet, und so aus den Bekehrten Missionsboten herangebildet, die das Evangelium in das noch allen Fremden verschlossene Land tragen sollten. Diese Arbeit war eine langsame, aber die einzig mögliche zu dieser Zeit. Sie hatte auch das Gute, daß, als China später der Missionsthätigkeit geöffnet war, diese Missionsgesellschaften mit schon herangebildeten Arbeitern und geeigneter Litteratur das Werk dort beginnen konnten.

In dieser Zeit des Harrens versuchte man noch einen anderen Weg, dem Evangelium Eingang zu verschaffen, den Weg der Kolportage. Man wußte, daß Chinesen eine heilige Scheu vor gedrucktem Papier haben und dieses nie zerstören. Man belud Schiffe mit Traktaten und Bibeln, fuhr der Küste entlang und verbreitete diese, ehe die Obrigkeit es verhüten konnte. Auf diesen Reisen erfuhren die Missionare, daß der größte Widerstand nicht auf seiten des Volkes war, sondern auf den seiner Oberen; und sie durften sich auch der Hoffnung hingeben, daß etwas von diesem ausgestreuten Samen aufgehen würde.

b. Das energische, erfolgreiche Vorrücken. Der Friede, der auf den Opiumkrieg im Jahre 1842 folgte, erschloß, wie schon bemerkt, fünf Küstenstädte der Missionsthätigkeit und gab den Engländern die Insel Hongkong. In diesen Städten, sowie auf der Insel, wurde sofort die evangelische

Mission begonnen. Bis dahin hatten die Missionsgesellschaften im ganzen sechzig Missionare für die Chinesen ausgesandt, davon aber nur drei oder vier an der Grenze waren; jetzt aber griff unter den evangelischen Gemeinschaften in England und in Amerika die Ueberzeugung Platz, daß das so weit eröffnete Missionsfeld energisch in Angriff genommen werden mußte. Bis zum Jahre 1848 waren denn auch schon fünfzehn verschiedene Missionsgesellschaften dort, und einige Jahre später 118 Missionare und Missionarinnen. Doch wie groß waren noch immer die Hindernisse und wie gering der Erfolg! Das Volk war durch den ungerechten Opiumkrieg noch mehr erbittert und verschloß dem Evangelium das Herz, sodaß sechsundvierzig Jahre, nachdem Morrison seine Arbeit begonnen hatte, es in ganz China erst fünf kleine Gemeinden mit ungefähr 350 Gliedern gab. Es hat wohl kein Feld in der Heidenwelt gegeben, auf welches so viele Mittel verwendet worden sind, das solche geringe Resultate aufwies.

Die Zahl der Missionsboten nahm aber beständig zu, und durch andere politische Ereignisse wurden noch mehrere Städte erschlossen, mit dem Jahre 1860 das ganze Land. Jetzt drang man von der Küste landeinwärts, sonderlich die zu diesem Zwecke im Jahre 1864 begründete China Inland Missionsgesellschaft, die im Jahre 1893 mehrere hundert Arbeiter im Felde und etwa 4500 Glieder gesammelt hatte. Auf der Insel Formosa war ein Werk von den Presbyterianern im Jahre 1863 begonnen wor-

den, das bald versprechend wurde. Dieselbe Gemeinschaft gründete auch Missionen in Manchuria und der Mongolei, die aber bis jetzt noch wenig erfolgreich sind. Auf der Insel Hongkong und in einigen der zuerst geöffneten Küstenstädte, die bisjetzt das Hauptarbeitsfeld der protestantischen Mission geblieben sind, geht das Werk voran, wenngleich langsam. Im ganzen genommen ist der Erfolg der protestantischen Mission größer im Süden des Landes als im Norden. Den letzten zuverlässigen Statistiken zufolge sind gegenwärtig in China 44 Gesellschaften an der Arbeit, 1324 Missionare und unverheiratete Missionarinnen mit 4149 eingebornen Gehilfen; die Zahl der Gemeinden beträgt 706 und die der Glieder in denselben 55,093. Sieht man die besonderen Hindernisse an, die in China obwalten: die allgemeine Abneigung und den Verdacht gegen Fremde, den Dünkel der Gebildeten, den Aberglauben der Massen, den Ahnendienst und die große Schwierigkeit von seiten der Missionare, sich dem Volke verständlich zu machen — so ist selbst dieser geringe äußere Erfolg ein dankenswert großer.

c. Medizinische Missionen. In keinem Heidenlande haben die medizinischen Missionen so erfolgreich der Abneigung der Bevölkerung gegen die ausländischen Christen entgegengearbeitet wie in China; sie sind deshalb auch hier in noch größerem Maßstab in Kraft getreten als in Indien. Der Ansicht der Chinesen gemäß bedarf China keiner besseren Religion, wohl aber der Kenntnis und Mithilfe der

christlichen Aerzte. „Sendet uns nur so viele christliche Aerzte als ihr könnt," ist ein Ausspruch des berühmten chinesischen Staatsmannes Li Hung Chang, dessen Gattin durch die Geschicklichkeit zweier christlicher Aerzte vom Tode errettet wurde. Die Arbeit der medizinischen Missionare fing im kleinen Maßstabe im Jahre 1820 an, als Dr. Livingstone in Macao Hilfesuchenden umsonst Arzneimittel spendete. Im Jahre 1827 begründete Dr. Colleridge das erste Spital. Der Vater dieser Missionen in China ist der amerikanische Arzt Dr. Peter Parker, der 1836 ein Hospital eröffnete, wo er Augenleidende unentgeltlich behandelte. Hieraus entwickelten sich die medizinischen Missionsgesellschaften in England und Amerika, die es den christlichen Aerzten ermöglichten, ihre Zeit und Gaben dem Volke unentgeltlich zu opfern. Einmal festen Fuß gefaßt, nahmen sich reiche chinesische Handelsleute der Bewegung an und halfen mit, durch Geldspenden neue Spitäler zu errichten und für ihren Unterhalt zu sorgen; selbst die chinesische Regierung nahm sich dieser Sache an, und hat bis dahin lobenswerte Schritte gethan. Den neuesten Statistiken zufolge sind in China 143 Missionsärzte thätig; die Zahl der christlichen Hospitäler ist 71, die im Jahre 1895 18,898 Patienten hatten; außerdem hatten mehr als 200,000 Kranke Arznei umsonst bekommen.

d. **Das Missionswerk der Baptisten.** Drei baptistische Missionsgesellschaften sind in China an der Arbeit: die der Baptisten Englands, die der

nördlichen Baptisten der Vereinigten Staaten und die der südlichen Baptisten. Die englischen Baptisten haben ihre Missionen in den zwei Provinzen Shantung und Shansi. Das Werk fing schon im Jahre 1860 an, doch erlitt es eine Unterbrechung. Es sind gegenwärtig im ganzen 21 Missionare auf dem Felde; die Zahl der Stationen ist 60 und die der eingebornen Christen etwa 1500. — Die südlichen Baptisten waren bis 1845 mit den nördlichen zusammen im Missionswerk, trennten sich aber dann und fingen 1846 in Kanton und 1848 in Shanghai eigene Missionen an. Diese beiden Plätze sind Missionscentren geblieben. Der Erfolg ist bis dahin ein geringer gewesen. Diese Felder haben zusammen 11 Missionare und etwa 1100 Glieder. Im Jahre 1860 wurde in der nördlichen Provinz Shantung eine Mis on eröffnet, wo bisjetzt einige Gemeinden bestehen, die eine Gliederzahl von 200 haben; 5 Missionare sind hier an der Arbeit. — Die nördlichen Baptisten fingen im Jahre 1836 eine Mission in Macao an, die aber im Jahre 1842 nach Hongkong verlegt wurde. In diesem Jahre ging der schon erwähnte Missionar Dr. Dean (Lektion 5) von Bangkok, Siam, wo er Vorarbeit gethan, auch dorthin und gründete eine kleine Gemeinde. Im Jahre 1859 eröffnete Missionar Ashmore eine Mission in Swatow, die seit der Zeit das Centrum für das Missionswerk Südchinas geworden ist. Missionar Goddard, der ebenfalls in Bangkok gearbeitet hatte, begründete 1842 eine neue Mission in Ningpo, die das Centrum für die Mis-

sionsbestrebungen im östlichen China wurde. Von diesen zwei Mittelpunkten aus, Swatow und Ningpo, hat sich das Werk ausgebreitet. Im Jahre 1889 wurde der Versuch gemacht durch Missionar Upcraft, nach der westlichen Provinz Szchuan vorzudringen, der vielversprechend erscheint, da die Eingebornen nicht die Abneigung bekunden gegen die Ausländer wie die an der Küste. Die Missionary Union, die Missionsgesellschaft der nördlichen Baptisten, hat gegenwärtig 27 Missionare und 14 unverheiratete Missionarinnen und 9 Missionsärzte in China; die Zahl der Gemeinden ist 26, und die der Glieder 1629.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klasse vorzutragen.)

1. Der Kindermord in China. Pagoda Shadows, 28—38.

2. Das Fußbinden. Pagoda Shadows, 39—47.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Was versteht man unter China und wie stark ist die Bevölkerung? 2. Beschreibe das Volk der Chinesen. 3. Was weißt du von ihrer Geschichte? 4. Beschreibe ihre Sprache. 5. Wie unterscheidet sich China von Indien in Bezug auf Religion? 6. Beschreibe den Ahnendienst. 7. Was ist der Konfu-

cianismus? Der Taoismus? 8. Welche andere Religionen haben in China Vertreter? 9. Beschreibe den Aberglauben der Chinesen. 10. Was hat den ersten Konflikt Chinas mit den christlichen Nationen herbeigeführt? 11. Was war der Ausgang des Opiumkrieges? 12. Welche Vorteile erwuchsen der Mission durch den zweiten Krieg? 13. Beschreibe die Arbeit von Robert Morrison. 14. Welche Methoden mußten die Missionare befolgen vor dem Jahre 1842? 15. Beschreibe die Missionsthätigkeit seit 1842. 16. Gieb die gegenwärtige Zahlenstärke der protestantische Mission in China an. 17. Beschreibe die medizinischen Missionen. 18. Beschreibe das Missionswerk der Baptisten in China.

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Was kam in der ersten Lektion zur Verhandlung?

2. Was in der zweiten?

3. Wovon handelte die dritte Lektion?

4. Was kam in der vierten Lektion vor?

5. Welche Länder wurden in der fünften Lektion beschrieben?

6. Wovon handelt die gegenwärtige Lektion?

7. Wo liegt China?

8. Nenne die Nebenländer, die zum chinesischen Reich gehören.

9. Wie viele Menschen wohnen in China?

10. Wie viele Dialekte werden dort gesprochen?

11. Wann fanden die zwei Kriege mit England statt?

12. Nenne die fünf Städte, die zuerst der Mission eröffnet wurden.

13. Wie viele Christen giebt es in China?

Name ....

Datum ....

Siebente Lektion.

Die evangelische Mission in Japan und Korea.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil II., 87—100. Gundert, Die evangelische Mission, 355—367. Christlieb, Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission, 128—134. Leonard, A Hundred Years of Missions, 332—364. Young, Modern Missions, 139—152. Bliß, Encyclopaedia of Missions, Vol. I, 482—501. Titterington, A Century of Baptist Foreign Missions, 217—236. Smith, S. F., Missionary Sketches, 256—270. Grundemann, Neuer Missionsatlas, Karten Koreas und Japans. Gordon, An American Missionary in Japan.

Das Material.

A. Missionsbestrebungen in Japan.

a. Land und Leute.

b. Die Sprache.

c. Die Religionen.

d. Das verschlossene Land und dessen Oeffnung.
e. Die protestantische Missionsthätigkeit.
   1. Die unsicheren Anfänge.
   2. Der unerwartete Fortschritt.
   3. Eigenheiten der jungen japanischen Gemeinden.

B. Die Missionsarbeit in Korea.

a. Land und Leute.
b. Die Religionen.
c. Die Missionsgeschichte Koreas,

Der Inhalt.

A. Missionsbestrebungen in Japan. a. Land und Leute. Japan, das für die christliche Mission gegenwärtig so versprechende Land, ist der Name für einige tausend Inseln, die sich der nordöstlichen Küste Asiens entlang in bogenförmiger Gestalt hinziehen, einen Flächenraum von etwa 160,000 Quadratmeilen ausmachen und von mehr als 40 Millionen Menschen bewohnt werden. Unter den vielen Inseln sind vier größere, davon die größte 800 Meilen lang ist und etwa die Hälfte des Flächenraums des gesamten Inselreiches ausmacht. Die Inseln sind sämtlich vulkanischen Ursprungs, werden oft von verheerenden Erdbeben heimgesucht, doch ist das Thalland sehr fruchtbar. Weil sie sich in gerader Linie etwa 2000 Meilen von Norden nach Süden erstrecken, ist das Klima in verschiedenen Teilen des Landes ein verschiedenes: im Norden arktische Kälte,

im Süden tropische Hitze. Trotzdem wird Japan zu einem der gesundesten Länder der Erde gerechnet.

Die Japanèsen sind ein Mischvolk, hervorgegangen aus Mongolen, die von Norden und Westen, und Malayen, die von Süden her in die Inseln eingedrungen sind. Sie sind aber im Laufe der Jahrhunderte in einem weit vollständigeren Grade ein einheitliches Volk geworden als die Indier oder selbst die Chinesen. Physisch sind sie den Chinesen ähnlich, aber von dunklerer Hautfarbe und kleinerem Wuchs. Sie sind ein sehr gewecktes, lernbegieriges Volk, das für den Handel und die mehr praktischen Berufszweige besondere Begabung zeigt, bei dem aber die Lügenhaftigkeit und Unsittlichkeit entsetzlich im Schwange steht. Daneben bezeugen sie eine Höflichkeit, Geschmeidigkeit und einen Kunstsinn, daß man sie „die Franzosen des Orients" genannt hat. Ihre Regierungsform ist die monarchische, doch nicht nach orientalischen, sondern nach occidentalischen Begriffen. Ihr Oberhaupt, der „Mikado", umgiebt sich mit einem Kabinett und zwei beratenden Kammern, welch letztere, zum Teil wenigstens, vom Volke gewählt werden. Zu dieser Regierungsform ist es aber in jüngster Zeit erst gekommen und ist eine Folge der großen inneren Umwälzung, welche das Reich durch seine Berührung mit christlichen Völkern erfahren hat.

b. Die Sprache. Die japanische Sprache ist keine flektierende, sondern eine agglutinierende, die aus der Zusammensetzung von Wörtern neue Wortformen bildet. Sie gehört derselben Sprachfamilie

an wie die chinesische. Sie bekundet überhaupt auffallende Uebereinstimmung mit der letzteren in ihrer Wortstellung, doch weicht sie wiederum in anderem sehr von derselben ab. Durch den Einfluß der chinesischen Litteratur, die in Japan weit verbreitet ist, sind viele chinesische Wörter in die japanische Sprache übergegangen. Es werden in Japan mehrere Dialekte gesprochen, der in der Hauptstadt Tokio gesprochene ist aber der maßgebende.

c. Die Religionen. Wie in dem angrenzenden Festlande China, so besteht auch in Japan nicht eine Religion, sondern mehrere. Der Zeit nach am ältesten ist der Shintoismus, der ursprünglich einfach Naturdienst war, mit welchem die später eingedrungenen mongolischen Stämme den Ahnendienst in Verbindung brachten dadurch, daß sie Nachdruck legten auf die Verehrung ihrer Stammeshäupter, besonders aber auf die göttliche Autorität ihres „Mikado", alles Volk zu regieren. Dem „Mikado" zu gehorchen, wurde das Centraldogma des Shintoismus, und aus diesem Grunde wurde gerade dieses System vom Staate besonders begünstigt. Als eine Religion ist der Shintoismus gar zu dürftig ausgestattet, sodaß er kaum diesen Namen tragen sollte; vielmehr ist er eine uralte, auf einer religiösen Basis aufgebaute Verordnung von seiten der regierenden Stände, das Verhältnis des Mikados zu seinen Unterthanen zu regulieren. Der Shintoismus hat wohl 200,000 Tempel und 60,000 Priester in Japan, doch hat er sich nicht behaupten können gegen den Kon-

fucianismus (Lektion 6) und den Buddhismus (Lektion 5), die beide von China und Korea zu verschiedenen Zeiten eingedrungen sind. Der Konfucianismus ist hauptsächlich durch die in Japan weit verbreitete chinesische Litteratur hereingekommen und hat viele Anhänger in den höheren Kreisen gefunden; der Buddhismus kam erst im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung hin, hat aber hier durch einige bedeutende Lehrer eine weitgehende Ausbildung erfahren, sodaß derselbe in nicht weniger als acht Hauptsekten zerfallen ist. Das gewöhnliche Volk hängt Buddha an, das ihm zu Ehren 110,000 Tempel erbaut hat und jährlich 75,000 seiner Priester unterhält.

Der Glaube an böse Geister und satanische Einflüsse ist viel verbreitet, namentlich in den von Fremden noch wenig erreichten Landteilen. Die Stellung der japanischen Regierung zu den heidnischen Religionssystemen ist seit dem Jahre 1884 eine für den Erfolg des Christentums viel versprechende, da mit der abgegebenen Erklärung, daß Japan keine Staatsreligion mehr habe, auch die Gelder zur Aufrechterhaltung derselben aufhören werden.

d. Das verschlossene Land und dessen Oeffnung. Das Inselreich Japan stand bis zum 17. Jahrhundert dem ungehinderten Verkehre aller Welt offen; daß es sich gleich dem großen Nachbarlande China verschloß, ist nicht ihre Schuld. Die Portugiesen waren die ersten Europäer, die dem Lande einen Besuch abstatteten, um Niederlagen für

ihren Handel zu gewinnen. Durch sie kam im 16. Jahrhundert, unter Anleitung des berühmten Xavier, der römisch-katholische Glaube hin, der, wie früher dargelegt worden ist (Lektion 2), an den Jesuiten solch überaus eifrige Missionare fand. Die Japaner nahmen das römische Bekenntnis mit einer auffallenden Bereitwilligkeit an — und nicht nur das gemeine Volk, dem der Uebergang vom Buddhismus zum Katholicismus gar leicht gemacht worden war, sondern auch der Adel und die höhere Beamtenklasse; denn bereits 1583 erschienen einige japanische Prinzen beim Papst, ihm ihre Huldigung darbringend. Auch von den benachbarten Philippinen kamen Augustiner- und Dominikanermönche scharenweise zur Bekehrung der Japaner herüber. Die Erfolge dieser Romanisierung waren in den ersten fünfzig Jahren in der That groß: man meint, daß zu dieser Zeit mehr als zwei Millionen Eingeborne zur römischen Kirche übergetreten waren; einige japanische Prinzen hatten in den ihnen untergebenen Distrikten die Inquisition, gerade wie in den katholischen Ländern Europas, eingesetzt, zur gewaltsamen Einführung des Christentums; nicht wenige der Neubekehrten hatten sich gewaltsamerweise gegen den Buddhismus gewendet, viele Tempel zerstört und die Priester verfolgt. Es sah aus, als sollte Japan ein katholisches Land werden.

Dieser große Erfolg schlug aber in eine noch größere Niederlage um, und zwar aus folgenden Gründen: Es entstanden Zwistigkeiten zwischen den verschie-

denen Orden, hervorgerufen durch die Bekehrungsmethoden der Jesuiten, deren Vorgehen selbst der Papst nicht hindern konnte; zu diesem öffentlichen Aergernis kam der Einfluß der protestantischen Holländer und Engländer, die der japanischen Regierung das Bedenkliche bei der wachsenden Macht der katholischen Portugiesen und Spanier klar machten; es wurden auch, wie mit Grund behauptet wird, geheime Verschwörungen der Jesuiten entdeckt, wonach das Land an den spanischen König überliefert werden sollte. Die erste Folge war eine Christenverfolgung, die nach und nach zu der blutigsten wurde, welche die Geschichte kennt, sodann eine Ausweisung aller Fremden und zuletzt, im 17. Jahrhundert, eine förmliche Verschließung des Landes gegen alle Ausländer. Die schärfsten Gesetze wurden gegen alle Christen erlassen. An allen Straßenecken waren Gesetzestafeln angebracht mit den verzeichneten Strafen, welche solche treffen würden, die als Christen entdeckt wurden. Der Name Jesus war verhaßt, das Kreuz ein so verpöntes Zeichen, daß jeder Japanese dasselbe mit Füßen treten mußte. So wurden die letzten Reste des Christentums in Japan ausgerottet.

Die Stellung Japans ausländischen Nationen gegenüber zu dieser Zeit ist aus folgender Inschrift deutlich zu ersehen: „So lange die Sonne die Erde erwärmt, soll kein Christ so kühn sein, nach Japan zu kommen; jeder nehme davon Notiz, daß, wenn der König von Spanien selber oder der Christen Gott

(vermutlich ist der Papst gemeint), oder sonst der höchste Gott dieses Gebot übertritt, er diese Uebertretung mit seinem Kopfe zu bezahlen haben wird." Japan war so verschlossen wie China und Korea. Die Holländer waren die einzigsten, die auf der kleinen Insel Deschima bei Nagasaki eine unbedeutende Handelsstation haben durften, und sie waren unter strenger Bewachung. Keine Bibel oder irgend eine christliche Schrift durfte eingeführt werden. Kein Japaner durfte das Land verlassen. Größere Schiffe durften nicht existieren, und wer auf kleineren durch Wind und Wellen von der Küste getrieben und verschlagen wurde, durfte nur bei der Gefahr seines Lebens in sein Vaterland zurückkehren.

So sah es noch im Jahre 1853 aus, als eine neue Weltmacht, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Fühlung trat mit dem verschlossenen Inselreich. Der Handel an der Westküste der Vereinigten Staaten hatte amerikanische Schiffe in japanische Gewässer geführt, deren Seeleute aber auf den Inseln noch nicht einmal die nötigen Lebensmittel zur Weiterreise kaufen durften. Dieser Umstand und auch der, daß die japanische Regierung sich beharrlich weigerte, die vom Sturm verschlagenen Japanesen wieder aufzunehmen, bewogen die Vereinigten Staaten, den Versuch zu machen, das Land zu öffnen, wenn nötig, mit Waffengewalt. Dem Commodore Perry wurde der Auftrag, den er nach sechs Monaten so geschickt ausgeführt hatte, daß ohne Blutvergießen vorab amerikanische Seelente das Recht be-

kamen, in einige Hafenstädte einzulaufen, und daß amerikanische Konsuln dort wohnen durften. Das war aber nur der Anfang. Im Jahre 1859 wurden weitere sechs Häfen geöffnet und zwar jetzt dem Handel und der Residenz für Ausländer. So ging es weiter. Europäische Regierungen folgten und bekamen dieselben Konzessionen.

Diese Neuerungen riefen aber in dem Lande selbst im Jahre 1868 einen Bürgerkrieg hervor, der eine gänzliche Umgestaltung der staatlichen und socialen Verhältnisse zur Folge hatte und Japan zu einer neuen Nation machten, die in wenigen Jahren zum Erstaunen der ganzen Welt in Reih und Glied mit den abendländischen Völkern treten konnte. War früher das Festhalten an dem Althergebrachten das charakteristische Merkmal der Japaner, so wurde jetzt alles Einheimische verachtet und Fremdes eingeführt. Europäische und amerikanische Sitten und Gebräuche waren die alleinig geltenden Muster. Eisenbahnen und Dampfschiffe wurden gebaut; ein vollständiges, öffentliches Schulsystem, das alle Klassen von dem Kindergarten bis zur Universität umfaßte, wurde eingeführt; öffentliche Spitäler wurden errichtet; Handel und Industrie wurden nach amerikanischem Muster umgestaltet; mit dem Jahre 1873 wurden die früheren Edikte gegen das Christentum zurückgenommen; im Jahre darauf wurde die christliche Zeitrechnung und der christliche Sonntag von gesetzeswegen eingeführt. Das alles hatte in zwanzig Jahren, von 1853—1873, platzgegriffen.

Auf dieser Bahn des Modernisierens ist Japan auch seit der Zeit fortgefahren, doch ist das ganze Land der christlichen Mission noch nicht geöffnet, da die bestehenden Gesetze immer noch Ausländer zwingen, innerhalb 25 Meilen von den Freistädten (treaty ports) sich aufzuhalten. Doch dürfen sie, mit einem Paß versehen, getrost ins Inland reisen, aber daselbst sich nur aufhalten für „wissenschaftliche" Zwecke. Die völlige, ungehinderte Oeffnung des Landes ist nur eine Frage der Zeit. Für die Missionsgeschichte Japans ist aber wesentlich zu wissen, daß die Boten des Evangeliums hier wie in China auf den Erfolg der christlichen Diplomatie und der christlichen Waffen hatten warten müssen, ehe sie ihren Eingang machen konnten.

e. Die protestantische Missionsthätigkeit. 1. Die unsicheren Anfänge, 1859 bis 1872. Kaum waren die Verträge im Jahre 1859 zustande gekommen, als drei amerikanische Missionsgesellschaften, die der Episkopalen, der Presbyterianer und der Reformierten, sich in den Städten Yokohama und Nagasaki niederließen und bis zum ersten Januar 1860 schon drei Missionsstationen begründet hatten. Ihr Anfang war aber nicht einladend und ihr Erfolg in den ersten dreizehn Jahren ein äußerst geringer. Die äußeren Verhältnisse waren daran schuld. Mit den protestantischen Missionaren waren auch katholische mitgekommen, die unter dem Schutze der französischen Konsuln gleich an das Bauen großer Kirchen gingen und so den Verdacht der Japaner

wieder wachriefen, daß die eben zugelassenen Ausländer unlautere Absichten hegten. Im Jahre 1868 machte die japanische Regierung sogar noch einmal einen Versuch, das eben begonnene Werk wieder auszurotten, indem neue Gesetzestafeln erschienen, auf welchen die christliche Religion als eine vom Staate verbotene erklärt wurde. Die protestantischen Missionare wurden als Jesuiten angesehen und durften nicht aus den Freistädten heraus, wo sie unter sorgfältiger Bewachung standen; wer von den Eingebornen zum Christentum übertrat, that es mit der Gefahr seines Lebens. Zu diesem allem kam noch, daß der Bürgerkrieg im Jahre 1868 ausbrach, der die Gemüter sehr beschäftigte und das Vordringen des Evangeliums hinderte. Diese unsicheren Zustände währten bis zum Jahre 1872.

Diese Wartejahre wurden aber trotzdem von den Missionaren gut ausgenützt, denn sie konnten die Sprache des Landes lernen und Vorbereitungen für eine Bibelübersetzung und für eine christliche Litteratur treffen. Auch konnten sie mit der Errichtung von Schulen beginnen; und als sie sahen, daß das Vertrauen der Japanesen gewonnen werden konnte durch die Gründung von Spitälern, griffen sie zu diesem. Trotzdem war der äußere Erfolg dieser dreizehn Jahre ein äußerst geringer, denn am Ende dieser Zeit waren erst zehn Japanesen gewonnen worden, aber noch keine Gemeinde hatte begründet werden können.

2. Der unerwartete Fortschritt. Die

erste protestantische Gemeinde in Japan wurde im Jahre 1872 gegründet und kündete einen neuen Zeitabschnitt in der Missionsgeschichte des Landes an. Diese Gründung ist besonders erwähnenswert, weil sie die Folge einer gründlichen Erweckung war. Die Gemeinde war klein; sie bestand aus neun jungen Männern, die aber für das Missionswerk große Dinge gethan haben. Um diese Zeit fing man an, beides in England und in Amerika, besonderes Interesse an der Christianisierung Japans zu haben, und die Missionsgesellschaften, die schon daselbst am Arbeiten waren, verdoppelten die Zahl der Missionare, während viele andere das Werk dort allen Ernstes aufnahmen. 1. Die Episkopalen erhielten Hilfe von den Gesellschaften derselben Gemeinschaft in England und Kanada, sodaß diese Kirche jetzt in fast allen Städten, wo Ausländer zugelassen werden, eigene Gemeinden hat mit einer wohlorganisierten, bischöflichen Verfassung, wie das bei ihnen Gebrauch ist. Sie haben 49 Gemeinden und etwa 3500 Glieder. 2. Die Presbyterianer haben bedeutenden Zuwachs an Missionaren aus England, Schottland und Amerika erhalten. Seit 1877 haben sich alle Presbyterianer in Japan zu einer kirchlichen Organisation verbunden, die sich „die Kirche Christi in Japan“ nennt, doch werden die von den verschiedenen Gesellschaften ausgesandten Missionare vor wie nach von ihren Gesellschaften unterhalten. Sie haben 71 Gemeinden und etwa 12,000 Glieder. Sie unterhalten ein theologisches Seminar und eine Uni-

versität in der Hauptstadt Tokio. 3. Von den baptistischen Missionsgesellschaften hatte die American Baptist Free Mission Society bereits im Jahre 1860 in Japan angefangen, aber im Jahre 1872 das Werk an die Missionary Union abgetreten, die dasselbe seither mit wachsendem Erfolg fortgesetzt hat. Ihr erster Missionar, Goble, hat im Jahre 1870 das Evangelium Matthäi übersetzt, welches als erstes der biblischen Bücher in der japanischen Sprache in den Druck kam. Dr. Brown, der von Assam nach Japan versetzt wurde und im Jahre 1873 seine Thätigkeit dort anfing, hat ebenfalls große Verdienste in der japanischen Bibelübersetzung. Die nördlichen Baptisten hatten im Jahre 1896 in Japan 59 Missionare und Missionarinnen, 19 Gemeinden und 1533 Glieder. Die englischen Baptisten fingen im Jahre 1879 in der Stadt Tokio an und haben jetzt 2 Gemeinden mit etwa 200 Gliedern. Die südlichen Baptisten der Vereinigten Staaten sandten 1889 die ersten Missionaren nach Japan, die bereits eine Gemeinde gegründet haben, die gegenwärtig 40 Glieder zählt. 4. Die amerikanischen Kongregationalisten fingen im Jahre 1869 an und haben jetzt 78 Missionare und Missionarinnen und eine Gliederzahl von 9863. Wie auch anderswo, so hat diese Kirchengemeinschaft in Japan besondere Verdienste durch die Gründung von Schulen, davon einige zu den erfolgreichsten im Lande gerechnet werden. 5. Die Methodisten sind seit 1872 in Japan und haben etwa 90 Gemeinden und 10,000 Glieder. Ihre Gemeinden sind in allen größeren Städten des Landes zu finden.

Außer diesen genannten Kirchengemeinschaften sind die Quäker, Unitarier und Universalisten und noch andere kleinere Gemeinschaften in Japan durch Arbeiter vertreten, sogar auch solche, die sonst nirgendwo anders Missionare entsandt haben. Die Gesamtzahlenstärke der protestantischen Mission in Japan ist aus folgenden Zahlen ersichtlich: 32 Gesellschaften, 226 Missionare, 415 unverheiratete Missionarinnen, 794 eingeborne Gehilfen, 426 Gemeinden und 39,240 Glieder.

3. Eigenheiten der jungen japanischen Gemeinden. Die eben angegebenen Zahlen, beredt wie sie den Fortschritt der letzten 25 Jahre ausdrücken, sind unvollkommen ohne einen Hinweis auf die besonderen Eigenheiten des Protestantismus, der in Japan entstanden ist. 1. Es ist in der Missionsgeschichte bis jetzt äußerst selten vorgekommen, daß das Evangelium unter den höheren Ständen zuerst Eingang gefunden. Das hat es aber in Japan gethan. Die zum Christentum Bekehrten kamen aus der höheren Mittelklasse, Offiziere, Beamte und Lehrer, die durch den Umsturz der politischen Verhältnisse seit dem Jahre 1872 in die größeren Städte des Reiches gedrängt worden sind. Die Zukunft muß erst die volle Tragweite dieses Schrittes lehren. 2. Die größere Zahl der Gemeindeglieder besteht aus jungen Männern. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die jungen Gemeinden einen so ganz unerwarteten, selbständigen Charakter entwickeln, daß es oft den Missionaren schwer wird, das Missions-

werk zu leiten. 3. In engster Verbindung hiermit steht die andere Eigenheit, daß die bekehrten Japanesen kein Verständnis haben wollen für die dogmatischen Unterschiede zwischen den verschiedenen protestantischen Kirchengemeinschaften, die in Japan am Arbeiten sind. Es scheint die Ueberzeugung tief gewurzelt zu sein, daß das Christentum in Japan ein durchaus praktisches sein muß. Diese Denkweise kann herrliche Früchte schaffen in der Zukunft, wenn die Hauptsache in der Bekehrung, die Heiligung des Herzens durch den Heiligen Geist, betont bleibt; aber auch viel Schaden bringen, wenn die jungen Japanesen das ihnen gebrachte Christentum selber zu einer den Verhältnissen angepaßte Volksmoral ausarten lassen.

Dem Wachstum des Missionswerkes in Japan steht gegenwärtig nicht der Staat, sondern die ungläubige europäische und amerikanische Litteratur entgegen, die in Japan begierig gelesen wird. Soll Japan für Christum gewonnen werden, dann darf es nicht an Anstrengungen von seiten der Christen Amerikas und Europas fehlen.

B. Die Missionsarbeit in Korea. a. Land und Leute. Korea ist eine Halbinsel, zwischen China und Japan gelegen, und so groß wie die Staaten Virginia und North Carolina. Das Land ist sehr gebirgig, aber überaus fruchtbar und reich an Mineralien. Die Regierungsform ist eine absolute Monarchie.

Die Koreaner sind gleich den Chinesen und Ja-

panesen mongolischen Ursprungs, in ihren Volkscharakterzügen weichen sie aber von diesen Völkern sehr ab. Sie sind nicht so von sich selbst eingenommen und konservativ wie die Chinesen, aber auch nicht so geschmeidig und progressiv wie die Japanesen. Sie sind gastfrei, talentvoll und stark, doch bezeugen ihre Einrichtungen keinen besonderen Kunstsinn. Sie erscheinen Ausländern wie Kinder, die noch erzogen werden müssen. Ihre Sprache weicht sowohl von der chinesischen wie von der japanesischen ab, doch hat die chinesische Sprache in den oberen Volksklassen durch ihre reichhaltige Litteratur einen starken Halt bekommen. Sie hat außerdem die koreanische Sprache nicht wenig bereichert.

b. Die Religionen. Wie bei den Chinesen, so ist bei den Koreanern der Ahnendienst (Lektion 6) allgemein und so alt, daß die Anfänge desselben in tiefem Dunkel liegen. Damit verbunden ist der Glaube an böse Geister, die mit vielen Ceremonien gebannt werden müssen. Eine vom Staate anerkannte Religion giebt es nicht. Der Buddhismus ist im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eingedrungen und hat das Land in Besitz genommen. In den höheren Ständen hat der Konfucianismus, wie in China und Japan, ihn verdrängt. Er hat aber in Korea nicht die Ausbildung erfahren wie in den Nachbarländern.

c. Die Missionsgeschichte. Viel länger als China und Japan haben die Koreaner ihr Land gegen Fremde abgeschlossen. Die Vereinigten Staa-

ten, sowie die europäischen Völker, versuchten vergebens die Thore zu öffnen. Erst im Jahre 1882 kam durch die Vermittelung des chinesischen Staatsmannes Li Hung Chang ein Vertrag mit den Vereinigten Staaten zu stande, nach welchem einige Städte dem Handel und der ausländischen Residenz geöffnet wurden. Die protestantische Missionsthätigkeit beschränkt sich gegenwärtig auf diese Städte.

Während die eigentliche Missionsthätigkeit in Korea erst 1884 anfing, so hat es doch nicht an einem früheren, erfolgreichen Versuche gefehlt, die Koreaner mit dem Worte Gottes bekannt zu machen. In den siebziger Jahren machte der schottische Missionar Roß von Manchuria aus den Versuch, in Korea einzudringen, wurde aber abgewiesen. Er lernte ihre Sprache, übersetzte das Neue Testament darin und sandte dasselbe durch Eingeborne ins Land. Der Erfolg blieb nicht aus, denn ehe noch der Vertrag zustande gekommen war, hatte er bereits 85 Koreaner getauft. — Im Jahre 1884 sandten die amerikanischen Presbyterianer einen Missionsarzt, Dr. Allen, von China nach Korea, der in der Hauptstadt Seoul ein Hospital gründete, und bald durch die glückliche Heilung eines königlichen Prinzen zu großem Ansehen kam. Dieser Art von Mission hat man daher bis jetzt viel Aufmerksamkeit geschenkt, da man mit Recht urteilt, daß nichts das Land so bald aufschließen wird, wie die medizinische Mission. — Außer den Presbyterianern sind die Methodisten seit 1885 an der Arbeit, die sogar eine vollständige Druckerei in

der Hauptstadt niedergelegt haben. — Die Zahl der eingebornen Christen ist gegenwärtig etwa 200. Das Innere des Landes ist noch nicht offen, ebenfalls ist der Uebertritt zum Christentum noch mit Gefahren verbunden.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klasse mündlich vorzutragen.)

1. Die Stellung der Frauen in Japan. Gordon. An American Missionary in Japan. 173—186.

2. Das Volk der Japanesen. Gordon. An American Missionary in Japan. 27—40.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Beschreibe das Inselreich Japan. 2. Beschreibe das Volk der Japanesen. 3. Was ist die Regierungsform gegenwärtig? 4. Beschreibe ihre Sprache. 5. Was ist der Shintoismus und welche Stellung nimmt er heute ein in Japan? 6. Was ist der Konfucianismus und welchen Halt hat er in Japan bekommen? 7. Wann kam der Buddhismus nach Japan und was ist seine Geschichte dort? 8. Welche Stellung nimmt die japanische Regierung ein den heidnischen Religionen gegenüber? 9. Beschreibe Japans erste Berührung mit christlichen Völkern. 10.

Warum verschloß Japan die Thore gegen Ausländer? 11. Wie wurde das Land geöffnet? 12. Beschreibe die innere Umwälzung in Japan vom Jahre 1868 an. 13. Beschreibe die erste Periode der protestantischen Missionsgeschichte in Japan. 14. Beschreibe die Periode seit 1872. 15. Welche Eigenheiten weist der japanische Protestantismus auf? 16. Beschreibe das Land Korea. 17. Beschreibe das Volk der Koreaner. 18. Beschreibe die Religionen, die in Korea festen Fuß gefaßt haben. 19. Wie wurde Korea dem Handel und der Mission geöffnet? 20. Beschreibe den frühesten Versuch, das Evangelium in Korea einzuführen. 21. Was ist in Korea seit 1884 gethan worden?

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Wo liegt Japan?

2. Wie viele Einwohner hat Japan?

3. Wie viele Glieder giebt es in den protestantischen Gemeinden in Japan?

4. Nenne die europäischen Völker, die in Japan im 16. und 17. Jahrhundert eindrangen.

5. Was war ihre Absicht dabei?

6. Wie viele Katholiken gab es anfangs des 17. Jahrhunderts in Japan?

7. Wann öffnete Commodore Perry Japan?

8. Wann wurde die erste protestantische Gemeinde in Japan gegründet?

9. Was ist gegenwärtig das größte Hindernis für die Ausbreitung des Christentums in Japan?

10. Wie nur ist die völlige Christianisierung Japans zu erwarten?

11. Welche Verpflichtung fühlst du persönlich, diese herbeizuführen?

Name ....

Datum ....

Achte Lektion.

Evangelische Missionsbestrebungen in Afrika.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil II., 131—216. Gundert, Die evangelische Mission, 61—163; 173—183. Christlieb, Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission, 66—86. Leonard, A Hundred Years of Missions, 187—238. Young, Modern Missions, 153—293. Titterington, A Century of Baptist Foreign Missions, 237—252. Grundemann, Neuer Missionsatlas, Karten über Afrika. Moffat, Missionary Labors and Success in Southern Africa. Underhill, Alfred Saker. Bentley, Life on the Congo. Bliß, Encyclopaedia of Missions, Vol. I. 6—32.

Das Material.

A. Land und Leute.
B. Die religiösen Zustände.
C. Der Sklavenhandel.

D. Europäische Kolonisationen.
E. Die Missionsthätigkeit.

a. Südafrika.
b. Die Ostküste.
c. Centralafrika.
d. Die Westküste.
e. Nordafrika.
f. Gesamtresultate.

Der Inhalt.

A. Land und Leute. Für Afrika ist der noch immer berechtigte Name im Gebrauch „der dunkle Kontinent" — eine Bezeichnung, die sich sowohl auf die sittlichen und religiösen Zustände bezieht, als auch sehr wohl berechtigt ist wegen unserer immer noch ungenügenden geographischen und ethnographischen Kenntnisse großer Strecken Landes, besonders im Innern. „Der dunkle Kontinent" ist keineswegs klein, sondern erstreckt sich 5000 Meilen von Norden nach Süden, und ebenso weit von Osten nach Westen. Er ist dreimal größer als ganz Europa und zweimal größer als China und Japan zusammengenommen. Was Flächenraum betrifft, ist Afrika das ausgedehnteste Missionsgebiet der Erde. An allen Seiten von Wasser umgeben, hat Afrika aber erstaunlich wenige ins Meer fließende Füsse oder Baien, vermittelst welcher dem Lande von der Seeseite beizukommen wäre. Dieser Eigentümlichkeit der Küste ist es zum Teil zuzuschreiben, daß der größere Teil des Landes

Europäern so lange verschlossen blieb, und daß gegenwärtig der europäische Handel sich auf einige wenige Plätze an der Küste, namentlich an der Mündung einiger größerer Flüsse, beschränken muß. Nicht weniger als die Küste hat auch das Innere Afrikas seine überraschende Besonderheiten: im Norden erstreckt sich in der ganzen Breite des Kontinents, den dritten Teil des ganzen Flächenraums umfassend, die noch wenig erforschte Sahara-Wüste; südlich davon beginnt das hohe Tafelland Centralafrikas mit seinen prächtigen, tropischen Waldungen, die sich in einer Länge von mehreren tausend Meilen quer durch den ganzen Kontinent von Osten nach Westen hinziehen. Hier im Herzen Centralafrikas schimmern auch eine Anzahl erst vor etlichen Jahrzehnten entdeckter herrlicher Binnenseen, den amerikanischen „Lakes" nicht unähnlich, von welchen aus einige der größeren Flüsse nordwärts, südwärts und westwärts dem Meere zufließen. Das Klima Afrikas ist bei seiner großen Länge und südlichen Lage in verschiedenen Landesteilen ein sehr verschiedenes, mit Ausnahme jedoch der nördlichen und südlichen Spitze, Europäern und Nordamerikanern kein zuträgliches. Am ungesundesten wegen des tödlichen Fiebers ist die ganze Westküste, die wegen der großen Opfer an Menschenleben nicht mit Unrecht „die Grabstätte des weißen Mannes" genannt worden ist. Der größte Teil des Kontinents, namentlich des Inneren, ist dem Handel und der Industrie noch völlig verschlossen, hauptsächlich weil es an geeigneten Verkehrs-

wegen fehlt und der kulturlose Zustand der Eingebornen für den überseeischen Handel nicht sonderlich verlockend ist.

Bei seiner ungeheuren territorialen Ausdehnung ist Afrika aber lange nicht so stark bevölkert wie Indien oder China. Die Gesamtzahl der Einwohner genau anzugeben ist unmöglich, doch mag die Zahl 180 Millionen für den ganzen Kontinent annährend richtig sein. Sie ist aber in verschiedenen Landesteilen eine sehr verschiedene: Im Norden, in den Berberstaaten, wohnen meistens Mauren, Araber und Türken; im Nordosten, in Aegypten, Nubien und Abessinien, wohnen Kopten, Nubier und Abessinier, welch letztere, obwohl oft so schwarz wie die Neger, doch zu den Kaukasiern gezählt werden müssen; in der Sudangegend bis zum Kongofluß und den Binnenseen, wohnen die eigentlichen Neger — so wie sie in Amerika und anderen Ländern, wo die afrikanische Sklaverei bekannt war, zu sehen sind — in zahllosen Völkern und Stämmen zerteilt und, wie vermutet wird, in großer Anzahl; südlich von diesen, sich bis in Südafrika erstreckend, wohnen die Bantuneger, die sich durch regelmäßigere Gesichtszüge und hellere Hautfarbe von den eigentlichen Negern unterscheiden und ebenfalls sich in viele Völker und Stämme zerteilen, die oft sehr ungleich sind, manche friedlich wie die Betschuanen, andere überaus kriegerisch wie die Kaffern und Zulus. In Südafrika wohnen die Hottentotten und die Buschleute, beide nicht so zahlreich wie die Neger. Die Hottentotten sind klein von

Gestalt, haben hervorstehende Backenknochen, braune Augen und eine gelblich-graue Hautfarbe. Sie verbreiteten sich ursprünglich über ganz Südafrika, wurden aber von den eingedrungenen Europäern auf die Südwestküste zurückgedrängt. Die Namaquas, Griquas und Korannas gehören zu den Hottentotten. Die Buschleute sind den Hottentotten verwandt, haben aber ihren Namen wegen ihrer wandernden, unsteten Lebensweise bekommen. Sie bauen keine Häuser und besitzen keine Herden, sondern leben in Felsklüften und ernähren sich von der Jagd. Unter diesen, von allen Heidenvölkern Afrikas die niedrigsten, hat die eigentliche Missionsarbeit angefangen.

So verschieden diese afrikanischen Völker von einander sind in Lebensweise, so verschieden sind sie auch in ihren Sprachen. Man unterscheidet nicht weniger als 600 verschiedene Sprachen und Dialekte, deren schon viele von den Missionaren zu Schriftsprachen erhoben worden sind zu dem Zwecke, darin die heilige Schrift zu übersetzen.

B. Die religiösen Zustände. Afrika hat Repräsentanten fast aller Religionssysteme der Erde, daneben aber auch eine größere Anzahl von Fetischanbetern, als irgendwo sonst zu finden ist. 1. In den Berberstaaten am Mittelländischen Meere giebt es eine Million Juden. 2. In den französischen, portugiesischen und spanischen Besitzungen, in verschiedenen Teilen Afrikas, giebt es römische Katholiken, die auf zwei und einhalb Millionen geschätzt werden

und am stärksten in der französischen Besitzung Algerien sind. 2. In Aegypten und Abessinien muß man die Kopten und Abessinier, ebenfalls ihrer zweiundeinhalb Millionen, zu den Christen rechnen, deren Christentum aber ein sehr verwahrlostes ist. 4. In Südafrika, das vornehmlich von Engländern, Holländern und Deutschen angesiedelt ist, und in den anderen Besitzungen dieser Nationen in Afrika, zählt man etwa zweiundeinhalb Millionen Protestanten. 5. Seit zwölfhundert Jahren ist auch der Mohammedanismus in Afrika sich am Ausbreiten, hauptsächlich durch die energischen, handeltreibenden Araber. Derselbe überrann zuerst Aegypten und Nordafrika und drang dann südlich zu den Negervölkern mit solchem Erfolg, daß er heute über 50 Millionen Anhänger in Afrika hat und sich von Nordafrika bis zu den europäischen Besitzungen in Südafrika erstreckt. 6. Durch die Einwanderung von Chinesen haben auch die asiatischen Religionssysteme Vertreter in Südafrika gefunden, doch betreiben sie keine Missionsarbeit.

Außer diesen genannten Religionen, deren Vertreter zusammen kaum den dritten Teil der Bevölkerung des Landes ausmachen, ist der Fetischismus die einzigste Religion von mehr als 120 Millionen von Afrikas Bewohnern. Der Fetischismus ist kein ausgebildetes Religionssystem wie die, welche bei der Missionsgeschichte Asiens zur Betrachtung kamen, sondern ist der gebräuchliche Name für das religiöse Treiben solcher, die einen Baum, oder einen

Stein, oder eine Pflanze, oder sonst einen beliebigen Gegenstand als Zaubermittel ansehen und darum denselben zu einem Gegenstand abergläubiger Verehrung machen. In der stufenweisen Abirrung der Menschen von Gott ist der Fetischismus die unterste Stufe. Mit solchem Treiben ist immer auch finsterer Aberglaube verbunden, am gewöhnlichsten ein Glaube an böse Geister und Zauberei. Unter den Fetischanbetern machen die Priester und sogenannte Medizinmänner diese Denkweise das Mittel zu ganz unerhörten Grausamkeiten. Auf dieser Stufe stehen volle zwei Drittel der Bevölkerung Afrikas. Daß infolge dieser sehr beklagenswerten, großen Gottentfremdung der Kannibalismus, Menschenopfer, allerlei Zauberei und manche andere Greuel, die sogar nicht in den heidnischen Kulturländern Asiens vorkommen können, in Afrika sehr im Schwange gehen, darf keinen wundern. Eine geistige Finsternis, schwärzer noch als die, welche auf den Bergvölkern Indiens liegt, lagert sich auf Afrikas Millionen.

C. Der Sklavenhandel. Afrikas Fluch war und ist zum Teil noch der Handel in menschlicher Ware mit allen Grausamkeiten, die derselbe mit sich bringt. Wann oder wie der Sklavenhandel angefangen, ist schwer zu sagen. Jedenfalls bestand er seit vielen Jahren unter den verschiedenen Stämmen im Innern Afrikas, so wie er noch jetzt dort besteht. Der überseeische Handel in afrikanischen Sklaven seitens der europäischen Völker fing bald nach der Entdeckung Amerikas an. Weil die Indianer, die man

dort antraf, zu der Fronarbeit in den Bergwerken und auf den Plantagen nicht zu gebrauchen waren, besorgten sich die Spanier und die Portugiesen für diese Arbeit Neger aus Afrika. Diesem Beispiele folgten die anderen europäischen, handeltreibenden Völker, bis der Handel in solchen Sklaven ein allgemeiner wurde. Nach einer zuverlässigen Berechnung wurden in der Zeit, da derselbe bestand, aus Westafrika, zwischen dem Senegal und dem Kongo, an 40 Millionen Neger geraubt und in die Sklaverei fortgeschleppt. Dieser überseeische Handel hat, Gott sei Dank, aufgehört, doch wird derselbe noch, wie uns Afrikareisende berichten, im Innern des Landes von den Arabern mit fast unglaublichen Grausamkeiten fortbetrieben. Die Ausfuhr afrikanischer Sklaven nach Westindien, Südamerika und den Vereinigten Staaten hatte das eine Gute in ihrem Gefolge, daß solche der armen Unglücklichen, die bei der Transportation dem Tode entgingen, in ihrer neuen Heimat mit dem Christentum bekannt wurden und in großer Anzahl dasselbe annahmen.

D. Europäische Kolonisationen. Wie in den Kulturländern Asiens die europäische Kolonisation entweder die Einführung des Christentums daselbst möglich machte, oder doch die Christianisierung derselben wesentlich förderte, so auch in Afrika. Nur waren in Afrika die Hindernisse für das Anlegen von Handelskolonien größer, da, trotz der langen Seeküsten, so wenig Gelegenheit war, einen bequemen Landungsplatz zu finden, dadurch, daß es so

sehr an Flüssen und Baien fehlte. Das tödliche Fieber und der geringe Kulturstand der Eingebornen hielten auch den Europäer lange Zeit fern. Die frühesten Handelsleute drangen vom Norden in Afrika ein und waren Araber, die durch Sklaven ihre Handelsartikel an die Küste befördern ließen. Die Portugiesen waren die ersten Europäer, die im 15. Jahrhundert, allmählich an der Westküste Afrikas südlich schiffend, im Jahre 1463 in Sierra Leone sich festsetzten, dann weiter fahrend im Jahre 1484 die Mündung des Kongo entdeckten, zwei Jahre später das Kap der Guten Hoffnung umschifften und an der Ostküste die Handelsstation Mozambique anlegten. Auf diese folgten die Holländer, die im Jahre 1652 große Kolonien an der Südspitze Afrikas gründeten, die in der Zeit der Religionsverfolgung ein Bergungsort für verfolgte Protestanten Europas wurde, und deren Nachkommen heute den Oranje-Freistaat und die südafrikanische Republik bewohnen. Auf die Holländer folgten die Engländer, die, in Südafrika anfangend, vom 18. Jahrhundert an eine Kolonie nach der anderen gründeten, die Besitzungen anderer Völker an sich rissen, oder diese unter ihre Botmäßigkeit stellten, bis sie heute in verschiedenen Teilen Afrikas über 40 Millionen Menschen alle Herrschaftsrechte ausüben. Diesem Beispiele folgten in unserem Jahrhundert die Franzosen, die Deutschen, die Italiener und die Spanier, sodaß heute zwei Drittel von dem Ländergebiet Afrikas und mehr als die Hälfte seiner sämtlichen Einwohner unter

europäischer Herrschaft stehen. Wie die Europäer in früheren Jahrhunderten die Afrikaner von Afrika wegstahlen, so machen sie in unseren Tagen den Versuch, Afrika von dem Afrikaner wegzustehlen.

Doch diese europäische Kolonisation hat für die Christianisierung Afrikas schon gute Folgen gehabt und kann diese noch mächtiger fördern. Der Sklavenhandel, sowie der Kannibalismus und andere Greuel, dürfen jetzt nur getrieben werden, wo europäische Waffen nicht hingelangen können. Durch das Bauen von Eisenbahnen und Dampfschiffen, sowie durch die Erweiterung des Handels und der Industrie, werden dem Missionare die Wege allmählich geebnet, weiter noch ins Innere vorzudringen, und auch die Missionsarbeit, die jetzt noch überall mit erstaunlicher Selbstverleugnung und großen Opfern verbunden ist, wird dadurch leichter gemacht. Endlich wird durch den Schutz einer europäischen Regierung das wertvolle Leben der Missionare sicher gestellt gegen die oft plötzlich ausbrechende Mordlust der wilden Eingebornen, sowie gegen die tückische List der mohammedanischen Araber.

E. Die Missionsthätigkeit. a. Südafrika. 1. Unter Südafrika versteht man den Teil des Kontinents, der südlich vom Kongofreistaat und den portugiesischen Besitzungen liegt. An der Westküste Südafrikas hat Deutschland Besitzungen, im Osten liegen die Boerstaaten, der Oranje-Freistaat und die südafrikanische Republik, das übrige steht unter englische Herrschaft. Das Klima ist Europäern sehr zu-

träglich, was sich schon aus der Thatsache ergiebt, daß mehr denn 600,000 Europäer in Südafrika sind. 2. Die Herrnhuter waren die ersten Missionare in Südafrika. Im Jahre 1737 sandten sie Georg Schmidt aus, der unter Hottentotten und Buschleuten das Evangelium verkündete. Sein Eingang unter ihnen war sehr erfolgreich, doch vertrieben ihn die Holländer schon nach sieben Jahren, denen ein Missionswerk unter den Hottentotten ein Dorn im Auge war. Nach Verlauf von etwa fünfzig Jahren durften die Herrnhuter das Werk wieder aufnehmen, welches seit jener Zeit mit großem Erfolg weiter betrieben worden ist. Sie zählen jetzt etwa 15,000 eingeborne Christen unter Hottentotten und Kaffern. 3. Als mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts das Kapland unter englische Herrschaft kam, fing die Londoner Missionsgesellschaft ein überaus gesegnetes Werk an, indem sie den Missionar Dr. Vanderkemp im Jahre 1799 aussandte, der bis 1811 unter Hottentotten arbeitete. Es war unter der Aufsicht dieser Gesellschaft, daß der berühmte Missionar und Bahnbrecher, Dr. Robert Moffat, im Jahre 1818 seine mehr als fünfzigjährige Thätigkeit in Südafrika anfing. Er drang nördlich über den Oranjefluß vor in das Namaqualand und in das Land der Betschuanen, war das Mittel zur Bekehrung des sehr gefürchteten Häuptlings Afrikaner, übersetzte das Neue Testament und machte viele Reisen, um dem Evangelium das Land zu öffnen. Er starb 1883 in England. Im Jahre 1840 kam ein noch berühmterer Missionar und

Bahnbrecher, in der Person des Dr. David Livingstone, nach Südafrika und setzte die Mission im Sinne Moffats weiter fort. Livingstone verband mit der eigentlichen Missionsarbeit noch die des Entdeckers, da er von dem Grundsatze ausging, daß für eine erfolgreiche Mission im Innern Afrikas die noch unentdeckten Landstriche geöffnet werden müßten. Auf einer solchen Reise traf ihn der amerikanische Afrikareisende Stanley am Tanganjika-See nach langem Suchen. Livingstone starb 1873 am Bangweola-See nach einer aufopfernden Thätigkeit von mehr als dreißig Jahren. Die Londoner Missionsgesellschaft hat die Missionsarbeit in Namaqualand und Betschuanenland fortgesetzt und ist sogar nordöstlich vorgedrungen ins Matebelenland. Durch die Thätigkeit ihrer Missionare sind etwa 8000 Eingeborne zum Christentum bekehrt worden. 4. Die englischen Methodisten fingen im Jahre 1814 ein Werk in Südafrika an, erfuhren aber auch den Widerstand der Holländer und mußten ins Innere vordringen zu den Heiden. Im Namaqualand unter den Hottentotten fanden sie einen überaus fruchtbaren Boden, von wo aus sie sich ausbreiteten. Durch Emigration von Engländern nach dem Kaplande konnten sie später noch an vielen anderen Orten ein Missionswerk beginnen, das reiche Früchte trug, sodaß sie gegenwärtig in Südafrika eine Konferenz haben und 33,000 Glieder zählen, bekehrte Heiden und eingewanderte Engländer. 5. Außer diesen genannten englischen Gesellschaften ist eine

evangelische Gesellschaft aus Frankreich seit 1829 in Südafrika thätig. Auch sie drang ins Innere und fand im Basutoland, unter englischem Schutz, ein großes, erfolgreiches Arbeitsfeld, wo gegenwärtig 17,000 eingeborne Christen sind. Die Frei-Reformierte Kirche Südfrankreichs hat am Zambesifluß ein Werk angefangen, das versprechend ist. 6. Auch drei deutsche Gesellschaften sind in verschiedenen Teilen Südafrikas unter deutschen Kolonisten und Afrikanern an der Arbeit: Die Rheinische seit 1830 in Südwestafrika, die Berliner seit 1834 in Natal, Oranje-Freistaat und im Transvaal, und die Hermansberger seit 1858 in Natal und Zululand. 7. ie amerikanischen Kongregationalisten haben seit 1834 eine Mission unter den Zulus, die aber durch die fortwährenden Kriege der Zulus mit den Holländern (Boers) sehr gelitten hat; seit Natal aber unter der britischen Regierung steht, erfreut die Missien sich steten Zuwachses. Es sind gegenwärtig 31 Missionare, 204 eingeborne Gehilfen, 18 Gemeinden und 1700 Glieder mit dieser Mission in Verbindung. Man berechnet die Zahl der eingebornen Christen auf etwa 7000. Eine Bibelübersetzung in der Zulusprache ist hergestellt worden. 8. Zwei schottische Gesellschaften sind in Südafrika an der Arbeit, die besonders unter den Kaffern erfolgreiche Gewerbeschulen gegründet haben. Man zählt hier etwa 9000 eingeborne Christen. 9. Noch einige andere Gesellschaften, außer den genannten, sind in Südafrika am Arbeiten. Der Gesamterfolg kann in fol-

genden Zahlen ausgedrückt werden: 12 Gesellschaften sind durch 374 Missionare und Missionarinnen, nebst 1724 Gehilfen vertreten, die zusammen 60,858 Glieder gesammelt haben. Die Zahl der eingebornen Christen wird auf 183,700 geschätzt. Bei diesen Zahlen ist nicht zu vergessen, daß sie sich nur auf die eigentliche Heidenmission beziehen und nicht auf das Werk, das unter europäischen Kolonisten geschieht.

b. Die Ostküste. An der Ostküste Afrikas, vom Zambesifluß nördlich bis zur Grenze Abessiniens, fingen deutsche Missionare zuerst das Missionswerk an. Es waren die Missionare Krapf und Rebmann, die im Dienste der Englischen-Kirchlichen Gesellschaft standen. Krapfs Absicht war es, in Abessinien unter den verwahrlosten abessinischen Christen zu wirken, wurde aber von dort vertrieben. Er zog südlich durch das Gallaland und Somaliland, ließ sich 1844 bei Sansibar nieder, um von hier aus mit Rebmann, der 1846 hinkam, ins Inland zu dringen. Die Arbeit beider Männer war die von Bahnbrechern. Durch Krapf kamen 1861 die Methodisten und 1865 die Schweden ins Gallaland, wo beide unter großen Entbehrungen und Verfolgungen seitens der Araber einige Missionsstationen gegründet haben, doch bis jetzt mit wenig Erfolg. Die evangelische Mission an der Ostküste Afrikas muß sich, wegen des römisch-katholischen Einflusses in den portugiesischen und französischen Besitzungen, auf Sansibar und die britischen Besitzungen beschränken.

c. Centralafrika. Von der Ostküste zuerst drang die evangelische Mission ins unbekannte Innere Afrikas. Schon Rebmann, der den Kilimanjaro entdeckt hatte, wies darauf hin, daß im Innern Afrikas das eigentliche Missionsfeld zu finden wäre. Livingstones erfolgreiche Entdeckungsreisen haben später die Aufmerksamkeit Englands auf diese Gegend gelenkt und als vollends der Nyassa-See entdeckt worden war, trafen englische Christen sofort Anstalten, Missionsstationen an den Ufern dieses Sees zu gründen. Bereits 1860 reiste der anglikanische Bischof Mackinzie nach Sansibar und fing die University Mission an. Die Missionare dieser Verbindung erreichten den Nyassa-See, aber erst im Jahre 1882, so schwierig war es, dorthin zu gelangen. In sehr selbstverleugnender Weise hat die University Mission seit der Zeit hier gearbeitet und nicht erfolglos, denn sie zählt bereits 3600 eingeborne Christen. 2. Die verschiedenen Zweige der schottischen Kirche haben seit 1875 an der Westküste des Nyassa-Sees einige Stationen eröffnet, doch ist der Erfolg bis dahin ein geringer gewesen. Durch arabische Sklavenjäger hat die Mission Schaden gelitten. 3. Am Tanganjika-See hat die Londoner Missionsgesellschaft seit 1877 eine Mission begründet, ebenfalls von Sansibar aus westlich reisend. Diese Begründung war mit ganz erstaunlichen Opfern, sonderlich an Menschenleben, verbunden. Der Erfolg ihres Wirkens ist noch bis dahin ein kleiner. 4. Ein besonders hoffnungsvolles Feld ist das am Victoria-Nyansa-See. Als Stanleys

Aufforderung im Jahre 1875, dorthin Missionare zu senden, in England bekannt wurde, rüstete die Anglikanische Kirche eine Missionsexpedition aus, reichlich mit Geldmitteln versehen, die auch von Sansibar aus dorthin vordrang. Die Anfangsgeschichte dieser Mission ist aber höchst tragisch: durch die Strapazen der Reise kam die Hälfte der Reisegesellschaft um; drei Missionsärzte starben nach etlichen Jahren; zwei Missionare wurden von den Wilden getötet: der König Mtesa, der den Missionaren Schutz versprochen hatte, wurde, durch den Einfluß der eingedrungenen römischen Missionare einerseits und die Intriguen der Mohammedaner anderseits, wortbrüchig; unter seinem Sohne entstand ein entsetzlicher Krieg, sodaß die englische Regierung mit Waffengewalt einschreiten mußte. Unter englischem Schutz geht das Werk jetzt voran. Die Anglikaner haben 25 Missionare nebst 725 Gehilfen und 6905 Getaufte. Die Zahl, die sich mit den Christen zum Gottesdienst versammelt, ist auf 25,000 angegeben. Außer dieser Kirche sind noch andere Gesellschaften in den letzten Jahren am Victoria-Nyansa-See an der Arbeit, deren Werk aber erst im Entstehen ist. 5. Nicht nur vom Osten, sondern auch vom Westen aus drang die evangelische Mission in Centralafrika ein. Noch ehe der Staat begründet wurde, fingen etliche englische Christen, unter der Leitung des H. Grattan Guineß, im Jahre 1878 eine Mission am Kongo an. Die Mission wurde mit Erfolg, aber unter großen Opfern an Menschenleben,

fortgesetzt bis 1884, als sie an die Missionary Union, die Missionsgesellschaft der nördlichen Baptisten in den Vereinigten Staaten, abgegeben wurde, die gegenwärtig dort 26 Stationen mit 40 Missionaren und Missionarinnen und eine Gliederzahl von 1299 hat. Das Werk ist vielversprechend, aber die Opfer an Menschenleben sind bedeutend. — Die englischen Baptisten sandten 1879 ihre ersten Missionare nach dem unteren Kongo, denen bald andere nachgesandt werden mußten, weil das Klima solche Opfer forderte. In einem Jahre sind von dieser einen Gesellschaft fünf Missionare dem tödlichen Fieber erlegen. — Außer den Baptisten sind die amerikanischen Methodisten, die Kongregationalisten und noch eine schwedische Missionsgesellschaft im Kongogebiet am Arbeiten. Trotzdem das Klima für Weiße so ungesund ist, sind doch unter den mehr als zwanzig Millionen Einwohnern gegenwärtig etwa 100 Missionare und Missionarinnen thätig. Das Evangelium ist bereits über eintausend Meilen landeinwärts gepredigt, die heilige Schrift in etwa 160 Sprachen und Dialekte übersetzt und an 2500 Glieder in Gemeinden gesammelt worden.

d. Die Westküste. 1. Der beinahe 4000 Meilen lange, von einer ungewöhnlich großen Bevölkerung bewohnte Küstenstrich von Senegambien bis zum Kongo weiß von Opfern zu erzählen, die für das Seelenheil der Afrikaner gebracht worden sind, wie sonst kein anderes Missionsgebiet der Erde. Gleich die ersten Versuche an der oberen Guineaküste, von

den Herrnhutern 1737 unternommen, von den englischen Baptisten im Jahre 1795, von der Londoner Missionsgesellschaft und zwei schottischen Gesellschaften im Jahre 1816, schlugen fehl, weil das tödliche Fieber so viele Missionare hinwegraffte. 2. Erst 1816 gelang es der Londoner Gesellschaft, in der 1808 begründeten englischen Kolonie Sierra Leone, die als Niederlassung für befreite Sklaven angekauft worden war, festen Fuß zu fassen. Noch andere englische Gesellschaften gingen dort hin und es gelang endlich, ein Werk zu gründen, das meistens von Eingebornen betrieben werden konnte. Seit 1861 besteht in Sierra Leone eine Kirche von Eingebornen, unabhängig von der Gesellschaft. 3. Von Sierra Leone aus wurde die Yoruba-Mission an der Sklavenküste im Jahre 1843 von der englischen Hochkirche begründet, wo gegenwärtig 21,000 eingeborne Christen sind. Die englischen Methodisten besetzten dieselbe Gegend und drangen vor bis Lagos und Dahomey, wo sie gegenwärtig 16,000 Bekehrte zählen. 4. In dem Negerfreistaat Liberia, der von Amerikanern für befreite Sklaven angekauft wurde und seit 1847 eine unabhängige Republik geworden ist, fingen die Baptisten der Vereinigten Staaten eine Mission an. Die meisten dorthin entsandten weißen Missionare erlagen aber dem Fieber, sodaß 1856 die nördlichen Baptisten ihr Werk einstellten. Die südlichen Baptisten setzten dasselbe fort bis nach dem amerikanischen Bürgerkrieg und wandten sich dann weiter östlich, wo sie erfolreiche Missionen in Yoruba, Lagos und

in anderen weiter im Inlande gelegenen Gegenden begründeten, die bis jetzt unterhalten worden sind. Seitdem die farbigen Baptisten in den Vereinigten Staaten eine eigene Organisation haben, nehmen sie sich der Liberia-Mission an, wo gegenwärtig eine ansehnliche Anzahl Baptistengemeinden bestehen. Die Methodisten, Episkopalen und Lutheraner der Vereinigten Staaten haben ebenfalls erfolgreiche Missionen in Liberia begründet, aber auch mit großen Opfern an Menschenleben. 5. Im Jahre 1845 fingen die englischen Baptisten auf der spanischen Insel Fernando Po, an der Küste Kameruns, eine Missionsstation an. Alfred Saker, †1880, ihr erfolgreichster Missionar, wurde aber von den Katholiken vertrieben und setzte seine Arbeit auf dem Festlande, in der damaligen englischen Besitzung Kamerun, fort. Als Kamerun deutsches Eigentum wurde, trat die englische Gesellschaft das Werk an die Basler Gesellschaft ab, die dasselbe seit 1887 fortführt. Einige der von Saker begründeten Baptistengemeinden, mit der Uebergabe des Werkes an die Basler unzufrieden, veranlaßten den Berliner Baptistenprediger Scheve, ihnen Baptistenmissionare zu senden, was auch seit 1892 geschah. Die bis jetzt dahin entsandten Missionare sind die Deutsch-Amerikaner Steffens, Süvern, Wedel und Enns, wovon der erste nach kurzer Wirksamkeit, die Gattin des zweiten und die beiden letztgenannten bereits dem tödlichen Fieber erlegen sind. Das Werk ist versprechend, die Opfer an Menschenleben aber, die dafür gebracht werden müssen, sind ungeheuer. 6. Zu

nennen wäre noch die Kalabarmission am Nigerflusse, die von bekehrten Negern der Insel Jamaica zuerst unternommen wurde, denen die schottischen Presbyterianer zur Hilfe kamen und die bis heute mit Erfolg fortgesetzt worden ist. 7. Trotz der genannten Missionsbestrebungen und noch anderer, die ungenannt bleiben müssen, ist der lange Küstenstrich doch noch spärlich mit Missionsstationen besetzt worden; und für das Innere ist noch wenig oder nichts gethan worden. In vierzig verschiedene Sprachen ist die heilige Schrift übersetzt worden; zwölf Gesellschaften sind auf dem Felde vertreten durch 253 amerikanische und europäische Missionare und Missionarinnen; es arbeiten unter diesen 1304 eingeborne Gehilfen; 35,578 Glieder sind in evangelischen Gemeinden gesammelt worden; und man berechnet die Zahl der eingebornen Christen auf 130,000. Doch was bedeuten diese Zahlen unter den mehr als 50 Millionen, die an dieser Küste noch in schwärzester Finsternis sitzen!

e. Nordafrika. 1. Das Christentum fand in Nordafrika Eingang in der Apostelzeit, denn unter den in Apg. 2, 10 erwähnten Besuchern bei dem Pfingstfest in Jerusalem waren „Libyer bei Kyrene", und der Apg. 8, 27—40 genannte Kämmerer war aus einem Lande südlich von Aegypten. In den ersten fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung fand das Christentum eine große Ausbreitung in Nordafrika, denn fast die ganze Südküste des Mittelländischen Meeres war gewonnen worden und Aegypten und Abessinien waren, nominell wenigstens, christliche

Länder. Im 7. Jahrhundert entstand aber der Mohammedanismus in Arabien, der in seinem Siegeslauf in kurzer Zeit das Christentum in dieser ganzen Gegend entweder gänzlich verdrängte oder die Christen hier so von jedem Verkehr mit Europa abschnitt, daß das, was übrig blieb, verwahrloste und entartete. Zu diesen entarteten Christen zählt man die heutigen Kopten in Aegypten und die Abessinier in Abessinien. 2. Die Berberstaaten am Mittelländischen Meer sind für die evangelische Mission ein fast hoffnungsloses Feld, denn was daselbst nicht mohammedanisch ist, ist römisch-katholisch. Seit 1883 sind einige englische Christen in Tripolis mit 3 Missionsarbeitern, in Tunis mit 9, in Algerien mit 17 und in Marokko mit 15 thätig. Sie sehen sich aber genötigt, ihre Zuflucht zu der Gründung von Hospitälern zu nehmen, um den Leuten näher zu treten, so groß ist das Vorurteil der Einwohner. 3. In Aegypten fingen die Herrnhuter im Jahre 1752 eine Mission an, denen 1826 die anglikanische Kirche und 1861 die Chrischona Pilgermission folgten, die aber alle bereits eingegangen sind. Die amerikanischen Presbyterianer, die 1854 in Cairo und einige Jahre später in Alexandrien anfingen, sind bis dahin erfolgreicher gewesen. Sie haben sich hauptsächlich auf die Gründung von Schulen und auf Bibelverbreitung gelegt und den Versuch gemacht, nicht die Kopten allein, sondern auch die Mohammedaner zu erreichen. Sie haben etliche Missionsboote, durch welche sie im stande sind, auf dem Nil südlich vorzudringen.

Bis jetzt haben sie 140 Predigtplätze, 23 Missionare und Missionarinnen, 30 Gemeinden und etwa 4000 Glieder. Der Einfluß auf die koptische Kirche ist indirekt und ein langsamer. 4. In Abessinien hat die Englische-Kirchliche Gesellschaft durch die deutschen Missionare Gobat, Isenberg und Krapf von 1830 an verschiedene Versuche gemacht, auf die abessinische Kirche einzuwirken. Das ganze Werk war aber ein Fehlschlag, hauptsächlich vereitelt durch die Intriguen der römisch-katholischen Priester, die den schon einmal verunglückten Plan, die Abessinier für Rom zu gewinnen, noch nicht aufgegeben haben. Ebenso erfolglos wie die Anglikaner war die Handwerker-Mission der Chrischona. An der Grenze Abessiniens sind seit 1866 die Schweden, die ein kleines Werk begründet haben und auf eine günstige Gelegenheit warten, in das ehemalige christliche Reich einzudringen.

f. Gesamtresultate. Genaue und zuverlässige Resultate anzugeben über die Missionsthätigkeit in einem so großen Missionsgebiet wie Afrika, wo noch dazu die Arbeit eine so verschiedenartige in den verschiedenen Teilen des Landes ist, ist äußerst schwierig; einige Zahlen müssen genügen. In Afrika sind etwa 1800 Missionare und Missionarinnen an der Arbeit, denen mehr als 5000 eingeborne Gehilfen zur Seite stehen; die Gliederzahl von bekehrten Heiden wird als 140,000 angegeben und die Zahl der unter dem Einflusse des Christentums stehenden wird 800,000 betragen. In Südafrika, wo das

Missionswerk am ältesten ist, sind die Zahlen am größten und in Centralafrika, wo das Werk erst angefangen hat, ist dasselbe am versprechendsten. Die Westküste wird vor wie nach die größten Opfer fordern, und Missionsfreunde werden die Zeit sehnlichst herbeiwünschen, wenn das Werk dort von bekehrten Eingebornen weiter geführt werden kann, die dem tödlichen Fieber nicht so unterliegen. Aber wie viel muß noch gethan werden in dem dunklen Kontinent, ehe das Psalmwort: „Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott," in Erfüllung gegangen sein wird!

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klasse mündlich vorzutragen.)

1. Das Leben am Kongo. Bentley, Life on the Congo, 49—62.

2. Livingstones Reisen in Afrika. Young, Modern Missions, 252—262.

3. Sakers erste Erfahrungen in Kamerun. Underhill, Alfred Saker, 29—36.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Wie groß ist Afrika und wie viele Einwohner zählt man? 2. Was ist von Afrikas Küste zu sagen? 3. Wie sieht es im Innern aus? 4. Was ist von Afrikas Klima zu sagen? 5. Beschreibe Afrikas

Bewohner. 6. Wie viele Sprachen werden in Afrika gesprochen? 7. Welche Religionen haben in Afrika Vertreter? 8. Beschreibe den Fetischismus. 9. Beschreibe den Sklavenhandel. 10. Welche Schwierigkeiten findet die europäische Kolonisation in Afrika? 12. Beschreibe die Kolonisation der Portugiesen, Holländer und Engländer. 13. Welchen Einfluß hatte dieselbe auf die Mission? 14. Beschreibe die Staatenbildung in Südafrika. 15. Beschreibe die Herrnhuter Mission in Südafrika? 16. Beschreibe das Werk der Londoner Missionsgesellschaft. 17. Was haben die englischen Methodisten in Südafrika gethan? 18. Wo haben die französischen Gesellschaften ihr Missionsfeld? 19. Welche deutsche Gesellschaften sind in Südafrika thätig? 20. Beschreibe die Arbeit der amerikanischen Kongregationalisten. 21. Was ist der Gesamterfolg in Südafrika? 22. Beschreibe die Mission an der Ostküste Afrikas. 23. Wie gelangte die evangelische Mission nach Centralafrika? 24. Beschreibe die University Mission. 25. Wer unternahm die Arbeit am Nyassa-See und mit welchem Erfolg? 26. Wer am Tanganjika-See? 27. Beschreibe das Werk am Viktoria-Nyanza-See. 28. Beschreibe das Missionswerk der Baptisten am Kongo. 29. Wie ging es den ersten Missionsbestrebungen an der Westküste Afrikas? 30. Was ist für Sierra Leone geschehen? 31. Was für Liberia? 32. Beschreibe das Werk in Kamerun? 33. Mit welchem Erfolg ist die Arbeit an der Westküste bis jetzt gethan worden? 34. Was ist von der frühesten Christiani-

sierung Nordafrikas zu sagen? 35. Wie sieht es gegenwärtig um die Mission in den Berberstaaten aus? 36. Was ist in Aegypten gethan worden? 37. Was in Abessinien? 38. Gieb die Gesamtresultate der evangelischen Mission in Afrika an.

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Nenne vier Flüsse Afrikas.

2. Nenne die bedeutendsten Seen Centralafrikas.

3. Wie heißen die bedeutendsten Afrikareisenden?

4. Gieb die Namen von sechs Missionaren an, die in Afrika gewirkt haben.

5. Wann fingen die Europäer den Sklavenhandel an?

6. Wie viele Afrikaner sind aus Afrika in die Sklaverei geschleppt worden?

7. Wer fing in Afrika zuerst Heidenmission an?

8. Wann wurde Moffat geboren und wie lange hat er in Afrika gewirkt?

9. Wann kam Livingstone nach Afrika und wann und wo starb er?

10. Wo liegt er begraben?

11. Wer sind die Kopten?

12. Wie viele Missionare giebt es in Afrika?

13. Wie viele Glieder sind mit den evangelischen Gemeinden in Verbindung?

14. Wie viele Heiden giebt es noch in Afrika?

Name ....

Datum ....

Neunte Lektion.

Die evangelischen Missionen auf den Inseln.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I, 264—286; Teil II, 217—239; 240—248; 249—253; 256—301. Gundert, Die evangelische Mission, 164—174; 367—439; 484—496. Christlieb, Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission, 55—59; 64 u. 65. Young, Modern Missions, 294—402. Leonard, A Hundred Years of Missions, 238—280. Grundemann, Neuer Missionsatlas. Mc Farlane, Among the Cannibals of New Guinea. Gill, Life in the Southern Isles. Alexander, The Islands of the Pacific. Paton, J. G. An Autobiography. Cousins, Madagascar of To-Day.

Das Material.

A. Erklärende Vorbemerkung — die Inselwelt.
B. Missionserfolge auf Neu-Guinea.

C. Missionsarbeit in Australien und Tasmanien.

D. Missionen auf Neuseeland.

E. Missionsbestrebungen auf den kleineren Südsee-Inseln.

a. Die Gesellschaftsinseln.
b. Die Herveyinseln.
c. Die Australinseln.
d. Die Schifferinseln.
e. Die Freundschaftsinseln.
f. Die Fijiinseln.
g. Die Sandwichinseln.
h. Die Neuhebriden.

F. Missionsarbeit auf den westindischen Inseln.

G. Missionsarbeit und Erfolge auf Madagaskar.

Der Inhalt.

A. Erklärende Vorbemerkung — die Inselwelt. Von den mehr als 25,000 im Indischen, Atlantischen und Großen Ocean zerstreut liegenden Inseln sind bereits Japan, Ceylon und die ostasiatischen Inseln in früheren Lektionen zur Verhandlung gekommen. Für die protestantische Missionsgeschichte kommen noch folgende in Betracht: Von der Ostküste Asiens ausgehend, die große Insel Neu-Guinea, das noch größere, oft als Festland angesehene Australien und die südlich und östlich davon liegenden Inseln Tasmanien und Neuseeland; sodann die zahlreichen un-

ter einem Gesamtnamen bekannten kleineren Südseeinseln; dann die an der südöstlichen Küste Nordamerikas gelegenen westindischen Inseln und das große an der Ostküste Afrikas gelegene Madagaskar. Die größte Zahl dieser Inseln liegt im Großen Ocean, etwa 25 Grad nördlich und 25 Grad südlich vom Aequator, und sind trefflich als eine „Milchstraße von Inselchen" bezeichnet worden, deren einzelne Namen den sachkundigen Geographen oft verwirren. Während die westindischen Inseln schon ausgangs des 15. Jahrhunderts durch die Entdeckungsreisen des Kolumbus Europäern bekannt geworden sind und Madagaskar bereits im 17. Jahrhundert von den Portugiesen besucht worden ist, so sind die Inseln der Südsee erst anfangs unseres Jahrhunderts, hauptsächlich durch die Entdeckungsreisen des berühmten Engländers, des Kapitäns Cook, in den Gesichtskreis Europas eingetreten. Ihr Bekanntwerden fiel mit dem Erwachen des Missionseifers in der protestantischen Christenheit zusammen, und gleich die erste größere Aussendung von Missionsboten, nachdem Carey nach Indien gegangen war, geschah von England aus nach den Gesellschaftsinseln. War es doch selbst Careys Vorhaben, angeregt durch die Reisebeschreibungen der englischen Seefahrer, nach den Südseeinseln zu gehen, um dort die Botschaft des Heils hinzutragen. Obgleich die Inseln so zahlreich sind, so sind doch die meisten sehr spärlich bevölkert und, was noch schlimmer ist, ist die Thatsache, daß die Urbevölkerung augenscheinlich am

Aussterben ist. Wie das Studium der einzelnen Inselgruppen zeigen wird, haben die Missionare auf fast allen Inseln der Südsee eine geistliche Finsternis angetroffen, die wahrhaft schreckenerregend ist. Doch gerade hier hat das Evangelium dann auch seine göttliche Kraft beweisen können, denn größere Siege sind hier gefeiert worden als unter den Kulturvölkern Asiens. Auch hat die Missionsgeschichte der Inseln manche Namen von Missionaren zu verzeichnen, die an natürlicher Begabung, heiligem Eifer und bewunderungswürdiger Geduld den schon erwähnten auf anderen Missionsfeldern nicht nachstehen. Männer wie Williams, Marsden, Gordon, Patteson und Paton sind würdig, in Reih und Glied zu stehen mit Carey, Judson, Morrison, Moffat und Livingstone.

B. Missionserfolge auf Neu-Guinea. Diese, nördlich von Australien gelegene, von mehr als 800,000 Menschen bewohnte, größte der Südseeinseln ist noch immer eins der finstersten Länder der Erde, von dem gegenwärtig kaum mehr als die Küste von der Mission berührt worden ist. Wegen seines herrlichen, paradiesischen Klimas hat die Insel nach und nach viele wanderlustige Europäer angezogen, namentlich Holländer, Engländer und Deutsche, die sich gegenwärtig in dem Besitz der Insel teilen und zwar so, daß Holland über den westlichen, Deutschland über den nördlichen und England über den südlichen und östlichen Teil der Insel gebieten. — Die Ureinwohner sind Papuas und gehören zu den grau-

samsten und blutdürstigsten dieses Südseevolkes. Ohne eigentliche Häuptlinge, wie das auf anderen Inseln der Fall ist, führen sie ein träges, mörderisches Leben. Ein ewiger Zwist besteht unter ihnen, der für den Besiegten entweder in Mord oder Sklaverei endigt. Daneben sind sie Menschenfresser, von welchem Greuel sie kaum abzubringen sind. Ihre religiösen Vorstellungen beschränken sich auf eine unbegrenzte Furcht vor bösen Geistern. — Der alte Vater Goßner nahm sich dieser umnachteten Menschen zuerst an, indem er 1855 zwei deutsche Missionare, Ottow und Geisler, zu ihnen sandte, die mit erstaunlicher Beharrlichkeit, als Zuschauer der entsetzlichsten und abscheulichsten Scenen, aber immerhin mit Erfolg unter ihnen gewirkt haben. Diesen Missionaren folgten andere, auch kam noch die Rheinische Missionsgesellschaft hin, die das Werk bisjetzt fortgesetzt, aber noch wenige Bekehrte aufzuweisen haben. Im Jahre 1871 fing die Londoner Missionsgesellschaft im südöstlichen Teil der Insel an durch die Arbeit der Missionare Murray und McFarlane, die besonders durch bekehrte Malayen aus anderen Inseln ihnen beizukommen suchen, aber auch ihre Arbeit ist eine sehr langsame. Die Utrechter Gesellschaft ist seit 1863 im westlichen Teile der Insel thätig. Gegenwärtig sind es 70 Gemeinden, die in der ganzen Insel gegründet worden sind. Noch viel Geduld und manche Opfer wird es erfordern, ehe Neu-Guinea für Christum gewonnen worden ist.

C. Missionsarbeit in Australien und Tasmanien.

1. Australien, das auch wegen seiner früheren holländischen Entdeckung „Neuholland“ heißt, ist seit den Entdeckungsreisen des Kapitäns Cook meistens von Engländern in Beschlag genommen worden. Seit dem Auffinden von großen Goldlagern hat die europäische Emigration so zugenommen, daß gegenwärtig 3½ Millionen Weiße dort sind, die den großen Kontinent in fünf Staaten eingeteilt haben, die mit den zwei Inseln Tasmanien und Neuseeland dasselbe Verhältnis zu England einnehmen, wie die kanadischen Kolonien in Nordamerika. Wie in den meisten englischen Besitzungen, sind die Protestanten in Australien vorherrschend: 2,800,000 Protestanten und 700,000 Katholiken. — Die Ureinwohner sind ebenfalls Papuas, hier Australneger genannt, die bis auf 50,000 zusammengeschmolzen sein sollen. Ihre Lebensweise ist gleich der der Einwohner Neu-Guineas: in Pfahlbauten wohnend, von Würmern, Schlangen, Eidechsen oder Wurzeln sich nährend, leben sie in ewigem Krieg miteinander, wobei Kindermord, Frauenraub, Menschenfresserei und andere schändliche Greuel im Schwange gehen. — Für ihre Christianisierung ist seit anfangs unseres Jahrhunderts viel gethan worden, aber fast alles umsonst; sie sind ein unbildsames Volk, das vielleicht in fünfzig Jahren von der Erde verschwunden sein wird. — Die Methodisten fingen im Jahre 1815 in verschiedenen Teilen des Landes an und versuchten die Papuakinder in Schulen zu einer seßhaften Lebensweise anzuleiten, aber umsonst; die Londoner Mis-

sionsgesellschaft sandte 1825 Missionare zu ihnen, die mehrere Jahre unermüdlich, aber auch vergeblich gearbeitet haben; die anglikanische Kirche und zwei deutsche Missionsgesellschaften, die Goßnersche und die Leipziger, machten dieselbe Erfahrung; die geduldigen Herrnhuter sind seit 1850 unter ihnen thätig und haben in Victoria etwas mehr ausgerichtet. In den meisten Fällen sind aber die Missionare nur ihre Totengräber, da das Volk so schnell am Aussterben ist. Einzelne sind gewonnen worden, auch bestehen stellenweise kleine Papuagemeinden, ein für die Zukunft versprechendes Werk giebt es aber nicht. — Außer diesen Ureinwohnern sind Tausende Chinesen und Malayen aus anderen Inseln nach Australien gekommen, um in den Goldlagern und auf den Zuckerplantagen zu arbeiten, unter welchen die protestantischen Christen Missionen angefangen haben.

2. Die südlich von Australien gelegene Insel Tasmanien wurde anfangs unseres Jahrhunderts von England zu einer Verbrecherkolonie gemacht und viele der schlechtesten Menschen der Welt dorthin deportiert. Als später freie Ansiedler sich dort in großer Anzahl niederließen, mußten letztere viel von diesen deportierten Sträflingen leiden; am meisten aber die Ureinwohner. Die englische Regierung sah sich zuletzt genötigt, durch freundliches Zureden im Jahr 1839 sämtliche Eingeborne nach der kleinen, nördlich gelegenen Insel Flinder zu bringen, wo das Christentum unter ihnen Eingang fand. Leider ist seit der Zeit der ganze Stamm der Tasmanier ausgestorben.

D. Missionen auf Neuseeland. Diese südöstlich von Australien gelegene, zuerst von den Holländern, dann von den Engländern entdeckte und in Besitz genommene Insel gehört, was Klima, Naturschönheit und Bodenergiebigkeit anbelangt, zu den herrlichsten Ländern der Erde, weswegen sie auch von europäischen Emigranten in Beschlag genommen worden ist. Die Ureinwohner sind die Maori, ein polynesisches Volk, das von anderen kleinen Südseeinseln dorthin eingewandert ist. Sie unterscheiden sich durch kräftigeren Körperbau, sowie durch eine höhere geistige Beanlagung von den Papuas; dessenungeachtet sind sie aber weit grausamer und unbändiger als jene. Menschenschlächterei und Menschenfresserei waren ihr eigentliches Element anfangs unseres Jahrhunderts. Nicht nur Seefahrer, die das Unglück auf ihre Insel trieb, wurden von ihnen eingefangen und verzehrt, sondern auch unter sich schlachteten und fraßen sie jeden auf, nach dem sie gelüsteten. Ihre religiösen Vorstellungen waren etwas klarer und ausgebildeter als die unter den Papuas, doch zugleich auch wieder mit entsetzlichen Grausamkeiten durch das sogenannte „Tabu" verbunden. — Zu der Bekehrung der Maori machte Samuel Marsden, ein anglikanischer Geistlicher in Neusüdwales, auf Australien, den Anfang, der mit ihnen auf ihren Handelsbesuchen nach Australien bekannt wurde und die Englisch-Kirchliche Missionsgesellschaft veranlaßte, ihnen Missionare zu senden. Da an die Gründung einer Missionsstation auf Neuseeland selbst vorab

nicht zu denken war, wurden Vorkehrungen getroffen, solche der Maori zu gewinnen, die Neusüdwales des Handels wegen besuchten. Im Jahre 1814 wagten es aber die Missionare Kendall, Hall und King, nebst ihren Frauen und Kindern, unter Marsdens Leitung, in der nördlichen Inselhälfte eine Station zu begründen. Was diese ersten Sendboten erlitten haben, spottet aller Beschreibung. Zehn Jahre lang waren sie Zeugen der entsetzlichsten Scenen, welche die Maori, ihnen zum Trotz, dicht in ihrer Nähe verübten, und noch war keine Spur von irgend einem Erfolg wahrnehmbar. Doch auch hier siegte der beharrliche Glaube, denn 1825 konnten sie den ersten Maori taufen. Den Anglikanern kamen 1818 die englischen Methodisten zu Hilfe, denen es nicht anders erging, denn sie mußten bis 1834 warten, ehe Erfolg ihre aufopfernde Thätigkeit krönte. Etwas später kamen auch Missionare der Norddeutschen und der Hermannsburger Missionsgesellschaften hin, die an dem Erfolg einen rühmlichen Anteil bekamen. Unter den Maori hat das Evangelium so recht seine göttliche Kraft bewiesen, denn vom Jahre 1838 an erfolgte in den kleinen Gemeinden eine Erweckung auf die andere, sodaß heute in vielen Teilen des Landes die heidnischen Greuel spurlos verschwunden sind. Die spätere stärkere Einwanderung von Europäern hat zu vielen Kriegen mit den wilden Eingebornen geführt, die manches angefangene Werk wieder zerstörten und die Hauptursache waren zu den späteren excentrischen Erscheinungen in den

Maorigemeinden. Tief zu beklagen ist die Thatsache, daß auch die Maori am Aussterben sind. Die englische Regierung hat den Rest von etwa 40,000 auf Reservationen in der nördlichen Insel untergebracht. Es giebt nur noch etwa 4000 heidnische Maori.

E. Missionsbestrebungen auf den kleineren Südseeinseln. a. Die Gesellschaftsinseln. Von den kleineren Südseeinseln waren die Gesellschaftsinseln die ersten, die von protestantischen Missionaren besucht wurden. Die Londoner Missionsgesellschaft war es, die im Jahre 1796 das erste Missionsschiff „Duff" ausrüstete, das die ersten dreißig Missionsboten nach der Südsee brachte. Nur vier davon waren Geistliche, die anderen waren Handwerker, auch waren sechs Frauen und drei Kinder darunter. Nach Verlauf von sieben Monaten war die Insel Tahiti, die größte der Gruppe, erreicht, wo 19 Missionsboten ans Land gesetzt wurden, zehn der übrigen gingen nach den Freundschaftsinseln und einer nach den Markesasinseln. Der Anfang auf Tahiti war vielversprechend, allein nach Verlauf von etlichen Monaten lernten die Missionare die Greuel der Tahitaner kennen, die sich nur in einem milderen Grad von Grausamkeit von den neuseeländischen Maori unterschieden; auch fehlte diesen ersten Missionsboten die für dieses Missionsfeld so erforderliche göttliche Hingabe, Besonnenheit und Ausdauer, und die Folge war ein fast gänzlicher Fehlschlag. Als im Jahre 1801 weitere Missionare von England anlangten, waren nur noch fünf der ersten Boten übrig ge-

blieben. In den nächsten zwölf Jahren wurde wenig Fortschritt gemacht wegen der unaufhörlichen Kriege der Insulaner unter einander, und schon ging die Missionsgesellschaft mit dem Plane um, das Feld, auf dem sechzehn Jahre umsonst gearbeitet worden war, gänzlich aufzugeben, als die ersten Spuren von Erfolg sichtbar wurden. Es erfolgte die Bekehrung des Königs Pomara und anderer Häuptlinge, denen viel Volks folgte. Nach Verlauf von 25 Jahren war die Insel Tahiti mit einer Einwohnerzahl von 16,000, äußerlich wenigstens, christianisiert und ein viel versprechendes Werk auf anderen Inseln der Gesellschaftsgruppe angefangen worden. Tahiti wurde ein rechtes Missionscentrum für die frühe Arbeit in der Südsee. Im Jahre 1843 gelang es den mittlerweile eingedrungenen römisch-katholischen Missionaren, die Insel an Frankreich zu bringen und seit der Zeit hat die protestantische Mission einen schweren Stand. Immerhin ist die Zahl der bekehrten Tahitaner unter ihren eingebornen Predigern eine große, während die katholische Mission eine sehr kleine ist.

b. Die Herveyinseln. Von den Gesellschaftsinseln drang die Kunde des Heils zuerst nach den westlich gelegenen Herveyinseln. Hauptsächlich war es der mit Recht so benannte „Apostel der Südsee," John Williams, der von Raiatea aus, einer der Gesellschaftsinseln, die Insel entdeckte und auf Raratonga im Jahre 1823 das erste Werk anfing. Von Williams Wirksamkeit wird noch häufiger die Rede sein. Er war im eigentlichsten Sinne ein Bahnbrecher,

und sein geheiligter Eifer ließ ihm keine Ruhe, auf selbst gezimmerten Booten und größeren Fahrzeugen neue Missionsstationen zu begründen. Er wurde im Jahre 1839 auf Eromanga, einer der Neuhebrideninseln, von den Wilden erschlagen. Das Werk auf Raratonga und auf den fünf anderen Inseln der Herveygruppe war von Anfang an erfolgreich, da es wenig Verfolgung gab. Im Jahre 1834 konnte Williams sagen, daß kein Haus auf Raratonga mehr übrig sei, in welchem keine Familienandacht gehalten wurde.

c. Die Australinseln. Auch diese einige hundert Meilen südlich von den Gesellschaftsinseln gelegenen Inseln erhielten das Evangelium von Tahiti, und zwar durch Vermittlung eines Häuptlings, der nach Tahiti wegen einer auf seiner Insel ausgebrochenen Pest geflohen war. Nach erfolgter Bekehrung ging er im Jahre 1816 mit einigen bekehrten Tahitanern zu seinem Stamme zurück. Zuerst gab es Verfolgung, allein nach fünf Jahren fand das Wort Eingang. Das Merkwürdige bei dieser Christianisierung ist, daß es ein Werk ist, woran europäische Missionare keinen direkten Anteil haben, sondern das Werk bekehrter Tahitaner ist.

d. Die Schifferinseln. Der bereits erwähnte Missionar Williams war das Werkzeug, den Samoa- oder Schifferinseln das Evangelium zu bringen. Im Jahre 1830 fuhr er in einem von ihm selbst gebauten Schiff mit sieben bekehrten Polynesiern dorthin. Auch hier war die Wartezeit eine kurze und der Erfolg

nach den ersten schwachen Anfängen ein außerordentlich großer. In zehn Jahren waren auf allen 13 Inseln dieser Gruppe die äußeren Zeichen des Heidentums verschwunden. Die bis dahin genannten Inselgruppen erhielten meistens ihre fernere Unterstützung an europäischen Missionaren von der Londoner Missionsgesellschaft, die auch die erste war, das Evangelium nach der Südsee zu bringen.

e. Die Freundschaftsinseln. Diese südwestlich von den Schifferinseln gelegene Inselgruppe, die auch, nach ihrer größten Insel, „die Tongainseln" genannt wird, erhielt die ersten Missionsboten durch das Missionsschiff „Duff" im Jahre 1797. Von diesen zehn Missionaren wurden eine Anzahl von den Eingebornen erschlagen und die übrigen gaben die Arbeit auf. Im Jahre 1822 nahmen die englischen Methodisten das Werk auf, denen es anfänglich nicht viel besser erging, denn die unaufhörlichen Kriege unter ihnen, verbunden mit den heidnischen Greueln, von welchen sie nicht ablassen wollten, ließen das Werk eindruckslos. Sie hielten aber aus, hatten auch die Freude, zu vernehmen, was mittlerweile auf Tahiti und anderen Inseln geschehen war. Im Jahr 1830 sahen auch sie die ersten Spuren des Erfolges, indem einige Häuptlinge gesonnen waren, ihre Götzen wegzuwerfen. Nach den ersten Bekehrungen fing 1834 eine Erweckung unter den Tonganesen an, die zu den merkwürdigsten in der Geschichte der christlichen Heidenmission gehört, und die mit der völligen Christianisierung der Inseln endigte. Nicht nur

wurde der König bekehrt, sondern er ließ es sich auch persönlich angelegen sein, für die Ausbreitung des Evangeliums zu sorgen. Die Inseln geben einen jährlichen Beitrag zu dem Bekehrungswerk auf den anderen Inseln.

f. Die Fijiinseln. Diese Gruppe von etwa 200 Inseln, westlich von den Freundschaftsinseln gelegen, wurde von Tonga aus mit dem Evangelium bekannt gemacht. Die Einwohner sind keine Polynesier wie die Tonganer, sondern Papuas, wie die auf Neuguinea, und waren, ehe das Evangelium zu ihnen kam, womöglich noch grausamer und unbändiger als jene. Zu dem unaufhörlichen Zwist, der unersättlichen Mordlust und viehischen Menschenfresserei, die mehr oder weniger bei allen Südseeinsulanern im Schwange waren, kamen noch grausame Sitten hinzu, die kaum zu durchbrechen waren, wie das Töten von kranken, schwachen und alten Personen, das Begraben der Witwen mit dem Leichnam des Mannes und das Töten aller Sklaven bei dem Tode ihres Herrn. In diese Hölle von Gottlosigkeit und Greuel wagten sich 1835 zuerst die zwei englischen Missionare Croß und Cargill mit etlichen bekehrten Gehilfen und waren entschlossen, auch hier zu arbeiten und zu harren, bis Gott seine Macht offenbarte. Zehn Jahre arbeiteten sie unter fortwährender Lebensgefahr, ehe die geringste Frucht ihrer Bemühungen sich zeigte, dann aber wurde die Macht des Bösen gebrochen und das Evangelium feierte herrlichere Triumphe als sonst irgendwo. Als

die Inseln an England abgetreten wurden, waren sie christlich geworden, und lange mußte man suchen, ehe man so viele regelmäßig die Gottesdienste besuchende Christen finden konnte. Die Fijiinseln sind ein erneuter Beweis von der göttlichen, wiedergebärenden Macht des Evangeliums.

g. Die Sandwichinseln. Diese nördlich vom Aequator gelegenen Inseln sind von den Vereinigten Staaten aus durch die amerikanischen Kongregationalisten mit dem Evangelium bekannt geworden und zwar durch einen göttlichen Zufall. Im Jahre 1809 fand ein amerikanischer Prediger einen schwarzen Heidenknaben auf der Treppe eines der Universitätsgebäude in der Stadt New Haven, der bitterlich weinte, weil niemand sich seiner annahm. Er war von Hawai, der größten der Sandwichinseln, nach Amerika gekommen. Durch ihn wurden einige fromme Amerikaner auf andere seiner Landsleute aufmerksam, welches zur Folge hatte, daß im Jahre 1819 die Missionsgesellschaft der Kongregationalisten den Versuch machte, die Sandwichinseln für den Herrn zu gewinnen. Im folgenden Jahre gingen sieben Missionare mit ihren Frauen nebst drei bekehrten eingebornen Hawaianern nach den Inseln ab, in der Erwartung, dort anzutreffen, was englische Missionare in anderen Südseeinseln angetroffen hatten; sie fanden die Inseln aber wie von Gott für den Empfang ihrer Botschaft vorbereitet. Ungestört, mit Hilfe des Königs, konnten sie die Grundlage legen und bald darauf weiter

bauen. Nach acht Jahren war die Zahl der Zuhörer bei den Versammlungen bereits 12,000. Mit dem Jahre 1838 fing eine Erweckung an, die in wenigen Jahren 27,000 Glieder den Gemeinden hinzuthat. Im Jahre 1863 war das Werk der Bekehrung in den Inseln so weit gediehen, daß die Missionsgesellschaft das übrige den einheimischen Gemeinden überlassen konnte. Hawai wurde, wie Tahiti und Tonga, ein Centrum, von wo aus Missionen nach anderen Inseln verpflanzt wurden. So arbeiteten amerikanische Missionare seit 1852 mit bekehrten Hawaianern in den Carolinen, den Gilbert-, Marshall- und Markesasinseln mit mehr oder weniger Erfolg.

h. Die Neuhebriden. An Grausamkeit und Unbändigkeit stehen die Eingebornen der Neuhebriden denen der Fijiinseln und Neuseeland nicht nach und in der Zahl der Opfer an Menschenleben, für welche sie verantwortlich gemacht werden müssen, übertreffen sie alle Inseln der Südsee. Eromanga, eine der größten der Inseln dieser Gruppe, wird in der Missionsgeschichte stets die traurige Berühmtheit haben, der Ort gewesen zu sein, wo der schon erwähnte edle Williams mit seinem Begleiter Harris erschlagen und von den Wilden verzehrt wurden. Hier auch fanden Missionar Gordon und seine Frau ihr gewaltsames Ende, sowie Gordons Bruder, der, um seines Bruders Lücke auszufüllen, dorthin gegangen war. Zu den mancherlei Greueln und Teufeleien hatte in den Neuhebrideninseln der Aberglaube

tiefe Wurzeln geschlagen, daß die Fremden Schuld hatten an jedem Unglück, das über einzelne oder über einen Stamm hereinbrach; daher verloren nicht wenige Missionare ihr Leben, wenn sie gerade dabei waren, einem plötzlich Erkrankten zu helfen. Das Missionswerk auf den Inseln, das vor dem Jahre 1848 von der Londoner Missionsgesellschaft gethan worden war, war ein gänzlicher Fehlschlag. In diesem Jahre (1848) unternahmen es die Presbyterianer Kanadas und Schottlands, das bis dahin hoffnungslose Feld zu bearbeiten. Ihr erster Missionar war Dr. Geddie, der fünfundzwanzig Jahre lang mit erstaunlicher Aufopferung in steter Lebensgefahr auf der Insel Aneityum ein vielversprechendes Werk gegründet hat. Im Jahre 1866 kam der glaubensmutige Missionar J. G. Paton hin, dem es gelungen ist, beides auf Aniwa und Tanna, wo vor ihm jeder Missionar entweder erschlagen und aufgezehrt wurde oder durch die Flucht sich hat retten müssen, Gemeinden zu gründen. Selbst auf der blutigen Insel Erromanga ist eine kleine Gemeinde entstanden. Bis jetzt sind auf zwanzig der Neuhebrideninseln Christen gesammelt worden, deren ganze Zahl sich auf 14,000 beläuft, ein wahres Denkmal göttlicher Macht, aus den rohesten Menschen Gotteskinder zu machen. Noch viel giebt es hier zu thun, ehe die Inseln christlich genannt werden können.

F. Die westindischen Inseln. 1. Diese zahlreichen, an der Südostküste Nordamerikas gelegenen Inseln, sind alle, bis auf eine, Hayti, in den Besitz europäi-

scher Nationen gekommen: Spanien eignet Cuba und Porto Rico, die vorwiegend katholisch sind; Frankreich besitzt Guadaloupe, Martinique und etliche kleinere Inseln, die ebenfalls katholisch sind; Dänemark, Holland und England eignen die übrigen, auf welchen der Protestantismus vorwiegt. — Die ursprünglichen Eingebornen waren die Indianer, die aber jetzt völlig verschwunden sind. Um Arbeitskräfte für die dahinsterbenden Indianer zu bekommen, führten zuerst die Portugiesen und Spanier Negersklaven aus Afrika ein, deren Beispiel die anderen Nationen folgten. Diese Einführungen waren so massenhaft, daß Neger jetzt fast überall den größten Teil der Bevölkerung bilden; Mischlinge und Europäer aus aller Herren Länder bilden noch andere Bestandteile. 2. Die Missionsgeschichte befaßt sich nur mit der Arbeit, die unter den Schwarzen gethan wurde. Dieser nahmen sich zuerst die Herrnhuter im Jahre 1732 (Lektion 3) an, indem sie die Missionare Dober und Nitschmann nach der dänischen Insel St. Thomas sandten. Ihr Eingang daselbst war hoffnungsvoll und ihr Erfolg ein großer, nur mußten sie viel Verfolgung von der Obrigkeit erleiden, die, von den Plantagenbesitzern dazu veranlaßt, sie sogar wegen ihres Mitgefühls mit den Sklaven ins Gefängnis warf. Auch raffte das mörderische Klima viele von ihnen dahin. An Missionaren, das Werk zu betreiben, fehlte es den Herrnhutern aber nie. Von St. Thomas breiteten sie sich über Jamaica, Antigua, Barbadoes, St. Kitts, Tobago und

Trinidad aus, wo sie gegenwärtig etwa 150 Missionare haben und 60,000 Neger unter ihrer Pflege stehen. — Auf die Herrnhuter folgten die englischen Methodisten, die durch einen in England zur Bekehrung gekommenen Plantagenbesitzer im Jahre 1758 auf Antigua anfingen. Vom Sturm verschlagen, landete 1786 auch der berühmte Missionar Dr. Coke mit einigen Gehilfen, die nach Nordamerika wollten, auf Antigua und setzte hier das angefangene Werk mit ganz erstaunlichem Erfolg fort. Von dieser Insel breiteten sich die Methodisten über mehr denn zwanzig Inseln aus, haben aber ihr größtes Werk auf Jamaica, wo sie anfänglich sehr verfolgt wurden, jetzt aber an 40,000 Glieder haben. Die meisten ihrer etwa 400 Gemeinden sind von keiner Missionsgesellschaft mehr abhängig, sondern betreiben ein selbständiges Werk. — Im Jahre 1813 fingen die englischen Baptisten unter den Negern auf Jamaica zu wirken an, konnten aber 1842 schon das Werk als ein selbständiges den Negergemeinden überlassen. Auch sie hatten viel von der Obrigkeit zu erleiden. In Jamaica sind gegenwärtig etwa 200 Gemeinden mit einer Gliederzahl von 40,000. — Ganz neu ist das Werk der südlichen Baptisten der Vereinigten Staaten auf der Insel Cuba, das 1885 durch Dr. Alberto J. Diaz ins Leben gerufen wurde. Der Erfolg dieses Werkes war ein überaus großer, da nach Verlauf von zwei Jahren mehr als 2000 Bekehrte getauft werden konnten. Die katholische Obrigkeit hindert das Werk sehr. — Die Presbyteria-

ner Kanadas und Schottlands nahmen sich ebenfalls der Schwarzen an und gründeten erfolgreiche Missionen auf Trinidad und Jamaica. — Ein Werk ganz besonderer Art ist das unter den von Asien eingewanderten Indiern und Chinesen, die Beschäftigung auf den Plantagen finden, doch ist der Erfolg bis jetzt gering gewesen. — Die amerikanischen Kongregationalisten und die englische Hochkirche haben ebenfalls Missionen unter Schwarzen und Mischlingen. Die westindischen Inseln können christliche Inseln genannt werden in dem Sinne, daß das Christentum dort die allein bekannte Religion ist; der Charakter aber des Christentums dort läßt noch manches zu wünschen übrig.

G. Missionsarbeit und Erfolge auf Madagascar.

1. Madagascar, an der Ostküste Afrikas gelegen, ist eine der größten Inseln — etwa 1000 Meilen lang und 350 Meilen breit — und hat die Armut an gebuchteten Küsten mit dem Festlande Afrikas gemein, was die Anlegung von Handelsplätzen sehr schwierig macht. Die Küste ist wegen des fieberhaften Klimas ein für Europäer gefährlicher Aufenthaltsort und in das gesündere, höher gelegene Inland führen wenige Wege. Ueber die Zahl der Einwohner herrscht immer noch Unkenntnis, doch ist die Zahl 3½ Millionen annährend richtig. Die Madegassen sind keine Afrikaner, sondern Malayen und sind von den kleineren Inseln im großen Ocean nach und nach dorthin eingewandert. Man unterscheidet mehrere Stämme, darunter der Hovastamm der thatkräftigste ist, der

die Centralprovinzen inne hat und wiederholt erfolglose Versuche gemacht hat, die anderen Stämme sich zu unterjochen. Im 15. Jahrhundert, als die Europäer mit den Einwohnern in Berührung kamen, fanden sie dieselben auf einer weit höheren Stufe der Civilisation stehend als die Einwohner Afrikas, aber doch höchst unwissend, ausschweifend, grausam und mit einem ausgedehnten Sklavenhandel. Ihre Religion war ein Fetischdienst, verbunden mit dem Gebrauch vieler Götzenbilder, aber keine Tempel noch Priester. 2. Ihre Berührung mit der protestantischen Mission fängt anfangs unseres Jahrhunderts an, als die Engländer von der naheliegenden Insel Mauritius (Isle de France) mit Radama I., einem mächtigen Hovahäuptling, einen Vertrag abschlossen. Im Jahre 1816 gingen die ersten Missionare der Londoner Missionsgesellschaft, Jones und Brown, nach Madagascar ab und ließen sich in Tamatave nieder, fielen aber bald als Opfer des tödlichen Klimas. Im Jahre 1820 wurde ein neuer Anfang gemacht, der äußerst erfolgreich war, indem das Werk sehr wuchs. Das dauerte aber nur bis 1836, als eine blutige Verfolgung eintrat, durch die Königin Ranavalona I. veranlaßt, die volle 25 Jahre währte. Die Missionare wurden verbannt und durch unerhörte Marter der Versuch gemacht, das Christentum auszurotten. Trotzdem nahm die Zahl der Gläubigen zu. Vom Jahre 1861 an wurde den Christen wieder erlaubt, Gottesdienste zu halten, und als Ranavalona II. im Jahre 1869 zum Christentum

übertrat, erfolgten Massenbekehrungen, die große Teile der Insel, äußerlich wenigstens, zum Christentum brachten. Die Hovaregierung sorgte für christliche Schulen, schützte die Missionare und unterstützte die Missionsbestrebungen unter anderen Stämmen. Von den jungen Gemeinden giebt es jetzt viele, die unabhängig Mission in den verschiedenen Teilen der Insel betreiben. — Außer der schon erwähnten Londoner Missionsgesellschaft sind die englischen Quäker und die Norwegische Missionsgesellschaft seit etwa dreißig Jahren auf der Insel thätig und haben große Erfolge aufzuweisen. Auch die Anglikanische Kirche ist vertreten. 3. Obwohl der Stamm der Hovas für Christum gewonnen worden ist und die protestantische Mission einen festen Halt gewonnen hat, so giebt es immerhin noch viel auf Madagascar zu thun. Gegenwärtig bilden die Jesuiten das größte Hindernis, die, seit Frankreich ein Protektorat über Madagascar erklärt hat, den Versuch machen, überall den Katholicismus zur Geltung zu bringen mit den Mitteln, die sie gewöhnlich gebrauchen.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klasse mündlich vorzutragen.)

1. John Williams. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil II, 258—261.

2. Sitten und Gebräuche der Kannibalen auf Neu-Guinea. McFarlane, Among the Cannibals of New Guinea, 93—129.

3. Das heutige Christentum und seine Gefahren auf Madagascar. Cousins, Madagascar of To-Day, 125—146.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Welche Inseln kommen bei dem Studium dieser Lektion in Betracht? 2. Wann und von wem sind die Südseeinseln entdeckt worden? 3. Wie haben im Allgemeinen die Missionare die Bewohner der Inseln angetroffen? 4. Beschreibe die Insel Neu-Guinea und deren Bewohner. 5. Was hat die Mission dort ausgerichtet? 6. Beschreibe die Ureinwohner Australiens. 7. Mit welchem Erfolg ist ihre Christianisation begleitet gewesen? 8. Was berichtet die Missionsgeschichte über Tasmanien? 9. Beschreibe die Maori? 10. Was läßt sich von ihrer Christianisierung sagen? 11. Beschreibe das Bekehrungswerk auf den Gesellschaftsinseln. 12. Wie sind die Herveyinseln zum christlichen Glauben gekommen? 13. Wie die Australinseln? 14. Wie ist das Christentum nach den Samoainseln gekommen? 15. Wer hat das Christentum nach den Freundschaftsinseln gebracht und mit welchem Erfolg? 16. Beschreibe die Fijiinseln. 17. Wie sind sie zum Christentum bekehrt worden? 18. Wie kam das Evangelium nach den Sandwichinseln? 19. Beschreibe das Missionswerk auf den Neuhebriden. 20. Wie sind die Neger nach Westindien gekommen?

21. Beschreibe die Missionsarbeit der Herrnhuter. 22. Was haben die englischen Methodisten gethan? 23. Was die Baptisten? 24. Was die Presbyterianer? 25. Beschreibe die Insel Madagascar. 26. Erzähle ihre Missionsgeschichte.

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

(Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Was kam in der ersten und in der zweiten Lektion zur Verhandlung?

2. Von welchen Missionen war in der dritten Lektion sonderlich die Rede?

3. Welche Länder wurden in der vierten, fünften und sechsten Lektion erwähnt?

4. Welche Länder kamen in der siebenten und achten Lektion vor?

5. Wovon handelt diese Lektion?

6. Was bleibt noch zu beschreiben übrig?

7. Nenne sechs große Inseln, wo die protestantische Mission hinkam.

8. Nenne die Namen von zehn großen Missionaren, deren Geschichte schon vorgekommen ist.

9. Wo und wann ist John Williams erschlagen worden?

10. Was hat man mit seinem Leichnam gemacht?

11. Wo werden im Alten Testament die Inseln erwähnt?

Name ....

Datum ....

Zehnte Lektion.

Evangelische Missionen unter den Nichtkulturvölkern Nordamerikas.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalker, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I. 63—95; 103—112; 120—137. Gundert, Die evangelische Mission, 439—484. Christlieb, Gegenwärtiger Stand der evangelischen Heidenmission, 59—63. Bliß, Encyclopaedia of Missions, Vol. I. 452—476. Grundemann, Neuer Missionsatlas. Wright, Among the Alaskans. Batty, Forty-Two Years amongst the Indians and Eskimo.

Das Material.

A. **Die Herrnhutermissionen in Grönland und Labrador.**

B. **Die Missionen unter den Indianern Kanadas.**

C. Die Missionsbestrebungen in Alaska.

D. Die Indianermissionen in den Vereinigten Staaten.

a. Die Indianer und die amerikanische Regierung.

b. Die frühesten evangelischen Missionen.

c. Die späteren Unternehmungen.

E. Die Evangelisierung der Neger und Chinesen in den Vereinigten Staaten.

Der Inhalt.

A. Die Herrnhutermissionen in Grönland und Labrador. 1. Grönland ist eine große, wie vermutet wird, bis zum Nordpol hin reichende Insel an der nordöstlichen Küste Amerikas, und hat ohne Zweifel ihre ersten Bewohner im Jahre 982 erhalten, eine Kolonie heidnischer Normannen unter Erik dem Roten. Von Island aus wurden sie ums Jahr 1000 christianisiert. Etliche hundert Jahre später kamen die Eskimos vom Festlande Nordamerikas hin, die sich an der Küste und sogar höher hinauf im Innern des Landes festgesetzt haben und heute 10,000 Seelen zählen. Die Eskimos sind ein asiatisches Volk, über Alaska nach Amerika gekommen, klein, aber stark an Körperbau, von gelb-brauner Hautfarbe und haben schiefstehende, geschlitzte Augen. Gleich den Indianern, von welchen sie ohne Zweifel nördlich getrieben wurden, sind sie ein Jäger- und Fischervolk, unterscheiden sich aber wesentlich von jenen

durch grausamere Behandlung der Weiber, Kinder und alten und schwächlichen Personen. Sie sind überaus unwissend und schmutzig. Ihre Religion beschränkt sich auf den Glauben an böse Geister, weswegen sie ihre Zuflucht zu Zaubermitteln nehmen, um jene zu bannen. — Ihre erste Berührung mit dem Christentum wurde ermöglicht durch Hans Egede, der 1721 nach Grönland ging, um seine Landsleute, Norweger, zu bekehren, der aber statt dieser nur Eskimos fand, unter welchen er bis 1733 mit ungeheurer Selbstaufopferung arbeitete. Die Herrnhuter setzten seine Mission fort und begründeten noch andere Stationen. Ihr Anfang unter diesem stumpfsinnigen, trägen Volke war ein äußerst schwieriger; erst nach sechs Jahren konnten sie ihren Erstling taufen. Aber mit großer Beharrlichkeit, unter ganz erstaunlichen Entbehrungen, haben sie das Missionswerk bis heute fortgesetzt. Die Frucht ihrer langjährigen, unverdrossenen Bemühungen ist, daß die Eskimos an der Süd- und Westküste, nominell wenigstens, Christen sind. Ihre Zahl beläuft sich auf etwa 9,500. Einige Hundert Eskimos wohnen an der schwer zu erreichenden Ostküste und im Innern, die noch Heiden sind. Durch die Christianisierung der Eskimos hat sich der europäische Handel mit Grönland gehoben, den die Dänen kontrollieren. Die Brüdergemeinde geht mit dem Gedanken um, sich von der Insel zurückzuziehen, sobald die dänischen Christen in genügender Zahl Prediger für die gesammelten Eskimogemeinden senden.

2. Die von Grönland südwestlich gelegene Halbinsel Labrador ist weder ihres rauhen Klimas, noch ihrer Bodenbeschaffenheit wegen als Wohnstätte für Menschen begehrenswert; daher ist sie auch nur spärlich bewohnt. Der Fisch- und Seehundsfang an der Küste, sowie die Jagd auf Renntiere, Bären, Wölfe und Füchse auf dem Lande, ernähren die etwa 1500 Seelen zählende Eskimo-Bevölkerung, die hier so lebt wie auf Grönland. Die Brüdergemeinde fing schon 1752 an, von Grönland aus, den Eskimos das Evangelium zu bringen, es gelang ihnen aber erst 1771, eine Niederlassung zu begründen, und dann mußten sie fünf Jahre warten, ehe sie den Erstling taufen konnten. Die fast sprüchwörtlich gewordene Ausdauer der Herrnhuter hat es auch hier zuwege gebracht, daß die meisten Eskimos jetzt den christlichen Glauben angenommen haben. Ihrem Werke fehlen die einheimischen Prediger, die sie auch hier nicht sich herangezogen haben. Seit 1849 hat die Anglikanische Kirche, von Neufundland aus, an der Südküste eine erfolgreiche Mission begonnen.

B. Die Missionen unter den Indianern Kanadas. Unter Kanada versteht man jetzt die große Landstrecke nördlich von den Vereinigten Staaten, die aber in ihren nördlichsten Teilen äußerst spärlich oder gar nicht bewohnt ist. In diesem großen Gebiete zerstreut giebt es noch etwa 125,000 Indianer, die entweder in kleineren Niederlassungen wohnen, wie in den östlichen Provinzen, oder auf Reservationen, wie in den weiter westlich gelegenen. Die meisten

Indianer sind in der Provinz Britisch-Columbia, ihrer 37,000, die aber am Aussterben sein sollen. Von den einst zahlreichen Indianerstämmen, wie den Algonquins, Iroquois und Wyandots, sind meistens nur noch kleine Reste vorhanden. — Als die Weißen mit den Indianern zuerst in Berührung kamen im 16. und 17. Jahrhundert, waren letztere im vollständigsten Sinne Heiden: von einem großen Geiste, Manito, der über allem war, hatten sie eine Ahnung; wie sie ihm aber dienen sollten, wußten sie nicht. Ihre Religion war meistens ein Naturdienst, verbunden mit großem Aberglauben. Sie waren sehr empfänglich für das Christentum, und trotz ihrer herumschweifenden Lebensweise und ihrem Wohlgefallen an Kriegen, hätte dasselbe sehr früh bei ihnen bleibenden Eingang gefunden, wenn nicht die massenhafte Einwanderung der Europäer sie in viele Kriege verwickelt hätte. Die protestantische Mission hat in Kanada bis zum 19. Jahrhundert wenig für die Indianer gethan, wohl meistens aus dem Grunde, weil Engländer und Franzosen sich um den Besitz des Landes stritten und die Indianer häufiger auf seiten der katholischen Franzosen waren, als auf seiten der protestantischen Engländer. Als aber der Besitz Kanadas entschieden war, nahmen sich die protestantischen Christen der Indianer eifrig an. Die Anglikanische Kirche, von der Englisch-Kirchlichen Gesellschaft sowohl als von der Ausbreitungs-Gesellschaft in England unterstützt, war die erste, im Jahre 1826 Indianermissionen zu gründen, die bis heute

fortgeführt worden sind. Manche dieser Missionen liegen im äußersten Norden, wo keine Eisenbahn den Verkehr vermittelt, und wo ihre Missionare gänzlich abgeschlossen sind von der Civilisation. Sie hat gegenwärtig etwa 20,000 Glieder gesammelt. Die Methodisten haben ebenfalls reichlich gesegnete Missionen in fast allen Provinzen, wo sie nach langer, selbstverleugnender Arbeit etwa 15,000 Glieder haben. Die Presbyterianer und die Herrnhuter haben ebenfalls unter den Indianern angefangen. Trotzdem die protestantische Indianermission in Kanada viel jünger ist als die römisch-katholische, so steht sie, was Zahlenstärke angeht, doch letzterer nicht nach: von den 125,000 Indianern beanspruchen die Katholiken 38,000, die protestantischen Gemeinschaften zählen auch etwa so viel, während der Rest, nahezu 50,000 Indianer, noch im finstern Heidentume lebt.

C. Die Missionsbestrebungen in Alaska. Dieses, im Jahre 1867 von Rußland an die Vereinigten Staaten abgetretene Gebiet, hat eine Bevölkerung von 33,000 Seelen, wovon 14,000 Indianer und 11,000 Eskimos sind; die Uebrigen sind Mischlinge und Weiße, letztere aber nur eine geringe Anzahl. Obgleich Alaska hoch gegen Norden liegt, ist das Klima verhältnismäßig mild, dazu haben die reichhaltigen Kohlenlager, Gold- und Kupfergruben eine Klasse Weißer angezogen, die der Mission bei Eskimos und Indianern keine Ehre machen. Die erste Missionsarbeit geschah von der russischen Kirche, welche das etwa 2000 Seelen zählende Volk der Aleuten er-

reichte und dasselbe nach russischer Weise bekehrte. Die Aleuten sind ein asiatisches Volk, den Indianern und Eskimos verwandt. Seit 1877 hat die protestantische Mission in Alaska begonnen, an welcher bis jetzt zehn amerikanische Kirchengemeinschaften teilgenommen haben, die schon zusammen etwa 5000 Glieder unter Indianern, Eskimos und Mischlingen gesammelt haben. Die Presbyterianer waren die ersten und haben im Südosten unter Indianern etliche vielversprechende Stationen. Die Gemeinde dieser Benennung in der Hauptstadt Sitka zählt mehr als 800 Glieder, wovon aber viele Weiße sind. Die Brüdergemeinde arbeitet seit 1885 unter den Eskimos, wo sie jetzt 5 Missionare und 43 Glieder hat. Das Werk der Methodisten, Baptisten und Episkopalen ist erst im Entstehen.

D. Die Indianermissionen in den Vereinigten Staaten. a. Die Indianer und die amerikanische Regierung. Ehe Europäer in das große Gebiet der Vereinigten Staaten eindrangen, hatte dasselbe nach konservativer Berechnung eine Indianerbevölkerung von 700,000 Seelen, die im östlichen und westlichen Teile des Landes, in zahllose Stämme zerteilt, als ein Jäger- und Fischervolk lebten; das große Mississippi-Thal hatte dagegen nur eine spärliche Bevölkerung. Nach Verlauf von 300 Jahren sind in dem ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten nur noch 250,000 Indianer übrig geblieben. Die vielen Indianerkriege im 17., 18. und der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts und

die darauf folgende, manchmal verdiente, öfter aber schmähliche Behandlung der Indianer seitens der Weißen mögen die vornehmlichsten Ursachen gewesen sein, ihre Zahl so zu verringern. Gegenwärtig sind die Indianer, wie in Kanada, über das ganze Land hin zerstreut: in den Staaten östlich vom Mississippi-Fluß auf kleinen Ansiedlungen, wo sie seitens der Regierung der verschiedenen Staaten gewisse Privilegien haben; in den Staaten und Territorien westlich vom Mississippi auf Reservationen, wo sie unter einem von der Bundesregierung angestellten Beamten, dem Indianer-Agent, stehen. Für das materielle Auskommen derjenigen Indianer, die von ihrer Stammesverbindung nicht gelöst werden können, trägt die amerikanische Regierung hinlänglich Sorge; ebenfalls für die Erziehung der Indianerjugend, indem sie nicht nur viele Volksschulen, sondern auch 70 höhere Schulen für die Indianer, einige auf den Reservationen, andere anderswo, gegründet hat und dieselben unterhält. Die hohe Schule in Carlisle, im Staate Pennsylvanien, hat gegenwärtig 800 Indianerzöglinge. Die Regierung verausgabt jährlich an acht Millionen Dollars für das materielle Wohl der Indianer. Als die Entfernung einiger großer Indianerstämme in etlichen Südstaaten notwendig wurde, wies die Regierung den fünf sogenannten „civilisierten Stämmen", den Cherokees, Creeks, Choctaws, Chickasaws und Seminols, das Indianer-Territorium als permanenten Besitz an. Hier sind an 79,000 Indianer, die stammweise fried-

lich neben einander wohnen. In verschiedenen Teilen des Landes, namentlich den älteren, giebt es auch an 30,000, die ihre Stammesverbindung gelöst, persönliches Eigentum erworben und das amerikanische Bürgerrecht erlangt haben.

b. Die frühesten evangelischen Missionen. Von den ersten Missionsversuchen der eingewanderten Puritaner unter den Indianern der Neuenglandstaaten, wobei John Eliot, die Mayhews, Brainard und andere Missionare unsterbliche Verdienste errungen haben, ist bereits die Rede gewesen. (Lektion 3.) Ihre Arbeit ist durch die Indianerkriege völlig untergegangen. Nicht minder dauerhaft war die sehr selbstverleugnende Arbeit der Brüdergemeinde in den Staaten New York, Pennsylvanien und Ohio, wo der edle Zeisberger (†1808) mehr als sechzig Jahre gearbeitet hat. Die Missionsgeschichte wird stets mit der größten Anerkennung reden von der heroischen Arbeit der Herrnhuter, sowie von dem Märtyrersinn der durch sie bekehrten christlichen Indianer, die nur der Gesamtmacht der feindlichen Indianer und der Weißen haben weichen müssen, nachdem kein Bleiben mehr möglich war. Die damals obwaltenden Verhältnisse, über welche manche der einsichtsvollsten Menschen keine Kontrolle hatten, schoben die erfolgreichen Indianermissionen in den Vereinigten Staaten hinaus in eine Zeit, wo das Land selbst mehr inneren Frieden hatte.

c. Die späteren Unternehmungen. Anfangs unseres Jahrhunderts war es, als der durch

Careys Vorgehen erwachte Missionsgeist den Protestanten unseres Landes die Notwendigkeit der Bekehrung der Heiden im eigenen Lande unter Augen stellte. Die Presbyterianer begannen im Jahre 1811, die Methodisten im Jahre 1814, die Episkopalen im Jahre 1815, die Kongregationalisten im Jahre 1817 und die Baptisten im Jahre 1828, sich der Indianer anzunehmen, denen im Laufe der Jahre andere protestantische Kirchengemeinschaften folgten, bis gesagt werden kann, daß gegenwärtig alle evangelischen Kirchen, mit nur wenigen Ausnahmen, Anteil haben an der Indianermission in den Vereinigten Staaten. Das Zerstreutwohnen der Indianer auf kleineren oder größeren Niederlassungen erleichtert die Missionsarbeit sehr, erschwert aber den Ueberblick über dieselbe. In denjenigen der westlichen Staaten und Territorien, wo die Indianer nur ihr Erscheinen machen in der "Agency", wann die Bundes-Regierung ihnen ihre Lebensmittel austeilt und sich dann wieder zerstreuen, ist allerdings die Missionsarbeit vorderhand unmöglich.

1. In den Staaten östlich vom Mississippi hat die Missionsarbeit meistens schon das Stadium erreicht, daß bekehrte Indianprediger die Arbeit thun können. Wo das nicht der Fall ist, hat man noch weiße Missionare. Die unter ihnen gegründeten Schulen erweisen sich als dem Werke sehr förderlich.

2. Eine sehr erfolgreiche Mission wurde 1834 von den Kongregationalisten unter den in Minnesota und den beiden Dakotas wohnenden Sioux-

Indianern, auch Dakotas genannt, begonnen, die damals noch 50,000 Seelen zählten, jetzt aber kaum noch 20,000 stark sind. Die erste Station wurde in der Nähe der jetzigen Stadt Minneapolis eröffnet. Die Methodisten folgten bald nach und begannen in anderen Teilen des Staates unter demselben Stamme eine Mission. Im Jahre 1862, als das Werk bereits 28 Jahre im Gange war, viele Schulen gegründet und eine ansehnliche Zahl Indianer gewonnen worden war, fand ein blutiges Massakre statt, das an 800 Weißen der Stadt Neu Ulm das Leben kostete, und das zur Folge hatte, daß die Indianer aus dem Staate vertrieben wurden. Noch zweimal fanden ähnliche Ausschreitungen statt, die schließlich dahin führten, daß die Sioux-Indianer in verschiedenen Staaten auf Reservationen in kleineren Zahlen zerstreut wurden. Das angefangene Werk erlitt Unterbrechungen, obwohl gesagt werden kann, daß die christlichen Indianer keinen Anteil an diesen Empörungen hatten. Das Werk unter den Dakotas geht langsam, aber erfolgreich voran.

3. In fast allen Staaten und Territorien westlich vom Mississippi giebt es Indianermissionen, wo treu und anhaltend für die Bekehrung der Indianer gearbeitet wird, und auch mit Erfolg. In Neu-Mexiko und Arizona, wo an 45,000 Indianer sein sollen, ist noch am wenigsten für sie gethan worden. Das hat seinen Grund darin, daß in diesen Territorien die europäische Emigration noch zu wenig Eingang gefunden hat und jedes Missionsunternehmen dort

gegenwärtig mit ganz erstaunlichen Hindernissen zu kämpfen haben wird. In Montana und Wyoming haben die Katholiken das Feld eingenommen. In Oregon haben die Methodisten und Kongregationalisten schon seit 1833 gearbeitet und mit großem Erfolg. Es ist sogar einem dieser Missionare zu verdanken, daß dieser große Staat nebst dem Staate Washington zum Gebiet der Vereinigten Staaten gekommen ist.

4. Das Missionswerk in dem Indianer-Territorium verdient besonderer Erwähnung. Hier sind die beständigen Wohnsitze der aus den Südstaaten deportierten fünf civilisierten Indianerstämme, 65,000 Seelen stark, von welchen die Katholiken 5000 beanspruchen und 40,000, nominell wenigstens, Protestanten sind. Die Baptisten, Methodisten, Presbyterianer, Herrnhuter und andere Gemeinschaften haben hier ein versprechendes Werk. Unter der Leitung der Nördlichen Baptisten steht die 1880 gegründete Indianer-Universität in Muskogee, welche mehr als ein Hundert Schüler zählt. Die Südlichen Baptisten sowohl als die Nördlichen haben viele Gemeinden, die von Indianerpredigern bedient werden. Die Methodisten haben eine Indianerkonferenz, die an 12,000 Gliedern zählt. Und doch läßt das Werk noch manches zu wünschen übrig.

5. Der Gesamtüberblick der Indianermission in den Vereinigten Staaten zeigt, daß das Evangelium auch für den Indianer der Neuen Welt ausrichten kann, was es ausgerichtet hat bei den heidnischen Bewohnern der Alten Welt und den Inseln im

Großen Ocean. Noch weit größere Siege wären hier zu verzeichnen, wenn nicht durch besondere Vorkommnisse die Indianer den Weißen abgeneigt gemacht worden wären. Nach etwa achtzig Jahren zählt die protestantische Mission unter den Indianern der Vereinigten Staaten 70,000 Getaufte, wovon aber kaum die Hälfte wirkliche Glieder von Gemeinden sind. Auch die weitere Thatsache muß berücksichtigt werden, daß es noch mehr als 100,000 Indianer in dem Gebiet der Vereinigten Staaten giebt, die von dem Christentume nichts wissen.

E. Die Evangelisierung der Neger und Chinesen in den Vereinigten Staaten. 1. Es giebt etwa 8 Millionen Neger und Mischlinge dieser Rasse in den Vereinigten Staaten, deren Zahl von Jahr zu Jahr am Zunehmen ist. Schon lange vor dem Bürgerkrieg, in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts, waren sie in Berührung mit dem Christentume gekommen, und viele hatten dasselbe angenommen. Seit dem Kriege sahen die evangelischen Kirchengemeinschaften die Notwendigkeit ein, sowohl sie in Gemeinden zu sammeln, als auch an ihrer intellektuellen Fortbildung zu arbeiten, was auch mit wachsendem Erfolg geschehen ist. Die Protestanten zählen 2½ Millionen Glieder unter den Negern, wovon der größte Teil auf die Baptisten und Methodisten kommt, die mit größerem Eifer als die übrigen Gemeinschaften unter ihnen gearbeitet haben. Für die intellektuelle Ausbildung geschieht seitens der evangelischen Kirchen sowie von Privatpersonen viel.

2. Durch lohnende Arbeit an der Westküste der Vereinigten Staaten herbeigelockt, strömten die Chinesen besonders in den siebziger Jahren herein, bis schließlich ein Gesetz im Jahre 1882 ihr weiteres Kommen verbot. Doch giebt es mehr als 100,000 Chinesen, davon die meisten in Kalifornien, Oregon und Washington sich niedergelassen haben. Die erste Missionsarbeit unter ihnen ging von den Presbyterianern aus, die 1852 durch einen von China zurückgekehrten Missionar begannen, die Chinesen mit dem Evangelium bekannt zu machen. Sie haben gegenwärtig 13 Stationen an der Westküste. Die Methodisten und die Baptisten haben sich der eingewanderten Chinesen ebenfalls angenommen. Die Arbeit ist eine schwierige und der bis dahin erzielte Erfolg ein geringer.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiter und in der Klasse vorzutragen.)

1. Die Herrnhuter unter den Indianern in den Vereinigten Staaten. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil 1, 81—90.

2. Die Indianermissionare Budd und Duncan. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil 1, 107—112.

Fragen für die Klassen.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse münd lich zu beantworten.)

1. Beschreibe die Bevölkerung Grönlands. 2. Was

ist von der Christianisierung der Eskimos zu sagen? 3. Beschreibe das Missionswerk in Labrador. 4. Wie leben die Indianer in Kanada? 5. Was sind ihre religiösen Anschauungen? 6. Warum fing die protestantische Mission erst im 19. Jahrhundert unter ihnen an? 7. Was ist für die Indianer in Kanada gethan worden? 8. Beschreibe die Bevölkerung Alaskas. 9. Wann und von wem wurde Missionsarbeit dort gethan? 10. Warum hat sich die Indianer-Bevölkerung der Vereinigten Staaten verringert? 11. Wie leben die Indianer in den Vereinigten Staaten? 12. Beschreibe die frühesten Missionsbestrebungen. 13. Wann und von wem gingen die späteren Missionsbestrebungen aus? 14. Beschreibe das Werk in den Staaten östlich vom Mississippi. 15. Beschreibe das Werk unter den Dakotas. 16. Wie sieht es in Neu-Mexiko, Arizona, Montana, Wyoming und Oregon aus? 17. Beschreibe das Werk in dem Indianer-Territorium. 18. Was wird für die Neger in den Vereinigten Staaten gethan? 19. Was für die Chinesen?

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

(Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Woher sind die Eskimos gekommen?

2. Wie viele giebt es in Grönland und Labrador?

3. Wie viele Indianer giebt es in Kanada?

4. Wie viele davon kann man Christen nennen?

5. Welche Gemeinschaft hat die größten Idianermissionen in Kanada?

6. Wie stark ist die Bevölkerung Alaskas?

7. Wie viele Indianer gab es in dem Gebiet der Vereinigten Staaten vor 300 Jahren?

8. Wo ist die größte Indianerschule

9. Nenne die fünf civilisierten Indianerstämme.

10. Wie viele Indianer giebt es im Indianer-Territorium?

11. Wie viele Indianer sind noch Heiden in den Vereinigten Staaten?

12. Wie viele Neger giebt es in den Vereinigten Staaten?

13. Wie viele Chinesen?

Name ....

Datum ....

Elfte Lektion.

Evangelische Missionsbestrebungen in Mexiko, Mittel- und Südamerika.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalker, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I. 164—211; 216—243. Gundert, Die evangelische Mission, 496—516. Leonard, A Hundred Years of Missions, 365—388. Titterington, A Century of Baptist Foreign Missions, 252–255; 258—262. Grundemann, Neuer Missionsatlas. Millard u. Guinneß, South America. Marsh, The Origin and Progress of the South American Mission. Coan, Adventures in Patagonia. Bliß, Encyclopaedia of Missions, Vol. II. 91—98; 356—358.

Das Material.

A. Erklärende Vorbemerkung.

B. Die Länder, ihre Geschichte und ihre Einwohner.

C. Die Missionen in Mexiko.

a. Die Zustände vor 1867.
b. Missionsanfänge.

D. Missionsunternehmungen in Mittelamerika.

E. Das Missionswerk in Südamerika.

a. Niederländisch-Guyana oder Surinam.
b. Britisch-Guyana.
c. Brasilien.
d. Argentinien, Paraguay und Uraguay.
e. Das Feuerland (Tierra del Fuego).
f. Peru, Chile und Columbia.
g. Ecuador, Venezuela und Bolivia.
h. Gesamtresultate.

Der Inhalt.

A. Erklärende Vorbemerkung. Im buchstäblichen Sinne können diejenigen Missionsbestrebungen, die von den evangelischen Kirchengemeinschaften unter den Anhängern der römisch-katholischen Kirche in Mexiko, Mittel- und Südamerika gemacht werden, nicht als zur Heidenmission gehörig betrachtet werden; sondern nur die, welche unter den noch uncivilisierten Indianern, den ehemaligen Negersklaven und den jüngst eingewanderten Asiaten, Chinesen und Indiern, zur Begründung gekommen sind. Die Bevölkerung in den obengenannten Ländern ist aber eine solch gemischte, und das bei ihnen eingeführte Christentum ein solches Gemisch von Heidentum und

entarteten Christentum, daß die evangelische Mission daselbst von Grunde auf neu zu bauen hat, und ihr Werk somit den Namen eines Heidenmissionswerkes verdient.

B. Die Länder, ihre Geschichte und ihre Einwohner. Das in dieser Lektion beschriebene Missionsgebiet, das sich von der Südgrenze der Vereinigten Staaten südlich bis zum Kap Horn, an der Südspitze Südamerikas, erstreckt, das einen Flächenraum umfaßt dreimal größer als das gesamte Europa, und eine Einwohnerzahl von etwa 48 Millionen Menschen hat, muß mit Recht als das von der evangelischen Mission bisjetzt am meisten vernachlässigte Missionsfeld angesehen werden. Für diese Vernachlässigung ist aber der Grund anzuführen, daß bis vor kurzem jede protestantische Unternehmung in diesen Ländern durch den Fanatismus der katholischen Geistlichkeit und die Intoleranz der Regierungen einfach unmöglich war. Durch das Recht der Entdeckung und der Eroberung kam im 15. und 16. Jahrhundert nämlich der bei weitem größte Teil dieses Gebietes in den Besitz der katholischen Länder Spanien und Portugal, während England und Holland nur ganz kleine Kolonien an der nordöstlichen Küste von Südamerika gründeten. Diesen spanischen Entdeckern und Glücksrittern begleiteten und folgten große Scharen von Franziskaner- und Dominikaner-Mönchen, und später auch Jesuiten, welche die Ureinwohner, die sie erreichen konnten, in höchst oberflächlicher Weise zu Christen machten. In

vielen Fällen paßten sie die neue Lehre, die sie den Wilden brachten, den bestehenden Sitten und Gebräuchen an, um den Heiden den Uebergang zu der neuen Religion leichter zu machen. In den neuen Staaten, die in Abhängigkeit von Spanien und Portugal gebildet wurden, nahm die katholische Geistlichkeit, wegen ihrer besseren Bildung, eine hervorragende Stellung ein, waren sogar jahrelang die Justizminister und hatten somit einen entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung. So kam es, daß nicht nur ganz Mexiko und der größte Teil von Mittel- und Südamerika katholisch wurden, sondern daß die Gesetze dort intolerant waren gegen jede andere Religion.

Die geistliche und leibliche Knechtschaft dieser eben besprochenen Länder dauerte ungestört beinahe vierhundert Jahre lang. Anfangs unseres Jahrhunderts aber erwachten dort die Freiheitsbestrebungen, die Europa und Nordamerika bereits durchzogen hatten, und die Folge war, daß alle diese Länder nach und nach Spanien und Portugal entrissen wurden. Nach vielen Revolutionen entstanden endlich eine Menge Freistaaten, in Südamerika zehn, in Mittelamerika fünf und die größere aus achtundzwanzig Staaten bestehende Republik Mexiko. Mit dem größeren Maß erlangter politischer Freiheit that sich auch das Verlangen kund, die Macht der katholischen Priesterschaft, die jeder Freiheitsbestrebung zuwider gewesen war, zu brechen, und auch hierin waren sie erfolgreich. In Mexiko ist dieser Kampf am erfolgreichsten ge-

wesen; in Mittel- und Südamerika besteht jetzt in den meisten Freistaaten Religionsfreiheit, doch giebt es noch Länder, so vollkommen unter der Herrschaft der katholischen Geistlichkeit, daß kein anderes Bekenntnis als das römische Existenzberechtigung hat.

Von der Gesamtbevölkerung dieser Länder, ihrer 48 Millionen, sind noch etwa 10 Millionen unvermischte Indianer, die in diesem großen Gebiete zerstreut im finsteren Heidentum leben. Die eingewanderten Spanier haben sich im Laufe der Jahrhunderte mit den Indianern stark vermischt, sodaß die Klasse der Mischlinge (half-breeds) sehr groß, die der unvermischten Spanier hingegen klein ist. Es sind auch Engländer, Holländer und Deutsche in Südamerika eingewandert, aber in kleineren Zahlen. Für das erfolgreiche Betreiben der großen Plantagen in Südamerika, oder auch für die Arbeit in den Bergwerken, wozu die indianische Bevölkerung schlecht zu gebrauchen war, wurden seit dem 16. Jahrhundert Neger als Sklaven eingeführt, die jetzt auch einen großen Bestandteil der Bevölkerung ausmachen. Nachdem in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts die Neger ihre Freiheit erhalten hatten, wurden Chinesen und indische Kulis eingeführt, da diese die Feld- und Grubenarbeit wohlfeiler zu thun imstande waren. Auch diese sind jetzt sehr zahlreich.

Der intellektuelle und sittliche Stand der Einwohner dieser Länder ist, was sich bei der langen ungestörten Erziehung der römischen Kirche erwarten läßt: durchwegs unwissend und abergläubig, und

eine Sittenlosigkeit, die oft unglaublich erscheint. Mit der Abnahme in dem Einfluß der römischen Priester kündigt sich aber ein Zunehmen in der Intelligenz an. Das Studium der Bibel und die Begründung von Volksschulen haben auch schon erfreuliche Früchte getragen.

C. Die Missionen in Mexiko. a. Die Zustände vor 1867. Die Ureinwohner Mexikos waren ein Kulturvolk, das eine viel höhere Stufe in der Civilisation erlangt hatte als die Indianer der Vereinigten Staaten; sie waren aber weniger widerstandsfähig als diese, als der spanische Abenteurer, Fernando Cortez, im Jahre 1519 sich das Land unterwarf und es für Spanien in Besitz nahm. Als eine spanische Kolonie war das Land bald von den Franziskanern und Jesuiten für den Papst und die römische Kirche eingenommen, wobei aber so oberflächlich und schnell verfahren wurde, und eine solche Akkomodation an bestehenden heidnischen Sitten und Gebräuchen Platz griff, daß selbst katholische Geschichtschreiber das mexikanische Christentum als ein getauftes Heidentum kennzeichneten. Während Spanien das neu erworbene Land durch harte Steuerlasten drückte, baute die katholische Geistlichkeit ein Kirchenwesen auf mit Inquisition und Priesterschaft, wie dasselbe vollkommener nicht in Europa je bestanden hat. Es kam so weit, daß der dritte Teil alles Landeigentums in den Besitz der Geistlichkeit geraten war und die Hauptstadt des Landes, zur Hälfte wenigstens, aus Kirchen, Klöstern und

sonstigen Gebäuden für die Geistlichkeit bestand. Mit dem Jahre 1821 fingen die Freiheitsbestrebungen in Mexiko an, feste Wurzel zu fassen, die dasselbe Spanien entriß, nach einem ungestörten Besitz von 300 Jahren. Im Jahre 1867 kam Mexiko endlich aus einem etwa fünfzigjährigen Kampfe als eine neue Nation hervor, nachdem folgende Reformen durchgesetzt worden waren: 1. Die Jesuiten waren verbannt; 2. Alle öffentlichen kirchlichen Prozessionen waren verboten; 3. Die Geistlichkeit durfte sich in Priestertracht nicht mehr öffentlich sehen lassen; 4. Kirchengüter im Werte von 360 Millionen Dollars waren eingezogen und teils für Staatszwecke, teils für die Erziehung der Jugend verwendet worden; 5. Volle Religionsfreiheit wurde proklamiert.

Mit der Begründung von Volksschulen wurde sofort begonnen, und das Land hat es in kurzer Zeit schon so weit gebracht, daß eine verhältnismäßig größere Anzahl von Kindern hier die Schulen besucht als in Portugal oder Oestreich. Von der etwa 12 Millionen zählenden Bevölkerung sind ungefähr 2 Millionen Spanier, 4½ Millionen Indianer und die Uebrigen Mischlinge. Gegenwärtig haben letztere das Ruder in Händen und zeigen sich überaus fähig.

b. Missionsanfänge. Vor dem Jahre 1867 war an ein öffentliches Missionieren seitens der evangelischen Kirchengemeinschaften nicht zu denken; das Wenige, was gethan werden konnte, mußte im Verborgenen geschehen und bestand hauptsächlich in der Verbreitung von spanischen Bibeln durch Kol-

porteure. Eine amerikanische Dame, Namens Rankin, eröffnete 1854 an der mexikanischen Grenze in der Stadt Brownsville eine Schule und setzte nach einigen Jahren ihre Arbeit auf mexikanischem Boden fort. Sie sandte auch Kolporteure aus, die im Geheimen Gottes Wort verbreiteten. Dieses war das erste evangelische Missionsunternehmen in Mexiko. Im Jahre 1860 fing die Amerikanische Bibelgesellschaft an, Kolporteure anzustellen, die noch jetzt diese sehr nötige Pionierarbeit verrichten in einem Lande, wo die Unkenntnis der einfachen Heilswahrheiten unglaublich groß ist. Was diese Kolporteure zu erleiden hatten seitens des in Unwissenheit und Aberglauben erzogenen Volkes, läßt sich leicht denken. Die Frucht ihrer Arbeit blieb aber nicht aus, denn nicht nur unter das gemeine Volk, sondern auch unter den katholischen Klerus fiel das Samenkorn und ging auf. Nicht wenige Priester sind durch das Lesen der heiligen Schrift zur Wahrheit gekommen, ohne die Belehrung der Missionare. Daher kam der unerwartete Erfolg der ersten Missionsunternehmungen, während aber gerade dieser Erfolg auch zu Volksaufständen führte, bei welchen Missionare sowie Neubekehrte ihr Leben verloren. 1. Ein Baptistenprediger aus Texas, Namens Hickey, drang 1862 in Mexiko ein und arbeitete im Stillen, und konnte im Jahre 1864 schon eine kleine Gemeinde in Monterey gründen, vielleicht die erste evangelische Gemeinde in Mexiko. Die Nördlichen Baptisten in den Vereinigten Staaten stellten im Jahre 1869 ihren

ersten Missionar an und haben gegenwärtig unter ihrer Aufsicht 16 Missionare, 13 Gemeinden und etwa 800 Glieder. In der Hauptstadt des Landes steht eine schöne Kirche, und ist seit kurzem dort eine Druckerei begonnen worden. Die Südlichen Baptisten begannen im Jahre 1880 und haben jetzt 15 Missionare, 29 Gemeinden und eine Gliederzahl von 1116. 2. Die Kongregationalisten fingen im westlichen Teil des Landes im Jahre 1872 an zu arbeiten und haben gegenwärtig 32 Stationen, 14 Gemeinden, 16 Missionare und 702 Glieder. Sie haben durch Volksaufstände viel verloren, im Jahre 1874 sogar ihr ganzes Missionseigentum, nebst dem Leben des Missionars Stevens. 3. Die Nördlichen Presbyterianer in den Vereinigten Staaten sandten im Jahre 1872 ihre ersten sieben Missionsboten aus, die in verschiedenen Städten Missionsstationen eröffnet haben, wo sie die gleiche Opposition wie die anderen Gemeinschaften erfahren mußten, doch auch ganz unerwarteten Erfolg hatten. Sie haben gegenwärtig 90 Gemeinden und eine Gliederzahl von 5165. In der Nähe der Stadt Mexiko haben sie eine theologische Schule. Die Südlichen Presbyterianer haben unter 6 Missionaren etwa 400 Glieder gesammelt. 4. Die Episkopalen sind seit 1883 in Mexiko thätig und haben 60 Gemeinden und etwa 3500 Glieder. 5. Die Nördlichen und Südlichen Methodisten sind seit 1873 in dem Lande und haben eine recht schöne Anzahl Gemeinden in vielen der größeren Städte. Sie zählen etwa 7000 Glieder. 6. Außer den genannten

amerikanischen Gemeinschaften wären noch andere zu nennen, die einen versprechenden, wenngleich kleinen Anfang gemacht haben, dieses katholische Land für evangelisches Christentum zu gewinnen. Erfreulich ist es gewiß, daß nach etwa 25 Jahren mehr als 450 protestantische Gemeinden mit einer Gliederzahl von 17,000 vorhanden sind; daß jährlich etwa 30,000 Exemplare Bibeln und Testamente durch die Kolporteure der Bibelgesellschaft verbreitet werden; und daß außer sieben theologischen Schulen und vielen anderen Schulen noch elf protestantische Zeitungen an der Ausbreitung des Evangeliums mithelfen.

D. Missionsunternehmungen in Mittelamerika.

1. Die Geschichte Mittelamerikas von dem Jahre 1502 an, da Kolumbus an der Küste der heutigen Republik Honduras landete, bis zum Jahre 1821, wo auch dieses Land das spanische Joch abschüttelte, ist vielfach dieselbe wie die frühe Geschichte Mexikos: daß eine oberflächliche Romanisierung der Einwohner sehr bald auf die gewaltsame Eroberung des Landes folgte. Nach ihrer Loslösung von Spanien erfolgten aber viele Bürgerkriege und Aufstände, die ihrer weiteren Entwickelung sehr hinderlich waren. Augenblicklich bestehen dort fünf Freistaaten: Guatemala, Nicaragua, Honduras, Costarica und San Salvador, und eine britische Kolonie, Britisch-Honduras genannt. In einem noch weit vollständigeren Grade als in Mexiko hat sich die eingewanderte europäische Bevölkerung mit den Indianern vermischt; auch ist der Prozentsatz der Vollblut-In-

dianer ein größerer als in Mexiko, oder in vielen Staaten Südamerikas. Der östlichen Küste entlang giebt es auch Neger. Während die römische Kirche überall die zurecht bestehende ist, so ist doch auch hier Religionsfreiheit. Ein erfreuliches Zeichen ist der neuerwachte Eifer für die Begründung von Volksschulen. 2. Für die Bekehrung der etwa 3 Millionen zählenden Bevölkerung und ihre Gewinnung für ein evangelisches Christentum ist bis jetzt noch wenig gethan worden. a) In San Salvador, das eine Einwohnerzahl von 665,000 hat, meistens Indianer, ist noch nichts geschehen. — b) In Honduras, mit seinen mehr als 400,000 Menschen, Indianern und Mischlingen, sind die amerikanischen Methodisten und die Baptisten aus Jamaika thätig, die zusammen erst etwa 1000 Glieder haben. — c) In Costarica, das eine meistens aus Weißen bestehende Bevölkerung von 215,000 Einwohnern hat, haben die Baptisten aus Jamaika eine kleine Mission unter Negern und indischen Kulis. — d) In Nicaragua, das unter einer Bevölkerung von 350,000 noch 30,000 uncivilisierte Indianer hat, sind die Herrnhuter seit 1892 am Missionieren, meistens aber unter Indianern. — e) In dem volkreichsten Freistaat, Guatamala, unter anderthalb Millionen Einwohnern, meistens Indianern, sind die amerikanischen Presbyterianer im Süden des Landes seit 1883 an der Arbeit, die sehr langsam vorangeht, denn sie haben erst zwei Gemeinden gründen können. Die Methodisten sind im Norden meistens unter Negern thätig. — f) Die älteste

und größte Mission in Mittelamerika ist die der Herrnhuter, an der Moskito-Küste, die im Jahre 1848 unter den Negern angefangen worden ist, von welchen sie sich bald auch den Moskito-Indianern zuwandten. Von der Stadt Bluefields, als einem Mittelpunkt ausgehend, haben diese Missionare der Brüdergemeinde unter ganz erstaunlichen Opfern an Menschenleben bereits fünfzig Jahre lang gearbeitet, und nicht ganz erfolglos. Sie haben 11 Stationen und etwa 700 Glieder, dazu stehen mehr denn 5000 Getaufte unter ihrer Pflege. — g) In der englischen Kolonie Britisch-Honduras, unter einer meistens indianischen Bevölkerung, wird von der Anglikanischen Kirche, den schottischen Presbyterianern, den englischen Baptisten und Methodisten Missionsarbeit gethan, doch sind die gesammelten Gemeinden erst klein. Der Lebenswandel der Weißen schadet dem Werke unter Negern und Indianern sehr.

E. Das Missionswerk in Südamerika. a. Niederländisch-Guyana oder Surinam. 1. Die äußerst fruchtbare, aber auch fieberreiche Gegend zwischen den Flüssen Orinoko und Amassonas hat vom 16. Jahrhundert an die Holländer angezogen, die dort großartige Zuckerplantagen anlegten, welche sie, weil die Indianer nicht für diese Arbeit zu gebrauchen waren, durch eingeführte Negersklaven aus Afrika bebauen ließen. Die Einführung von Negern war massenhaft, und da ihre Behandlung von seiten ihrer Aufseher oft eine grausame war, er-

folgten Aufstände, bei welchen nicht nur viel Eigentum zerstört wurde, sondern auch ihrer viele entrannen, die dann weiter landeinwärts ein wildes Leben führten und „Buschneger" genannt wurden. Im Jahre 1868 hörte alle Sklaverei auf und seit dieser Zeit werden Chinesen und Indier importiert, welche billiger arbeiten als die Freineger. Die gegenwärtige Bevölkerung der Kolonie ist etwa 70,000, wovon nur ein sehr kleiner Teil aus Weißen besteht, die meisten sind Neger und Indianer. 2. Im Jahre 1735 fingen die Herrnhuter ihre berühmte und opferreiche Mission unter den Arawak-Indianern an, die in dem fieberhaften Klima unter den ungünstigsten Verhältnissen solche erstaunliche Opfer forderte, daß in den ersten Jahren jede gewonnene Seele buchstäblich das Leben eines Missionars kostete. Sie nahmen sich auch der Buschneger sowie der Sklaven auf den Plantagen an, weswegen sie von den Pflanzern fortwährend befeindet wurden und diese Arbeit unter großer Verkennung thun mußten. Oeftere Negeraufstände und die verheerende Pestilenz zerstörten häufig das von ihnen Angefangene. Nach einer fünfzigjährigen Wirksamkeit konnten sie kaum fünfzig Glieder zählen, die ihnen geblieben waren. Und doch setzten sie das Werk fort und mit größerem äußeren Erfolg. Sie haben jetzt, nach 160 Jahren, 20 Stationen, wovon Paramaibo den Mittelpunkt bildet; eine Gliederzahl von 8198 und etwa 28,000 Getaufte, die unter ihrer Pflege stehen.

b. Britisch-Guyana. 1. Wie die hollän-

dische Besitzung, so besteht auch die englische fast nur aus Plantagen, für deren Bearbeitung Neger aus Afrika und Westindien massenhaft eingeführt wurden. Die gegenwärtige Bevölkerung ist 290,000, wovon aber nur 2533 Europäer sind; es sind beinahe 100,000 Neger und mehr als 100,000 Chinesen und indische Kulis in der Besitzung, welch letztere die Stelle der Freineger auf den Plantagen eingenommen haben. 2. Die Missionsarbeit wird hauptsächlich von Engländern gethan, obwohl auch einige kanadische Gesellschaften vertreten sind. Die ausgedehntesten Missionen unter Schwarzen, Indianern und Kulis hat die Anglikanische Kirche, welche die Hälfte der Einwohner als ihre Glieder beansprucht. — Die Londoner Missionsgesellschaft fing 1807 durch den Missionar Wray unter den Negersklaven ein Werk an, das sehr erfolgreich war. Die Opposition der Pflanzer war aber so groß, daß bei einem Negeraufstande im Jahre 1837 man ihm die Schuld daran gab, ihn einkerkerte und viele seiner gesammelten Gemeinde unschuldig hinrichten ließ. Die Londoner Gesellschaft dehnte ihre Arbeit auch auf die Indianer aus, wo sie ebenfalls erfolgreich war. Sie hat sich jetzt aber fast gänzlich von dem Felde zurückgezogen und den von ihren Missionaren gegründeten Gemeinden die weitere Betreibung der Arbeit überlassen. — Die Methodisten sind seit 1815 dort und haben an fünf Orten schöne Gemeinden mit einer Gliederzahl von etwa 5700. — Die kanadischen Presbyterianer, die Brüdergemeinde und noch

andere Gemeinschaften haben ebenfalls ein kleines Werk.

c. Brasilien. 1. Dieser Freistaat umfaßt nahezu die Hälfte des Flächenraums von Südamerika und hat eine Einwohnerzahl von etwa vierzehn und eine halbe Millionen Menschen, wovon mehr als eine halbe Million uncivilisierte Indianer sind, die in ganz entlegenen Teilen im Inlande sich noch im traurigsten Heidentum befinden. Das Land ist, wie Mexiko, nominell katholisch, doch haben sich im Süden schon manche evangelische Gemeinden, aus deutschen Kolonisten bestehend, gebildet, die aber bis jetzt noch keine Mission getrieben haben, weder unter den Indianern, noch unter den katholischen Brasilianern. Nach der Landeskonstitution herrscht volle Religionsfreiheit, doch übt die römische Geistlichkeit noch eine starke Macht aus. Von seiten der Protestanten ist noch wenig für dieses große Land gethan worden. — 2. Der erste Missionsversuch geschah im 16. Jahrhundert (Lektion 3.) und ging von den Hugenotten in Frankreich aus, ist aber bald gescheitert. Bis 1860, volle dreihundert Jahre später, war noch kein weiterer Versuch gemacht worden, in dieses Land einzudringen. Das Unternehmen, das in diesem Jahre stattfand, ist von einem amerikanischen Baptistenprediger in der Stadt Rio Janeiro ausgegangen, mußte aber auch bald aufgegeben werden. Ebenso erfolglos blieb der erste von den amerikanischen Methodisten im Jahre 1836 gemachte Versuch. Die römische Kirche ließ es zu keinem permanen-

ten protestantischen Werke kommen. — Die schottischen Presbyterianer waren die ersten, die 1830 in Rio Janeiro sich festsetzen konnten und von hier aus in anderen größeren Städten Missionen gründeten. Sie erhielten Hilfe von ihren Glaubensgenossen aus den Vereinigten Staaten, sodaß gegenwärtig das Werk dieser Gemeinschaft das stärkste im Lande ist. Sie haben 74 Gemeinden und etwa 4900 Glieder. — Die amerikanischen Methodisten nahmen ihr Werk im Jahre 1876 wieder auf und haben bereits 800 Glieder gesammelt. Die Südlichen Baptisten der Vereinigten Staaten fingen ihr Werk im Jahre 1880 an und haben jetzt 10 Missionare, 18 Gemeinden und 1022 Glieder. — Im ganzen sind acht verschiedene protestantische Gemeinschaften während der letzten zwanzig Jahre nach Brasilien gegangen, die alle mit lohnendem Erfolg daselbst gewirkt haben, denn es sind im ganzen 116 Gemeinden und 7000 Glieder vorhanden. Erwähnenswert ist noch die Pionierarbeit, welche die beiden großen Bibelgesellschaften Englands und Amerikas in der Aussendung von Kolporteuren verrichten.

d. Argentinien, Paraguay und Uraguay. In Argentinien, mit drei und ein viertel Millionen Einwohnern, Uraguay mit 600,000 und Paraguay mit 330,000, sind es hauptsächlich die amerikanischen Methodisten, die ein ausgedehntes Missionswerk betreiben. In Argentinien haben sie 14 Stationen, die wichtigste in Buenos Ayres, mit einer Gesamtgliederschaft von 1200. Die Plymouth-

Brüder und die Nördlichen Presbyterianer haben auch kleine Missionen. Die Südamerikanische Missionsgesellschaft aus England richtet ihr Augenmerk auf das tapfere, aber sehr rohe Indianervolk in dem früheren Patagonien. — In Paraguay nahmen sich die eingewanderten Engländer seit 1888 der sehr verwahrlosten Indianer an und wurden dabei unterstützt von der Südamerikanischen Gesellschaft. Die Arbeit ist sehr beschwerlich und der Erfolg, wegen der nomadischen Lebensweise der Indianer, ein sehr geringer. Die Nördlichen Methodisten wirken unter den Mischlingen mit einer Station in der Hauptstadt Ascuncion. — In Uraguay unterhalten die Waldenser zwei kleine Missionen, und die Nördlichen Methodisten haben daselbst 6 Stationen und 230 Glieder. In allen drei Ländern ist das Licht des Evangeliums beinahe erloschen, obwohl sie, wie die anderen, katholische Länder sind.

e. Das Feuerland. An der Südspitze von Südamerika, durch die Magelhaenstraße vom Festlande getrennt, liegt die Inselgruppe, „das Feuerland" gnannt, die von einem etwa 5000 Seelen starken, armen Fischervolke bewohnt ist, das so völlig zuchtlos lebte, daß der Naturforscher Darwin meinte, sie seien auf einer zu niederen Stufe, um durch das Evangelium gehoben zu werden. Er sollte aber noch die wunderwirkende, umgestaltende Kraft des Evangeliums an diesem Volke mit eigenen Augen sehen. Der erste Versuch, sie zu missionieren, wurde von Allan Gardiner, ein durch herbe Schickungen zu-

bereitetes Rüstzeug Gottes, gemacht, der nach vielen Mißerfolgen endlich im Jahre 1850 mit sechs Genossen dort landete. Weil aber die nötige Unterstützung ausblieb, starb die ganze Gesellschaft den Hungertod. Das tragische Ende dieser Missionare feuerte aber einige englische Christen an, die Bekehrung der wilden Eingebornen energisch in die Hand zu nehmen. Die erste Gesellschaft, die ausgesandt wurde, ihrer neun Missionare, wurden aber im Jahre 1859 von den wilden Eingebornen erschlagen. Man machte hierauf den Versuch, einige ihrer Jünglinge nach den britischen Falkland-Inseln zu bringen, sie dort heranzubilden und sie dann zu ihren Landsleuten zurückzusenden. Das geschah. Nach einigen Jahren konnten englische Missionare ein Dorf bei ihnen anlegen, das mit der Zeit ein christliches geworden ist. Die weitere Christianisierung ging langsam, aber mit Erfolg voran, sodaß nach etwa vierzig Jahren drei Stationen unter ihnen gegründet worden sind, die etwa 2[illegible]0 bekehrte Feuerländer zählen. Auch sind Teile der Schrift in ihre Sprache übersetzt worden. Die Missionare haben ihnen Anleitung gegeben, Ackerbau und Viehzucht zu treiben.

f. Peru, Chili und Columbia 1. Peru hat noch eine große Anzahl uncivilisierter Indianer, für deren Bekehrung noch keine Schritte gethan worden sind, während die Mischlinge, die einen großen Prozentsatz der etwa 3 Millionen zählenden Bevölkerung ausmachen, noch sehr unter dem Einfluß der römischen Priesterschaft stehen. Die Amerikanische

Bibelgesellschaft unterhält eine Anzahl Kolporteure, die aber im stillen ihre Arbeit verrichten müssen; erst 1892 wurde ein Kolporteur eingekerkert. Die amerikanischen Methodisten haben ein bis jetzt noch unbedeutendes Werk in den Städten Lima und Callao, wo sie 125 Glieder beanspruchen. — 2. Chili bildet einen 2600 Meilen langen und 40 Meilen breiten Küstenstrich, der von mehr als drei Millionen Menschen bewohnt ist. In religiöser Hinsicht sieht es hier nicht besser aus als in den meisten anderen Freistaaten Südamerikas. Die Nördlichen Presbyterianer haben in den größeren Städten fünf Gemeinden mit etwa 300 Gliedern. Außerdem haben die Nördlichen Methodisten und die Plymouth-Brüder einige Missionen. Die Südamerikanische Missionsgesellschaft aus England steht den englischen Kolonisten bei, Mission zu treiben unter den Eingebornen. — 3. Unter den drei Millionen Einwohnern von Columbia haben seit 1856 die Nördlichen Presbyterianer gewirkt, deren Werk aber durch den Fanatismus der katholischen Geistlichkeit, sowie durch die vielen Revolutionen sehr gelitten hat. Sie zählen drei Gemeinden mit etwa 150 Gliedern. Methodisten und Anglikaner sind ebenfalls da; letztere beanspruchen 250 Glieder mit acht Stationen.

g. Ecuador, Venezuela und Bolivia. 1. Ecuador steht mit seiner ein und ein viertel Millionen zählenden Bevölkerung noch völlig unter der Kontrolle der Jesuiten, und das Land ist bis jetzt der evangelischen Mission weniger zugänglich als

China oder Japan. Die Amerikanische Bibelgesellschaft hat es gewagt, Kolporteure auch dorthin zu senden. 2. Für die zwei und ein viertel Millionen Bewohner Venezuelas und die ein und ein viertel Millionen zählende Bevölkerung Bolivias geschieht keine andere Missionsarbeit, als die, welche von den Kolporteuren der Bibelgesellschaft verrichtet wird. Die Einwohner sind meistens Indianer, Neger und Mischlinge und ihr Bildungsgrad ist ersichtlich aus der Thatsache, daß kaum der fünfte Teil derselben zu lesen imstande ist.

h. Gesamtresultate. Diese müssen in Zahlen angegeben werden, die nicht absolut zuverlässig sind und die auch niemals den ganzen erzielten Erfolg darstellen. Außer den zwei großen Bibelgesellschaften Englands und Amerikas, die zusammen 46 Kolporteure an der Arbeit haben, giebt es in Südamerika 397 evangelische Missionare und Missionarinnen, 1130 eingeborne Gehilfen aller Art, 28,711 Glieder und die Zahl der sich zu diesen zählenden Angehörigen etwa 70,000. Nur so viel unter einer Einwohnerzahl von 33 Millionen Menschen.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klasse mündlich vorzutragen.)

1. Die spanische Eroberung Mexikos. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I, 138—144.

2. Die ersten protestantischen Blutzeugen in Brasilien. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I, 206—208.

3. Die Brüdergemeinde unter den Arawaken. Kalkar, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil I, 220—225.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Was versteht man gewöhnlich unter Heidenmission? 2. Beschreibe das Gebiet geographisch, das in dieser Lektion zur Verhandlung kommt. 3 Warum ist so wenig für diese Länder geschehen von seiten der Evangelischen? 4. Wie kamen diese Länder in den Besitz Spaniens und Portugals? 5. Was weiß man von der Romanisierung dieser Länder? 6. Wie kam es, daß sie sich von Spanien losrissen? 7. Was ist der Charakter der Bevölkerung in diesen Ländern? 8. Was ist von ihrem intellektuellen und sittlichen Zustand zu sagen? 9. Wie wurde Mexiko erobert und romanisiert? 10. Gieb die Folgen an. 11. Welche Schritte that das Land zu seiner Befreiung? 12. Beschreibe die Missionsarbeit, die daselbst gethan worden ist? 13. Beschreibe die politischen und socialen Zustände Mittelamerikas. 14. Was ist dort für die Evangelisierung der Eingebornen gethan worden? 15. Beschreibe die Arbeit der Brüdergemeinde in Surinam. 16. Was ist für die

Neger und Indianer in Britisch-Guyana gethan worden? 17. Beschreibe das protestantische Missionswerk in Brasilien. 18. Was ist in Argentinien, Paraguay und Uruguay gethan worden? 19. Beschreibe die Mission im Feuerlande. 20. Was ist in Peru, Chili und Columbia gethan worden?

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

(Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Wie groß ist die Einwohnerzahl des ganzen in dieser Lektion vorkommenden Missionsgebietes?

2. Wie viele uncivilisierte Indianer giebt es noch?

3. Wo liegen die holländischen und englischen Besitzungen in Südamerika?

4. Wie stark ist die Bevölkerung Mexikos und woraus besteht sie?

5. Wie viele protestantische Gemeinden und Glieder giebt es in Mexiko?

6. Wie stark ist die Bevölkerung Mittelamerikas?

7. Nenne die Freistaaten dort.

8. Nenne die verschiedenen Freistaaten Südamerikas.

9. Wie stark ist die Bevölkerung Südamerikas?

10. Wie viele protestantische Gemeinden und Glieder giebt es in Südamerika?

Name ....

Datum ....

Zwölfte Lektion.

Evangelische Missionen in den Ländern des Islam.

Zum weiteren Nachlesen.

Kalker, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden, Teil II. 64—68; 76—86. Gundert, Die evangelische Mission, 186—210. Christlieb, Gegenwärtiger Stand der evangelischen Heidenmission, 87—94. Leonard, A Hundred Years of Missions, 281—306. Grundemann, Neuer Missionsatlas. Bliß, Encyclopaedia of Missions, Vol. I, 96—106; Vol. II, 217—225; 373—379; 412—426. Bartlett, Historical Sketch of the Mission of the A. B. in Turkey. Grimmell, Biblische Länder in Sonnenschein und Schatten, 151—386. Hamlin, Among the Turks.

Das Material.

A. Erklärende Vorbemerkung.
B. Die Länder des Islam.
C. Die morgenländischen Kirchengemeinschaften.

D. Missionsbestrebungen im Türkenreiche.
a. In Konstantinopel und Kleinasien.
b. In Syrien und Palästina.
E. Die Missionsarbeit in Persien.
F. Gesamtresultate.

Der Inhalt.

A. Erklärende Vorbemerkung. Wie man bis jetzt für die protestantischen Missionsbestrebungen unter nominellen Anhängern der römisch-katholischen Kirche, wie sie in Lektion 11 beschrieben sind, den Namen „Heidenmission" im buchstäblichen Sinne nicht allgemein gelten lassen will, so auch nicht für die in dieser Lektion zur Sprache kommenden Missionen in den Ländern des Islam; und zwar weil die evangelische Missionsarbeit auch hier bis jetzt zum größten Teil sich auf die nominellen Anhänger der morgenländischen Kirchen hat beschränken müssen und indirekt oder ausnahmsweise nur die Anhänger des Islam durch sie erreicht worden sind. Das Christentum, das die evangelischen Missionare in diesen Ländern vorgefunden haben, ist ein klägliches Gemisch von christlichen Heilsideen und heidnischen Menschensatzungen, und ihre Arbeit bestand bis jetzt vielfach darin, auf neuer und zwar biblischer Grundlage ein christliches Werk aufzubauen, das ohne Zweifel in der Zukunft einen heilsamen Einfluß auf die zahlreiche mohammedanische Bevölkerung haben wird. Bis dahin haben sie nur Vorpostenarbeit gethan in der festen Erwartung, daß, wenn einmal die verwahrlosten

Christen des Orients für ein evangelisches Christentum gewonnen sein werden, mit mehr Sicherheit und Aussicht auf Erfolg an die Bekehrung der Millionen von Mohammedanern gegangen werden kann. Wenn daher bis jetzt dieser Arbeit der Name „Heidenmission" im engeren Sinne nicht beigelegt werden kann, so ist er doch im weiteren Sinne berechtigt.

B. Die Länder des Islam. Nicht alle Länder, wo der Mohammedanismus hingekommen ist, sollen das hier zur Sprache kommende Missionsfeld bilden, sondern nur solche, wo er die herrschende oder die allein zu recht bestehende Religion ist: die Türkei und das östlich davon liegende Persien. Es sind das die Länder, die unter anderen Namen eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte gespielt haben: der Schauplatz der meisten biblischen Begebenheiten; die Länder auch, wo das Christentum durch die Arbeit der Apostel früh eine vielversprechende Ausbreitung erhalten hat.

In diese Länder drangen im 7. Jahrhundert die Araber ein, die in kurzer Zeit ihrer durch Mohammed begründeten Religion, dem Islam, mit Waffengewalt Eingang zu verschaffen verstanden. Und als vom 12. Jahrhundert an die von Hochasien gekommenen Türken hereinbrachen, wurden auch sie nach kurzem Zögern für diese Religion gewonnen, deren treueste Anhänger sie bis heute geblieben sind. Durch die Türken sind wilde Bergvölker, wie die Drusen und die Kurden, für den Islam gewonnen worden, und durch ihre ausge-

dehnten Eroberungen ist derselbe herrschend geworden in ganz Vorderasien. Als sie vollends im 15. Jahrhundert Konstantinopel eroberten, drang der Islam mit ihnen in Europa ein, wo er mehrere hundert Jahre ein größeres Gebiet inne hatte. Seit dem Anfang unseres Jahrhunderts ist aber das große Türkenreich am Auseinanderfallen.

Die Stellung des Mohammedanismus zum Christentum war von Anfang an eine unversöhnliche und intolerante. Obgleich mehrere mohammedanische Herrscher die Christen gewähren ließen, sich ihrer sogar als Beamte bedienten, so wurden sie doch verhindert, sich auszubreiten, und die Folge hiervon war, daß in dieser isolierten Stellung das Christentum zu einem toten Formenwesen herabsank. Zu Zeiten hat sich auch die Unduldsamkeit des Islam kundgethan durch grausame Verfolgungen, bei welchen Tausende von Christen das Leben verloren oder gezwungen wurden, den Islam anzunehmen. Die europäischen Regierungen, vor allem England und Rußland, erwirkten wohl von der türkischen Regierung Versprechungen und schließlich Gesetze, in welchen die völlige Gleichstellung des Christentums mit dem Islam ausgesprochen wurde; doch ist die Regierung so innerlich schwach und der Haß des mohammedanischen Volkes so tief gewurzelt, daß diese Gesetze die Christen nicht immer schützen konnten. Mit Recht wird angenommen, daß der Sultan der Türkei, der nicht nur weltliches Oberhaupt des türkischen Reiches, sondern auch das geistliche Oberhaupt des Islam

ist, in dieser seiner letzteren Eigenschaft keiner anderen Religion als der des Propheten Duldung gewähren kann.

Ueber Persien haben die christlichen Nationen Europas bis jetzt noch wenig Einfluß ausüben können. Hier gilt noch das Gesetz, daß Missionsarbeit unter den Anhängern des Islam absolut verboten ist. Uebertritt eines Mohammedaners zum Christentum kann mit dem Tode bestraft werden.

Unter solchen Verhältnissen muß sich die evangelische Mission in diesen Ländern für diese Zeit auf den Teil der Bevölkerung beschränken, der nicht den Islam angenommen hat, und das sind die Anhänger der morgenländischen Kirchen.

C. **Die morgenländischen Kirchengemeinschaften.** Unter diesem Gesamtnamen versteht man diejenigen Kirchen, die in Organisation und Lehren sich unterscheiden sowohl von der römisch-katholischen Kirche, als auch von den protestantischen Kirchen. Sie sind sämtlich innerhalb der Grenzen des früheren oströmischen Reiches und tragen daher den Namen orientalische oder morgenländische Kirchen.

1. Unter diesen steht als die numerisch stärkste die griechisch-katholische Kirche, die ihre Anhänger über ganz Kleinasien, Syrien und Palästina hat. Das Oberhaupt dieser Kirche für die Türkei ist der griechische Patriarch in der Stadt Konstantinopel, der die griechischen Christen im türkischen Reiche vor der Obrigkeit zu vertreten hat. Die russische Staats-

kirche ist eine Tochterkirche der griechisch-katholischen, eins mit ihr in Lehre, doch getrennt in Organisation; desgleichen steht die Kirche Griechenlands seit 1833 nicht mehr unter dem Patriarchen von Konstantinopel, sondern unter einer eigenen Synode. Die griechisch-katholische Kirche hat sich im Jahre 1054 wegen unbedeutender, aber mit großer Leidenschaft geführter Streitigkeiten von der römisch-katholischen getrennt, und alle späteren Wiedervereinigungsversuche sind fehlgeschlagen. In Kirchengebräuchen ist sie der römisch-katholischen nicht unähnlich, doch mehr noch als diese in Formentum versunken.

2. Die armenische oder gregorische Kirche ist die nationale Kirche der Armenier, eines alten noch etwa 3½ Millionen Seelen zählenden Volkes, das bereits im 4. Jahrhundert mit dem Christentum in Berührung kam. Schon im Jahre 440 hatten sie eine Bibelübersetzung in ihrer eigenen Sprache, an welche sich eine reichhaltige Litteratur anschloß. In dem großen Lehrstreit über die beiden Naturen in Christo nahmen sie Stellung gegen die Beschlüsse des vierten ökumenischen Konzils vom Jahre 451 und trennten sich von der damaligen Reichskirche. Zu dieser isolierten Stellung, in welche sie infolge hiervon gedrängt wurden, kam die sehr bedrängte äußere Lage, hervorgerufen durch die Eroberungen der Türken und die Feindschaft des Islam, welche zahllose Opfer von ihnen gefordert hat. Im 15. Jahrhundert ist es der römisch-katholischen Kirche gelungen, eine ziemliche Anzahl Armenier, namentlich solche, die in der euro-

päischen Türkei leben, an sich zu reißen, die jetzt den Namen römische Armenier führen und einen besonderen Patriarchen in Konstantinopel haben. Das Oberhaupt der gregorischen Armenier, der Catholicos genannt wird, wohnt in Etschmiadzin im russischen Gebiete in Kleinasien. Sie haben ebenfalls einen Patriarchen in Konstantinopel. Seit 1846 giebt es auch protestantische Armenier. In geistlichem Leben steht die armenische Kirche nicht viel höher als die griechisch-katholische, doch offenbaren ihre Anhänger eine größere Achtung vor der heiligen Schrift, weswegen auch die protestantische Mission bei ihnen einen erfolgreichen Eingang gefunden hat.

3. Unter dem durchaus unzutreffenden Namen „Nestorianer" sind die früher aus Syrien verjagten alten Christen Persiens bekannt, die schon vom 5. Jahrhundert an ziemlich stark waren und eine rege Missionsarbeit in Indien und sogar in China verrichtet haben. Dadurch, daß einige ihrer Patriarchen sich für den von dem dritten ökumenischen Konzil im Jahre 431 als Irrlehrer bezeichneten Nestorius erklärt hatten, bekamen sie ihren Namen und trennten sich auch von der Reichskirche. Ihre äußere und innere Lage war gleich der der Armenier und das hatte die gleiche Folge auch für ihr christliches Leben, welches jetzt durch Ceremonien kümmerlich gefristet wird. Durch unausgesetzte Verfolgung sind sie zusammengeschmolzen bis auf 70,000 Seelen, die teils in der Türkei, teils am Orumia-See in Persien Wohnstätte haben. Sie unterscheiden sich von allen

anderen orientalischen Christen durch ihre abweisende Stellung zum Marienkultus.

4. Unter dem Namen „Jakobiten" versteht man die alten Christen Syriens, die wegen derselben Ursache wie die Armenier sich im Jahre 451 von der Reichskirche trennten. Sie haben ihren Namen von einem Patriarchen Jakob, der sich in einer bedrängten Zeit ihrer angenommen hat. Sie sind gegenwärtig über Syrien, Mesopotamien und Babylon verbreitet und zählen etwa 60,000 Familien. Ihr geistliches Leben ist totes Formenwesen. Die römische Kirche hat viele Jakobiten für sich gewonnen.

5. Mit dem Namen „Maroniten" bezeichnet man ein altes Christenvolk, etwa 200,000 Seelen stark, das in der Libanon-Gegend wohnt und dessen frühe Geschichte der Geschichte der Armenier und der Jakobiten ähnlich ist. Die römisch-katholische Kirche hat die meisten Maroniten für sich gewonnen, doch ihnen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt sowie auch die Priesterehe gestattet.

D. Missionsbestrebungen im Türkenreich. a. In Konstantinopel und Kleinasien. 1. In der Hauptstadt der Türkei fing im Jahre 1810 die anglikanische Kirche ein Missionswerk an, mußte dasselbe aber bald wieder aufgeben. Alle späteren Versuche, dasselbe wieder zu erneuern, waren so gut wie umsonst, denn trotz der Proklamation von Religionsfreiheit durfte kein Mohammedaner zum Christentum übertreten. Von einigen, die es doch gethan, wurden im Jahre 1864 ihrer 20 arretiert, vor Gericht ge-

bracht und später auf die Galeere gesandt. Das einzigste, was gegenwärtig für die türkische Bevölkerung gethan werden kann, geschieht durch die Verbreitung der heiligen Schrift. 2. Von ganz unerwartetem Erfolg gekrönt ist das von den amerikanischen Kongregationalisten im Jahre 1831 begonnene Werk unter den Armeniern, die wohl 3½ Millionen stark über die ganze Türkei verbreitet sind und in großer Zahl auch in Rußland und Persien wohnen. Die Arbeit unter diesem Christenvolk wurde in der Stadt Konstantinopel von den Missionaren Goodell und Dwight begonnen, die aus Erkundigungen, die sie und andere eingezogen hatten, meinten schließen zu können, daß die armenische Kirche durch Gottes Hilfe sich zu neuem geistlichen Leben anregen lassen würde. Von dem armenischen Patriarchen in Konstantinopel freundlich empfangen, gingen sie an die Gründung von Schulen und die Herausgabe von geeigneter Litteratur. Bei der großen Armut des Volkes mußte die Missionsgesellschaft in Amerika große Summen Geldes für diese Zwecke hergeben, was sie auch mit Freuden that. Schulen für Knaben und Mädchen und höhere Schulen, wie sie in Amerika und Europa zu finden sind, wurden gegründet, und bald erstreckten sich diese der Ostküste des Mittelländischen Meeres und der Südküste des Schwarzen Meeres entlang. Diese Schulen sowie die ausgegangene Litteratur hatten aber bald eine Erweckung hervorgerufen, wobei nicht wenige zur Bekehrung kamen. Das erregte die Opposition der armenischen Geistlichkeit, die zuerst im

Geheimen, dann öffentlich gegen alle vorging, die mit dieser Richtung etwas zu thun hatten. Da nach den türkischen Gesetzen die Strafgewalt in allen Religionssachen in Händen der verschiedenen Patriarchen gelegt war und der armenische Patriarch ohne weiteres jetzt hiervon Gebrauch zu machen anfing, mit dem festen Vorhaben, das ganze Werk zu Grunde zu richten, faßten die amerikanischen Missionare den Entschluß, separierte evangelische Gemeinden zu gründen und diese unter den Schutz der türkischen Regierung zu stellen. Das geschah im Jahre 1846, wo am 1. Juli in der Stadt Konstantinopel die erste protestantische Gemeinde begründet wurde. Noch in demselben Jahre wurden noch andere Gemeinden in Nicomedien, Adabazar und Trebizond ins Leben gerufen. Durch den Einfluß des amerikanischen und englischen Gesandten erhielten diese Gemeinden auch die Anerkennung der türkischen Regierung und durften in der Zukunft durch einen Beamten bei der Regierung sich vertreten lassen. Seit dieser Zeit hat die Feindschaft der armenischen Kirche gegen die amerikanischen Missionare und ihr Werk zwar nicht aufgehört, wohl aber die Verfolgung. Das Werk hingegen hat einen gewaltigen Aufschwung genommen. Dasselbe ist jetzt in vier Hauptdistrikte eingeteilt: 1. Die westliche Türkei. Hier giebt es 35 Gemeinden mit einer Gliederzahl von 3604, die in solchen Städten wie Konstantinopel, Brusa, Marsovan, Sivas, Smyrna, Caesarea und Trebizond zum Teil unter einer großen armeni-

schen Bevölkerung arbeiten. 2. Die mittlere Türkei. Hier sind 34 Gemeinden mit einer Gliederzahl von 5178 in solchen Städten wie Aintab und Morash. 3. Die östliche Türkei. Hier sind 42 Gem.inden und 3107 Glieder, die in Städten wie Harpoot, Erzroom, Van, Bitlis und Mardin das Werk ausbreiten. 4. Die europäische Türkei. Hier sind 14 Gemeinden mit einer Gliederzahl von 1008, die hauptsächlich aus Bulgaren bestehen, unter welchen die amerikanischen Missionare von Konstantinopel aus zu wirken anfingen im Jahre 1858. Von ganz besonderem Einflusse auf die jungen Gemeinden sowie für weitere Kreise sind die höheren Schulen, wie Robert College in Konstantinopel, Anatolia College in Marsovan, Euphrates College in Harpoot und das Christian College in Aintab, wo gewöhnlich verschiedene Nationen unter den Studierenden gefunden werden können, die neben einander dieselben Studien betreiben. Die Gesamtzahl von Schulen, die mit diesen Missionen in Verbindung stehen, von welchen eine Anzahl ausschließlich für das weibliche Geschlecht sind, ist 425, die von mehr als 20,000 Schülern besucht werden.

b. In Syrien und Palästina. Diese aus der biblischen Geschichte bekannten Länder, die sich von dem Taurusgebirge im Norden bis nach Aegypten im Süden erstrecken, gehören ebenfalls zum türkischen Reiche und werden von Beamten des Sultans regiert. Sie haben zusammen eine Bevölkerung von

etwa zwei Millionen, davon etwa zwei Drittel Anhänger des Islam sind; man zählt außerdem 250,000 griechische Katholiken, 200,000 Maroniten, 20,000 Armenier und 50,000 Juden. Letztere sind am zahlreichsten in ihrem Stammlande, Palästina. Hier sind auch die Mohammedaner sehr zahlreich, denn aus einer Einwohnerzahl von 400,000 sind nahezu 300,000 Anhänger des Islam. Die arabische Sprache ist hier die Verkehrssprache. Im 11., 12. und 13. Jahrhundert, in der Zeit der Kreuzzüge, als diese Länder in den Besitz der Türken kamen, fing die europäische Christenheit an, Mission dort zu treiben, wenngleich mit Mitteln, die unsere Zeit durchaus verwirft. Die römisch-katholische Kirche hat auch seit jener Zeit unablässig für die Romanisierung der Bewohner Palästinas und Syriens gearbeitet, und mit ziemlichem Erfolg, besonders unter den Maroniten. Protestanten haben erst anfangs unseres Jahrhunderts in der Mission einen Anfang gemacht, sie mußten sich aber, wie in Kleinasien, fast nur auf die nominellen Anhänger der morgenländischen Kirchen beschränken; und diese, versunken in Ceremoniendienst und voller Selbstgerechtigkeit, waren äußerst schwer zu erreichen. Aus der protestantischen Missionsgeschichte wären folgende Einzelheiten zu berichten:

1. Die amerikanischen Kongregationalisten waren es, die, als ihr Plan, eine Judenmission in Jerusalem im Jahre 1821 zu eröffnen, fehlschlug, im Jahre 1823 in Beirout, einer Stadt von 85,000 Einwohnern, am Mittelländischen Meere gelegen, ein neues

Missionscentrum suchten. Es dauerte bis 1830, ehe sie hier festen Fuß fassen konnten. Mit der Begründung von Schulen für Knaben und später für Mädchen fingen sie an, zu welchen sie einluden, wer kommen wollte. Außerdem predigten sie, wo sie Gelegenheit fanden. Als Zuhörer hatten sie oft Armenier, griechische Katholiken, Jakobiten, Maroniten, Mohammedaner und die für Mohammedaner angesehenen Drusen und Musairijeh. Der Erfolg ihrer Bemühungen war aber in den ersten zehn Jahren ein sehr geringer, dann aber zeigte es sich, daß sie nicht umsonst gearbeitet hatten; es erfolgten Bekehrungen. Und wie in Konstantinopel, so erhob sich auch hier eine bittere Verfolgung, sodaß sich die Missionare veranlaßt sahen, dasselbe zu thun, was sie dort gethan hatten: das Vorhaben, durch ihre Arbeit die orientalischen Kirchen zum neuen Leben anzuregen, fallen zu lassen und zur Gründung von evangelischen Gemeinden zu schreiten und diese direkt unter den Schutz der türkischen Obrigkeit zu stellen. Die erste protestantische Gemeinde wurde daher im Jahre 1848 in der Stadt Beirout gegründet mit 26 Gliedern: 13 griechische Katholiken, 5 Armenier, 4 Maroniten, 3 Drusen und ein Jakobite. Seit dieser Zeit sind Gemeinden in Sidon, Tripoli, Damaskus, Antiochien und in anderen bedeutenden Städten entstanden. Die Mission wurde im Jahre 1870 den amerikanischen Presbyterianern übertragen, die gegenwärtig dort 26 Gemeinden und 1958 Glieder haben. Ein ganz besonderes Verdienst dieser amerika-

18

nischen Mission ist es, die ganze Bibel in die arabische Sprache übersetzt zu haben, die jetzt mehr als 70 Millionen Menschen zugänglich gemacht worden ist. Durch die Begründung und Unterhaltung von Schulen, besonders auch eine für Erblindete, ist ein großer, heilsamer Einfluß ausgeübt worden; nicht minder auch durch die Spitäler, die sie entstehen ließen, sowie auch durch die Druckereien, deren Hauptquartier noch immer Beirout ist.

2. Im nördlichen Syrien haben die reformierten Presbyterianer der Vereinigten Staaten seit 1856 eine Mission unter den mohammedanischen Musairijehs angefangen, wofür die Stadt Latakia ein Mittelpunkt ist. Das Werk geht nur sehr langsam voran. Gegenwärtig sind etwa 20 Missionare und Missionarinnen dort, die auf 15 Predigtplätzen arbeiten und in drei Gemeinden etwa 240 Glieder gesammelt haben; sie unterhalten 20 Schulen, die von etwa 650 Schülern besucht werden.

3. Palästina, das heilige Land, ist bis dahin ein sehr unfruchtbares Missionsfeld für die protestantische Mission gewesen. Die englische Staatskirche hat seit 1843 Missionare an der Arbeit, welche gegenwärtig etwa 1400 Glieder gesammelt haben. Seit etlichen Jahren sind eine ganze Anzahl Missionsgesellschaften aus England und Amerika, und einige Privatunternehmungen aus Deutschland nach Palästina gekommen, sodaß in sehr vielen der bekannteren Städte ein kleines evangelisches Werk angefangen hat. Durch Bibelverbreitung, Begründung von Schulen,

Errichtung von Spitälern und Waisenhäusern wird redlich der Versuch gemacht, auf die stumpfe, teils bigotte Bevölkerung einzuwirken.

E. Missionen in Persien. 1. Oestlich von der Türkei liegt das in der alten Geschichte rühmlichst bekannte Land Persien, in seiner jetzigen Größe etwa 700 Meilen lang und 900 Meilen breit, mit einer Bevölkerung von vielleicht 7 Millionen Menschen, wovon 6 Millionen Mohammedaner sind. Außer diesen zählt man etwa 20,000 Juden, 40,000 Armenier, 23,000 Nestorianer und 5000 Parsis, Nachkommen der alten Feueranbeter und Anhänger des Zoroaster. Die Regierungsform ist eine absolute Monarchie, deren Oberhaupt „Schah" genannt wird. Die socialen Zustände sind schlimmer noch als in der Türkei. Das Landesgesetz fußt auf dem Koran. 2. Der erste Missionsversuch wurde von dem Engländer Henry Martyn gemacht, der 1811 das Neue Testament und die Psalmen in die persische Sprache übersetzte, kurz darauf aber starb. Deutsche Missionare der Baseler Gesellschaft versuchten 1829 und 1833 vergeblich festen Fuß zu fassen. Im Jahre 1834 kamen die amerikanischen Kongregationalisten hin und nahmen sich vornehmlich der Nestorianer und später auch der Armenier sonderlich an. Sie wurden mit Freuden von diesen aufgenommen, und auch der Schah von Persien sah ihr Kommen gern und sagte ihnen seinen Schutz zu; letzteres nur, weil amerikanische Aerzte mitkamen, die durch die Begründung von Spitälern sich schon große Verdienste und Aner-

kennung erworben haben. Wie in der Türkei, so begründeten die Missionare auch hier Schulen für Knaben und Mädchen, die wegen der großen Armut der Bevölkerung mit nicht geringer Geldauslage von der Missions-Gesellschaft unterhalten wurden. Auch hier war es ursprünglich nicht die Absicht, protestantische Gemeinden zu gründen, als aber die Hoffnung schwand, die Nestorianer als Kirchenkörper zum neuen Leben anzuregen, sah man sich genötigt, das doch zu thun. Auch hier veranstalteten die amerikanischen Missionare eine Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift in der neusyrischen Sprache. In dem Jahre 1870 gaben die Kongregationalisten die persische Mission an die Presbyterianer ab, die sie seit der Zeit mit Erfolg fortgeführt haben. Gegenwärtig sind 37 Ge einden mi 2700 Gliedern, 108 Schulen und 3600 Schüler dort, die Frucht angestrengten Bemühens. Wie die Zahlen zeigen, ist auch hier der Erfolg ein langsamer. Seit 1876 ist die Anglikanische Kirche in Verbindung mit den Nestorianern getreten, doch hat diese Verbindung noch nicht viel Gutes erzielt, hingegen der amerikanischen Mission geschadet.

F. Gesamtresultate. In dem eben beschriebenen Missionsgebiet sollen etwa 30 Millionen Menschen leben. Die evangelische Mission ist beinahe 75 Jahre unter einem Teil dieser Bevölkerung, die für sie erreichbar war, thätig gewesen. Was hat sie ausgerichtet? Es sind heute 195 protestantische Gemeinden mit einer Gliederzahl von 18,500 und einer

evangelischen Bevölkerung von etwa 60,000 vorhanden; daneben sind 1000 Schulen und 46,500 Schüler, die in fast jeder größeren Stadt begründet stehen. In den zwei großen Städten Konstantinopel und Beirout haben nicht nur die erwähnten Missions-Gesellschaften einen festen Halt gewonnen, sondern diese Städte sind auch Hauptniederlagen der großen Bibelgesellschaften Englands und Amerikas geworden, die von hier aus unbehindert das gedruckte Wort Gottes ausgehen lassen können, das jetzt in alle Sprachen Vorderasiens übersetzt ist. In diesen zwei Städten sind auch Druckereien entstanden, welche christliche Zeitungen und Schriften über ganz Vorderasien verbreiten. Nach dem Urteile sachkundiger Männer zeigt sich der Einfluß der protestantischen Missionare bereits in den geistestoten orientalischen Kirchenkörpern, deren Geistlichkeit die Bewegung wohl bisher bitter bekämpft hat, sich aber dem sittlichen und intellektuellen Einflusse derselben nicht ganz hat entziehen können. Und die Zeit mag nicht mehr fern sein, wo die ursprüngliche Absicht der amerikanischen Missionare, die das Werk unter vielen Entmutigungen und großen Geldauslagen fortgeführt haben, erreicht sein wird, und das Evangelium unseres Herrn Jesu in den Ländern „laufen und gepriesen" sein wird, wo es entstand und seine ersten großen Siege errang.

Kurze Referate.

(Von einzelnen vorzubereiten und in der Klasse mündlich vorzutragen.)

1. Henry Martyn. Bliss, Encyclopaedie of Missions. Vol. II. 36—38; oder Kalker, Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden. Teil II. 83—86.

2. Zeichen des Fortschritts in der Türkei. Hamlin, Among the Turks. 356—376.

Fragen für die Klasse.

(Zu Hause vorzubereiten und in der Klasse mündlich zu beantworten.)

1. Welche Länder kommen in dieser Lektion zur Sprache? 2. Warum rechnet man diese gewöhnlich nicht unter die Heidenländer? 3 Was ist der Endzweck, den die Mission hier erreichen will? 4. Wie kam der Islam nach Vorderasien? 5. Welche Stellung nimmt der Islam dem Christentum gegenüber ein? 6. Was ist die Folge hiervon schon gewesen? 7. Was versteht man unter den „morgenländischen Kirchen"? 8. Beschreibe die griechisch-katholische Kirche. 9. Die Armenische. 10. Die Nestorianer. 11. Wer sind die Jakobiten und die Maroniten? 12. Beschreibe die frühesten Missionsversuche in der Türkei. 13. Beschreibe das Werk der amerikanischen Kongregationalisten in der Türkei. 14. Beschreibe das Werk derselben Gemeinschaft in Syrien. 15. Beschreibe das Werk im nördlichen Syrien und in

Palästina. 16. Beschreibe die ersten Missionsanfänge in Persien. 17. Was haben die Kongregationalisten zuerst und dann die Presbyterianer für die Mission in Persien gethan? 18. Was ist im ganzen für Vorderasien geschehen und welcher Einfluß ist bis dahin ausgeübt worden?

Fragen zur schriftlichen Beantwortung.

(Diese Fragen sind zu Hause schriftlich zu beantworten und die Antworten sind dem Leiter der Klasse einzuhändigen. Dieser hat sie zu korrigieren und dem Schüler zurückzugeben.)

1. Welche Religion ist in der Türkei und in Persien vorherrschend?

2. Wann sind die Türken mohammedanisiert worden?

3. Nenne einige Massakre, die in der Türkei vorkamen, wo der Grund Religionshaß war.

4. Nenne die morgenländischen Kirchenparteien.

5. Wann haben die amerikanischen Kongregationalisten in der Türkei angefangen?

6. Wann wurde die erste protestantische Gemeinde in der Türkei gegründet?

7. Nenne einige Colleges der Amerikaner in der Türkei.

8. Wie viele Gemeinden und wie viele Glieder haben die Kongregationalisten in der Türkei?

9 Wie stark ist die Bevölkerung Syriens?

10. Wie viele Bewohner hat Persien?

11. Wie viele protestantische Gemeinden giebt es in ganz Vorderasien und wie viele Glieder?

Name ....

Datum ....

Examen über den ganzen Studiengang.

(Bei der Beantwortung dieser Fragen werden folgende Bedingungen gestellt: 1. Daß die Antworten kurz und bündig sind; 2. Daß sie in der eigenen Sprache desjenigen, der das Examen macht, gegeben werden; 3. Daß sie zuerst ausgearbeitet und mit Tinte auf diesen Fragebogen geschrieben werden; 4. Daß wenigstens 15 Fragen beantwortet werden müssen, ehe der Bogen eingesandt werden kann.)

1. Nenne und beschreibe die zwei Zeiträume, in welchen die Heidenmission besonders eifrig betrieben wurde.

2. Beschreibe kurz 1) wann, 2) durch wen und 3) wie Europa christianisiert wurde.

3. Wo betrieben die Orden der römisch-katholischen Kirche zuerst Heidenmission und welches Urteil ließe sich über ihre Arbeit fällen?

4. Welche Stellung nahmen die protestantischen Kirchen zur Heidenmission ein vor der Zeit William Careys?

5. Wo wurde Mission getrieben zu dieser Zeit?

6. Wie, wann und von wem wurde die erste Missionsgesellschaft gegründet?

7. Auf welche besondere Hindernisse stößt die protestantische Mission in Indien?

8. Was hat die Mission in Indien schon ausgerichtet?

9. Erzähle etwas aus Judsons Erlebnissen in Birma

10. Wie unterscheiden sich Buddhismus und Brahmanismus?

11. Was haben die Holländer für die Christianisierung der ostasiatischen Inseln gethan?

12. Wann wurden Chinas Thore verschlossen und wie kam es, daß sie wieder geöffnet wurden?

13. Beschreibe den Fortschritt der protestantischen Mission in Japan.

14. Was kann man über den religiösen Zustand Afrikas sagen?

15. Beschreibe die Missionsarbeit in Kamerun.

16. Auf welchen Inseln fanden die Missionare Menschenfresser?

17. Wie ist Missionar Williams zu Tode gekommen?

18. Wo giebt es noch Indianer in den Vereinigten Staaten, unter welchen noch keine Mission getrieben wird?

19. Warum wurde in Südamerika lange keine Mission getrieben von seiten der Evangelischen?

20. Mit welchem Erfolg hat die protestantische Mission bis dahin in der Türkei gearbeitet?

21. Nenne einige bedeutende Missionen der römischen Kirche.

22. Nenne sechs bedeutende evangelische Missionare und gieb an, wo sie gearbeitet haben.

23. Nenne wenigstens sechs große Missionsgesellschaften, die Heidenmission treiben.

Name .... Adresse ....

County .... Staat ....

